Rem. IV.
2227

Jungfern-Schule

Rem. IV 2227

<36602460370015

<36602460370015

Bayer. Staatsbibliothek

Die lustige und wohlgemuthete Jungfern-Schule,

Darinnen das seltsame Leben und Verrichtungen eines

Amanten,

Auch dessen Lehr-Art, wie ohne grosse Mühe brav Geld zu verdienen, anmuthig beschrieben wird.

Franckfurt und Leipzig 1747.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ehe ich noch von den rein und unschuldigen Vergnügungen meines geführten Lebens den Anfang mache, so habe zuförderst von meiner Vater-Stadt dem gemeinen Wesen etwas mittheilen wollen, welches, meines Erachtens, wohl werth ist, daß man es in reiffe Betrachtung ziehe.

Eresberg, oder **Stadtberg**, in Sachsen, war vormals der Ort, da ich zuerst, mit vielen andern Menschen, das Licht dieser schönen Welt erblickte. Allda meynete ich zwar, Lebenslang zu verbleiben; allein ein sonderbares Verhängniß schwebete, so zu sagen, schon im fünfften Jahre meines Alters, über mich, daß ich nehmlich, nach Absterben meiner armen Eltern, mir gefallen lassen muste, mit mir agiren zu lassen, wie man nur wolte, bloß mein Leben nach und nach zu fristen, und mich dadurch einiger massen in die Höhe zu bringen.

Ein Land-Artzt vertrat also bey mir Vater-Stelle. Denn dieser nahm mich nicht nur auf und an, sondern er sorgete auch vor mich, zwölff Jahr lang, dergestalt, daß ich ihm nicht anders, als den Ruhm eines guten Erhalters, mit gutem Fug und Recht beylegen konte. Dieser war es auch, der mich in guten Sitten, in verschiedenen Sprachen und andern Wissenschafften, auf seine eigene Kosten, wohl unterrichten ließ, in Betrachtung, daß er weder Weib, noch Kind, noch sonst einen nahen Anverwandten hatte, der ihm gleichsam auf sein Hertz gebunden war.

Mit diesem redlichen Artzt bin ich, unter treuer Begleitung einiger seiner Bedienten, die Welt ziemlich durchstrichen, und habe auch ich die Menschen, so darinnen sind, wohl erkennen lernen. Manchmal verblieben wir in einer Stadt ein halb Jahr, manchmal auch noch länger, und auch weniger, wie es meinem Herrn gefiel. Sein Gewinn am Gelde, den er da und dort, für gantz besondere Curen hatte, bestand zuweilen in 50 und noch mehr Ducaten, so, daß es uns am Gelde nicht leichte fehlete, obschon die Reise-Kosten vieles erforderten.

Die weit und breit gepriesene Stadt Amsterdam in Holland brachte mir unter andern eine schöne Bekanntschafft zuwege; denn durch diese bekam ich, wider alles Vermuthen, einige uralte Schrifften, worunter auch eine Beschreibung von meiner geliebten Stadt, in folgenden Worten enthalten war.

Eresberg hat gantz besondere Freyheiten und Gerechtigkeiten, deren sich viele andere Städte nicht rühmen können, als da sind das Jus monetæ, jus aggratiandi, jus gladii, exemtionis, immunitatis, und noch mehrere, die sie lediglich von denen Korbeyischen Aebten, als ihren unmittelbaren Grund- und Erb-Herren, denen sie sowohl im geist- als weltlichen Sachen jederzeit von Anfange der Christenheit unterthan gewesen, empfangen hat. Diese Privilegien haben im Jahr 1515. **Hermann**, im Jahr 1563. **Friedrich**, im Jahr 1569. **Salentin**, und im Jahr 1652. **Maximilian Heinrich**, alle Ertz-Bischöffe zu Cölln, bestätiget.

Als der glorwürdigste Kayser Carl mit seinem Kriegsheer nach Sachsen kam, hat er unter andern die Irmensäul, oder Hermansäul, bey Eresberg an der Dimel, (vorjetzo Stadtberg genannt,) allwo ein schöner, grosser, ansehnlicher und weit beruffener Götzen-Tempel war, darinn das Volck diese Irmensäul verehrete.

Das Bild hiervon war in Gestalt eines gewaffneten Mannes. Dieser stand unter einem blauen Himmel im grünen Felde, in den Bluhmen bis an den Leib, mit einem Schwerd umgürtet. In der rechten Hand hielt er ein Pannier, darinne eine rothe Rose oder Feld-Blume war, in der lincken eine Waage. Auf seinen Helm stand ein Wetterhahn, auf dem Schilde ein Löwe, und auf der Brust ein Bär.

Dieses Bild, oder vielmehr diese Statue,

war vor sehr alten Zeiten das allergröste in Sachsen, wiewohl ohne sonderbare Kunst und Zierde.

An gewissen Festtagen ritten die alten Sachsen, insonderheit die Kriegs-Leute, in ihrem Gewehr und besten Schmuck um diese Säule herum, sie fielen darauf auf die Knie, murmelten ihre Andacht daher, und getrösteten sich also ihres guten Glücks im Kriege. So gar viele weit entlegene Menschen kamen dahin, diesen Götzen um Hülffe anzuflehen, und brachten deswegen viele ansehnliche Geschencke mit.

Wie nun im Jahr 772 Kayser Carl zum erstenmal die Sachsen mit Krieg überfiel, so gieng er stracks vor die starcke Vestung Eresberg, eroberte solche im ersten Sturm, und zerstörete auch unter andern den alten Götzen-Tempel. Die unbeschreiblichen Schätze, so er darinnen fand, bekamen theils die tapfern Soldaten, theils auch Kirchen und Stiffter. Das Bildniß selbst, so auf der Säule stand, schmiß er zu Boden, nnd zerstörete es, wiewohl andere Scribenten diesfals einer andern Meynung sind. Da nun der Eresbergische Tempel geschleiffet, und das Bild zernichtet worden, so hat Carl auch sogar die Säule, worauf das Götzen-Bild gestanden, bey der Nacht, in geheim bis an die Weser führen, und in die Erde scharren lassen, damit weiter kein abgöttisches Wesen vorgehen möchte. Nachdem aber sein Sohn Ludwig, das Stifft und Closter, Korbey, bauen ließ, so

fande

fande man diese ehemals daselbst vergrabene Säule wieder, welche er sofort, zu gleichmäßiger Vermeidung der Abgötterey, nach Hildesheim führen ließ, wohin zur selbigen Zeit die neue Stiffts-Kirche von Elß an der Leyne verleget wurde. Da man nun solche in Hildesheim gebracht hatte, so satzte man solche Säule mit verschiedenen Ceremonien, bey dem Altar aller Heiligen, mit folgenden goldnen Worten auf, welche in lateinischer Sprache also lauten:

Si fructus vestri vestro sint gloria Patri,
Ne damnent tenebræ, quod fecerit actio vitæ,
Juncta fides operi, sit lux superaddita luci.

Nach solchem Erfolg hat man die besagte Säule gar nicht geachtet, sondern sie vielmehr gar vergessen, bis endlich Herr Aschius von Heimburg, Dom-Herr daselbst wurde, welcher sie wieder ausputzen ließ, da man denn solche, an hohen Festen, als einen Leuchter brauchte. Wenn man mit einem Messer, oder andern Instrument, daran schläget, so giebet sie einen Klang von sich, wie ein Glöckgen. Mitten im Sommer, da es am wärmesten zu seyn pfleget, ist sie Eis kalt, und gleichwohl schwitzet sie. Sie ist ungefehr eilf Fuß lang, der Umfang aber unten am Boden ist zwey Ellen. Der Grund hievon bestehet aus groben Steinen, die Säule

aber von Marmor. Die Ringe, so sie umgeben, sind von Meßing, zwey aber sind darunter vergoldet, der unterste nehmlich und der oberste, wie auch die Crone, und ist das gantze Werck mit eisernen Gitterwerck umschlossen. Jährlich am Sonntage vor Lætare ist vormals, weil vielleicht an dem Tage die Säule dahin gebracht worden, auf den kleinen Thum-Hof ein sonderbares Gedächtniß derselben gehalten worden. Es kam nehmlich ein Bauer, selbigen Tages, aus dem nächsten Dorffe in die Stadt, und brachte zwey Höltzer mit sich, jedes eine Klaffter lang, nebst noch zwey andern zugespitzten Höltzern, in Gestalt eines Kegels. Die zwey grossen Höltzer satzte er gegen einander in die Erde, und die klein gespitzte oben drauf. Da kamen die Knaben und jungen Pursche herbey, und warffen die spitzige Höltzer, (wodurch die heydnische Götzen angedeutet wurden,) mit Steinen und Stöcken herunter. Nachgehends satzten sie die abgeworffenen Höltzer wieder auf, wodurch sie zu verstehen gaben, daß sehr viele Menschen ihre weggeräumte Götzen wieder aufgerichtet hätten, und diese musten sie ebenfals aufs neue zu Grunde stürtzen. Auf solche Art erneuerte die muntere Jugend ihr angefangenes Wurff-Spiel so lange, bis sie fast gäntzlich müde war.

Zu Halberstadt soll ebenfals ein solcher Gebrauch gewesen seyn. Denn in der Fasten am Sonntage Lætare liessen die Dom-Herren daselbst ein langes Holtz mit einem kürtzern, das

fast

fast einem Kegel gleich schiene, und oben drauf stund, auf dem Kirchhof aufrichten, um damit die Zerstöhrung und Verachtung der Irmensäul klärlich vorzustellen. Nach solchem Erfolg warff man mit Steinen und Stecken darnach, wobey man zwischen ein die Worte sang, des Inhalts:

Traget das von dannen, und machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus!

welcher Gebrauch bis auf Herr Johann Alberts, Marggrafens zu Brandenburg, Ertz-Bischoffs zu Magdeburg, und Administrators zu Halberstadt, Zeit verblieben ist, sodann aber hat man nichts sonderliches weiter damit verübet.

Die bereits, einige Seiten zuvor, angeführte Beschreibung, wie nehmlich das Bild der Irmensäul ausgesehen hat, ist deswegen nicht gäntzlich gering zu schätzen, weil ein hier unbenannter Autor, dessen sinnreiche Worte ich hiebey mit einverleibe, darüber gar artige Ausdrückungen geheget, wenn er sich, bey der Auslegung des schon gedachten Bildes, unter andern also vernehmen lässet:

„Die Worte, spricht er: **unter dem blauen „und freyen Himmel im grünen Felde**, deu„ten an: Ein tapfferer Mann von teutschen „Muth und Hertzhafftigkeit erwartet seinen „Feind nicht hinter dem Ofen, und hält er es „für glorwürdiger, auf der Wahlstadt zu „fallen, als mit Schand und Unehr das Ha-

sen-

„sen-Pannier zu ergreiffen. Man stirbet, „nach Art der Helden zu reden, nicht sanffter, „als im freyen Felde, für GOtt und die Frey-„heit des Vaterlandes. Der grüne Rasen „ist der prächtigste Kirchhof aller tapffern „Soldaten. Die Haut des Feindes ist eben „das Pergament, darauf ein kühner Held sei-„nen Ehren-Ruhm, der Welt zur Nachricht, „eigenhändig einpräget. Die freyen Felder „sind die rechten Zeit-Bücher, in welchen man „die rühmlichen Thaten der Alten findet.

Die Worte: **unter den Blumen im Felde:** sollen gleichsam folgendes andeuten:

„Warum krieget man offt? Antwort: um „eine kahle Feld-Blume. Um ein grosses „Nichts. Fechtet man ja offt für Land und „Leute, für Ehre und reputation, ach! was „ist es dann? Eine Blume auf dem Felde, die „nicht viel heisset.

Ferner die Worte: **das Bild war ganz mit Waffen behänget:**

„deuten an, daß jeder braver Soldat gerüstet „und behutsam seyn müsse, und um einer ein-„tzeln unsichern Stunde willen das Schwerd „niemals von den Lenden abgürten solle. „Pallas träget allezeit ihren Spieß in der „Hand, weil ein Vernünfftiger mit Glück „und Unglück beständig zu fechten hat. Die „Sicherheit ist der geradeste Weg zum Unfall. „Diesen nun muß man fürchten und voraus

„se-

„sehen, ehe er herbey kommet. Füget es sich „aber, daß man, wider Vermuthen, in Gefahr geräth, so ist nichts mehr übrig, als daß „man solche großmüthig verachte, und sol„cher mit unerschrockenen Muth unter Augen „trete.

Ingleichen: der Hahn auf dem Sturmhut:

„bedeutet die muntere Wachsamkeit. Der „Hahn ist ein wachsamer Vogel, deswegen „heisset er bey den Geiechen ἀλεκτωρ oder „ἀλεκτρυῶν, weil er uns, so zu sagen, aus „dem Bette locket. Der Poet, Ovidius, Liv. „II. Fast. nennet ihn einen Vorboten des „Lichts, oder des Tages. Darum haben „die Alten gemeiniglich auf ihre Kirch-Thür„me einen Hahn setzen lassen, um den Bischöf„fen, Predigern und andern Menschen die „heilsame Wachsamkeit zu Gemüth zu füh„ren. Wache, wache, mein lieber Mensch! „ruft der fromme Chrysologus. Sermon. XXI. „Du hast ein Beyspiel an den Hahn, was „dir der, als seinen Wirth thut, das thue „du auch deinem Schöpffer. Der Hahn ist „ein behertzter Vogel; er gehet stets munter „mit aufgerichtetem Kopff daher, und gucket „unter allen Vögeln allein, wie Plinius Lib. X. „cap. 21. saget, Wolckenwärts. Ja, er ist „die eigentliche Abschilderung eines Ritters. „Er träget seinen Kamm, seinen Strauß auf „dem Haupte, und seine Sporen an den Füs-

„sen,

„sen, womit er gleichsam seine Feinde zu einer „ritterlichen Gegenwehr erwartet. So soll „auch ein guter Ritter jederzeit in seinem Ge„wehr, und niemals sicher, auch nicht ohne „Furcht seyn. Der Hahn ist ein streitbarer „Vogel. Er gehet hurtig zum Streit, er hält „standhafft an, und endiget ihn offt glücklich. „Seinen Feind fordert er mit muthigen Ge„schrey ins Feld, ehe er noch einen Gang mit „ihm waget, darauf schläget er mit den Flü„geln auf die Erde, recket die Federn am Hal„se empor, schwinget den Schwantz hin und „her, und zwar bald oben, bald unten. So „dann gehet er auf den Feind los, und giebet „ihm eines bald mit dem Schnabel, bald auch „mit den Sporen. Sieget er, so erhebet er „stracks, durch sein verdoppeltes Krähen, das „Triumph-Lied, und damit hat auch dieses „ein Ende. Eben so soll auch ein edler Ritter „und rechtschaffener Christ geartet seyn. Der „Hahn liebet seine Hühner überaus sehr, denn „wenn er ein Körnlein findet, so locket er seine „Gemahlinnen herbey, und schencket ihnen „das gefundene. Ein redlicher braver Ritter „liebet auch die Seinigen, sonderlich das „Vaterland, von gantzer Seelen. Um des„willen setzet er Frost und Hitze, Krieg und „Sieg, Guth, Muth und Blut auf gleiche „Waage.

„Die Rose in der Fahne, welche in dem „Bilde der Irmensäul zu sehen gewesen, hat „viel

„viel nachdenckliche Bedeutungen. 1) Ist sie „ein Sinnbild der Frömmigkeit. Leucippe, „eine artige Jungfer, saget bey dem Achille „Tatio: Wenn Jupiter denen Blumen eine „Königin hätte geben wollen, würde er für-„wahr keine andere, als die Rose, solcher Ehre „gewürdiget haben. Denn die ist eine Zier-„rath des Erdreichs, ein Glantz der Kräuter, „das Auge der Blumen, der Wiesen Purpur, „eine gläntzende Schönheit. Diese bläset „gleichsam lauter Liebe von sich, sie bringet „lauter Liebe zuwege, sie brüstet sich mit schö-„nen Blättern, und stellet also, ich weiß nicht „was herrliches vor. Anakreon nennet sie „schön haaricht, ja die allervortrefflichste „Blume, und der Götter Lust. Unsere Teut-„sche, wenn sie annoch ein Ding aufs zierlich-„ste abbilden wollen, so sagen sie: der **Rosen-Mund**, die **Rosen-Wangen**, und noch „viele andere liebkosende Worte mehr, die ich „hier lediglich mit Stillschweigen übergehe.

„2) Ist die Rose ein Abriß der Keuschheit. Et-„liche sind purpurroth, etliche gantz weiß, et-„liche vermischt, halb roth, halb weiß, wie „die Wangen. Die weisse Farbe bezeichnet „die Keuschheit, die rothe die Zucht. Mit „dieser so schönen Farbe sollen auch Menschen „prangen, und zwar in der Ausübung selbst.

„3) Die Rose ist ein Spiegel der Demuth. „Wann die Weisheit ihre Würde recht ge-

„nau

„nau erzehlen will, so saget sie gleichsam: Ich „bin aufgewachsen wie ein Palmbaum am „Wasser, und wie eine Rose zu Jericho. „Wer sich mit den Palmen über andere will „empor heben, der muß zuvor eine niedrige, „demüthige Rose im Thal werden.

„4) Die Rose ist ein Zeichen der Verschwie„genheit. Vor alten Zeiten hienge man in„sonderheit über den Tisch eine Rose, zur „Erinnerung, daß man das, was etwa unter „guten Freunden geredet wird, treulich, auf „gebührende Art, verschweigen solle. Da„her das Sprichwort entstanden: Sub Rosa, „unter der Rose, das ist, im Vertrauen. „Das Stillschweigen geziemend verwahren, „ist eine der besten und grösten Tugenden, die „nur jemals einen Menschen zieren kan, ohne „derselben sind alle andere Gemüths-Gaben „nichts nutz.

„5) Die Rose ist ein Muster der Gedult. „In dem Garten der Hesperidum wuchsen, „der Fabel nach, zwar güldene Aepffel, allein „ein Drache hielt Schildwach dafür. Da „hieß es wohl recht: Wer will haben die „Küh, der muß auch haben die Müh, und „dabey grosse Gedult.

„6) Die Rose ist ein Ebenbild dieses flüchtig„und nichtigen Lebens. Denn heute ist man „roth, morgen aber tod, heute starck, mor„gen im Sarg.

7) Die

„7) Die Rose ist eine Lehrmeisterin der „Ewigkeit. Venus bestrich den Leichnam des He„ctors mit Rosen-Oel, damit solcher unverfault „möchte aufbehalten werden. Jener dichtete „von der Rose folgendes: Die Rose, sagte er, „ist aus dem Schweiß einer Frau, die Jona ge„heissen, entsprungen. Dieses Weibes Na„tur soll gewesen seyn, daß sie in der Frühstund „weiß, im Mittag roth, und gegen Abend grün „geschienen habe. Die Grüne, als eine bestän„dige Farbe ist das Merckmal der frohen Ewig„keit.

„Das Pannier, oder die Fahne, in der „rechten Hand der Irmensäul, war ein Vorbild „des Sieges, wornach aller Menschen Gedan„cken streben, und es auch dahin bringen solten, „daß sie, und ihre Nachkömmlinge, zum ewi„gen Denckmahl, glücklich erhaltener Siege, „zugleich die Tugend im Schilde, und den Sieg, „die Fahnen auf den Helm führen möchten. „Die Ritter-Fahnen in denen ritterlichen Wap„pen, reden noch jetzo von den unerschrockenen „Thaten der mannhafften Teutschen. Zu dem „Ende hänget man den edlen Helden zum Ruhm, „noch an vielen Orten Schild und Helm in die „Tempel, wovon Menochius Lib. II. de orb. „jud. caſ. caſ. 281. num. 4. mit mehrern Bericht „erstattet.

„Die Waage in der lincken Hand solte „an der Irmensäul andeuten den Wanckelmuth „des Krieges, die schlüpffrige Heerzüge, und „den unbeständigen Sieg. Die Waage be-

„zeichnet auch die Gerechtigkeit, die den Frommen die Belohnung, den Bösen aber die Strafe abwäget.

„Der Löwe im Schilde, der schon offt „gedachten Irmensäul, giebt zu verstehen, daß „keiner zu Ehren gelangen könte, ohne Tugend „und Tapfferkeit. Der Löwe ist das stärckeste „Thier, und waget sein Leben für die Seinigen. „Ein guter Ritter läst auch überall einen Löwen-„Muth blicken, und streitet daher für Altar und „Herdt.

„Der Bär auf der Brust, so auf dem Bil-„de der Irmensäul noch zu sehen war, deutete „an, daß, neben dem Löwen-Muth auch ein Bä-„ren-Hertz seyn müsse. Ein Held begegnet sei-„nem Feind wie ein Bär, dem die Jungen ge-„raubt sind, 2c.

Als ich vormals diese Auslegung etwas genau durchlesen hatte, so fielen mir unter andern die Worte ein:

Von todten und abwesenden Menschen soll man alles Gute sprechen:

Wannenhero ich auch disfals ein Ende mache, und mich dafür zu solchen Erzehlungen wende, die manchem Leser besser gefallen dürfften, als diejenigen, wovon ich bereits gemeldet habe.

In der Welt ein ansehnlich- und beliebter Kerl zu werden, war schon im 17den Jahre mein beständiges Dichten und Trachten, es wolte mir aber damals noch nicht gelingen, theils weil ich noch nicht Geld genug, zur Besuchung schöner Gesellschafften, hatte, theils auch, weil

es

es mir noch, in einem solchen Alter, an Hertzhafftigkeit fehlete. Zu dem Ende muste ich die Gedult, als ein böses Kraut, wie es einige benennen, von Zeit zu Zeit ergreiffen, und deswegen manchen Verdruß in meinem Hertzen darüber empfinden, bis endlich nach einem andern 2 jährigen Verlauff die strahlende Sonne mein fast gantz niedergeschlagenes Hertz wieder zu bescheinen anfieng, da nun war auf einmal alle nagende Bekümmerniß, was nehmlich aus mir noch werden würde, in meinen Gedancken auf einmal aufgehoben, massen sich gar plötzlich alles in mir in Freud und Lust verwandelte. Hierzu aber gab eintzig Anlaß folgende Erzehlung, die ich wohl in meinem Leben der Vergessenheit nicht anheim stellen werde.

Mein Herr, der ein sehr berühmter Artzt in vielerley Kranckheiten war, dem auch ich, auf vielerley Art, mein eigenes Leben, und alle Wohlfahrt dieser Zeitlichkeit zu dancken hatte, reisete mit mir und einigen andern Bedienten endlich von Amsterdam nach einer andern grossen Stadt, die ich aber hier mit Stillschweigen übergehe. In dieser kehreten wir in einem schönen Gasthofe ein, woselbst wir bey nahe drey Wochen lang verblieben. Da nun geschahe es, daß ich bisweilen zur Abend-Zeit wohl eine Stunde unten an der Haus-Thür stand, um meinen Herrn, und zugleich dessen Befehle zu erwarten, die ich jederzeit mit der grösten Gelassenheit und Freundlichkeit von ihm annahm, und auch willig und gerne vollzog. Drey Tage vor der bestimmten

Abreise trat ich auch noch in der Abend-Dämmerung an die Haus-Thür, und sahe mich da auf der Gasse um, was etwa von den sehr prächtigen Gebäuden, in Vergleichung vieler andern, zu halten wäre. Wie dieses geschehen, so sahe ich in der Nähe ein überaus artiges Mägdlein, von ungefehr 16 Jahren, auf mich zukommen, welche nach ihrer Ankunfft bey mir stehen blieb, und mich, nach ihrem abgelegten Gruß, überaus höflich fragte:

Ob ich ein Bedienter von dem Herrn Artzt N. N. wäre?

Ja, war meine kurtze Antwort. Darauf händigte sie mir ein verschlossenes Schreiben ein, und nahm von mir wieder ihren höflichen Abschied, ohne ein Wort weiter zu sagen.

Ich, der ich weder das Mägdlein, noch sonst etwas umständliches von der gantzen Beschaffenheit gleich erkannte, begab mich sofort an einen abgelegenen Ort des Hauses, und erbrach den sauber zugemachten Brief mit der grösten Begierde, um den Inhalt desselben zu wissen. Da nun las ich in solchem, mit vieler Bewunderung, folgende Worte:

Monsieur!

Das sonderbare Vergnügen, mit einem so liebreichen, jungen Fremdling, als Sie sind, eintzig bekannt zu werden, und bisweilen einen zuläßlichen Zeit-Vertreib anzustellen, wo es nur Ihnen gefällig seyn möch-

möchte, hat mich noch heute veranlasset, die Feder an die Hand zu setzen, und Sie demüthig zu bitten, einer redlichen Person in diesem Punct zu willfahren, die gewiß vor dero Bemühung nicht unerkäntlich seyn wird. Vorjetzo übergehe ich meinen Namen, und meine Wohnung mit einem bedächtlichen Stillschweigen, weil ich noch nicht gewiß versichert bin, ob Sie mich, als eine zur Zeit unbekannte Person, so zu würdigen belieben wollen, als ich wahrhafftig gesonnen bin, Sie, als meine Seele, aufrichtig zu lieben. Wannenhero Sie, mein liebreicher Herr, die sonderbare Huld und Gütigkeit vor mich haben, und morgen auf den Abend in der N. Strasse, an des Herrn N. Haus, gegen 9 Uhr unbeschwert erscheinen werden, woselbst ich Sie mit aller Hochachtung das erste mahl zu sprechen, sehnlich wünsche und verlange, womit ich wohlmeynend verharre,

Monsieur!

Dero
Ehren-dienstwilligste
Dienerin.

Sowohl der überbrachte und gelesene Brief, als auch insonderheit die nachdenckliche Unterschrifft einer Frauens-Person, brachte mich auf gar wunderliche Gedancken, zumahl ich

ich noch nicht wuste, was etwa darunter verborgen seyn möchte. Die Worte, sprach ich bey mir selbst, lauten zwar lieblich, und zwar recht nach Art eines Vogelstellers, der, wenn er Vögel fangen will, nicht mit Prügeln nach ihnen wirfft, sondern dafür sein Lock-Pfeiffgen ergreiffet, und einen Wald-Gesang nach dem andern darauf erthönen lässet; allein ich fiel auch wieder auf solche Meynungen, welche die vorigen zunichte machten. Unter andern vermochte dazu mein Wahlspruch:

Im Richten und Urtheilen muß man sich nicht übereilen:

gar viel, deswegen ich kaum den so angenehmen Augenblick einer ausserordentlichen Unterredung erwarten konte. Ich zehlete fast alle Minuten. Selbst die späte Nacht, die nur ordentlicher Weise den Menschen zum Schlaf dienen soll, dienete mir, statt dessen, zu einer kleinen Beängstigung, so daß ich bey dem Anbruch des Tages der erste im gantzen Hause war, welcher mit Recht sagen konte: Es ist nichts bessers, als früh auf seyn; ingleichen: Morgen-Stunde hat Gold im Munde: welche Worte ich allemahl wechsels-weise denenjenigen zu erkennen gab, die sich auch nach und nach aus ihren Betten erhoben.

Niemals ist mir in meinem Leben die Zeit länger geworden, als derjenige Tag und Abend, an welchem ich gleichsam ein bevorstehendes Glück erwarten solte, davon viele andere geringe Manns-Leute wenig oder gar nichts zu schmecken be-

bekommen. Niemals habe ich mich auch besser geputzet gehabt, als an den Abend, da ich eben meine Aufwartung, an einem hier unbenannten Ort machen wolte. Fast jedermann war in unserm eingekehrten Gasthofe neugierig zu wissen, was doch mein ungewöhnlicher Putz, bey so spätem Abend, zu bedeuten hätte; so gar mein Herr, der zu derselben Zeit nicht von dannen gieng, befragte mich verschiedene mahl um die Ursach eines solchen Unterfangens, ich antwortete aber einem jedweden so, daß mich keiner wieder darum angieng, massen ich schon bey meinem erwartenden Glück etwas übermüthig wurde, weil ich noch nicht allzusehr die Stösse davon empfunden hatte, so es vielmals mit sich führt.

Nachdem nun die im vorgesetzten Brief angedeutete Stunde zu meinem Abmarsche herbey gekommen war, so schlich ich mich sachte davon, und nahm zuförderst einige Umwege, damit ich nicht von einem neugierigen Menschen verfolget werde; auch sahe ich mich bisweilen ziemlich um, und siehe, alles gieng mit mir nach Wunsch von statten. Ich trat endlich in das mir beniemte Haus mit Zittern und Zagen, und seuffzete zugleich öffentlich, als eben eine junge, schön und wohl gezierete Frauens-Person hinter der Thür mit Lächeln auf mich los kam, und mich lächelnd also anredete:

Mein schöner Herr! was seuffzen sie?

War ich kurtz zuvor gantz zaghafftig, um den Ausgang der Begebenheit zu erwarten, so verdoppelte sich bald darauf alles das, was ich mir

gar nicht so plötzlich vermuthet hatte; ich wolte zurück treten, da gleichsam die hellstrahlende Venus mich mit sehr lieblichen Gebehrden umgab; aber diese reichte mir alsbald ihre zarte Händgen, und sprach mir aufs neue einen solchen Muth zu, daß ich allerdings den frischen Muth der Furcht selbst vorzog, da sie sogar, wider meinen Willen, mich an ihrer rechten Seite, nach ihrer Wohn-Stube begleitete, und noch darzu sich also nachdencklich vernehmen ließ:

Mein schöner, werther Herr! sie haben hier nichts zu befürchten, wir sind nicht in Italien, oder in Spanien, da offt die eingeholte Liebe mit dem Tode verwechselt wird; nein, wir sind hier redliche Teutsche, und halten gar nichts von unnöthigen Umbringen. Mein Wahlspruch, sagte noch dieselbe bey dem Eintritt ihres schönen Zimmers, ist jederzeit dieses: Man muß leben, und leben lassen:

Dieser gute Zuspruch gefiel mir, noch mehr aber die Person selbst, welche damals diese und noch viele andere artige Ausdrückungen, aus Liebe zu mir, eintzig vorbrachte. Ich nahm daher alles mit zuversichtlichen Glauben an, was sie mir vortrug, und bat daher um nichts mehr, als mir einen Fehler zu vergeben, der kurtz zuvor auf eine Schwachheit und Blödigkeit meines Verstandes beruhet hätte, da ich mich nehmlich vor etwas gefürchtet, das doch nunmehr das Gegentheil lehrete.

Dero Worte gefallen mir, antwortete darauf dieselbe, noch mehr aber solte mich ergö-

tzen,

zen, fügte sie noch hinzu, wenn sie, mein schöner Herr, die Ursache meines Unterfangens zugleich genehm halten, und mir nicht eine abschlägliche Antwort auf das ertheilen wolten, was ich ihnen alsbald eröffnen werde.

Meine allerschönste und allerwertheste Jungfer! versatzte ich, wie solte ich so kühn und verwegen seyn, einer so theuren Person zuwider zu leben, die mich, als einen sehr geringen Menschen, so viel würdiget, daß nichts drüber seyn kan. Ich unterwerffe mich vielmehr in allen Dingen der Ehre ihrer Befehle, und erwarte daher lediglich, was sie mir aufzutragen belieben wollen, gestalt denn jederzeit mein Wille mit dem ihrigen genau verknüpffet seyn soll.

Hierauf satzten wir uns beyde, nach einem kleinen Wort-Gepränge, nieder, und meine gepriesene Schöne erneuerte ihren Discours also, wie folget:

Mein sehr werther Herr! Ich bin vielmals vor dero Wohnung vorbey gegangen, und habe auch offt das Glück gehabt, sie unten an der Thür gantz alleine zu sehen, darauf ich die Freyheit genommen, mich ihrer galanten Person, und auch die Ursach ihres hiesigen Auffenthalts zu erkundigen, da mir denn von ihnen insonderheit viel Gutes hinterbracht worden. Weil ich nun hier als eine Waysin anzusehen bin, da ich weder Vater noch Mutter mehr habe; so wäre mein Begehren, daß sie Lebens lang bey mir verbleiben möchten, indem ich ohnedem, wie sie noch sagte, gar nicht heyrathen werde. Vor Essen und Trincken,

und andere Zubehörungen will ich schon sorgen, massen ich noch, ausser meinem Capital an sechs tausend Thalern, ein ansehnliches Stück an Golde vor mich allein besitze, wovon ich nach meinem Belieben selbst schalten kan, wie ich nur will. Entschlüssen sie sich also geneigt, und willfahren meiner demüthigen Bitte, es soll ihnen zu keiner Zeit gereuen.

Ein solcher unvermutheter Antrag machte mich gantz stutzig, und wuste ich nicht, was ich sagen, noch dencken solte. Ich ließ mir aber gar bald die Sache gefallen, und willigte gerne darein, jedoch mit der Bedingung, daß ich von ihr ein ansehnliches Angeld zuvor bekommen möchte, damit ich mich nicht zwischen zwey Stühlen niedersetzte, wenn ich nehmlich von meinem ersten Herrn den Abschied forderte.

Auch dieses, antwortete dargegen mein schönes Kind, soll gleich erfolgen. Sie gieng also nach einem in der Stube verschlossenen Coffre, öffnete solchen, und langete eine gantze Hand voll Ducaten aus einem ziemlich grossen Beutel heraus, welche sie mir sofort, zu meiner eigenen Willkühr, überreichte.

Wer war froher als ich, da nehmlich die Göttin des Glücks ihre beglückte Pforte einem Menschen eröffnete, ich meyne dadurch den Kasten mit geprägtem Golde; denn Gold und Silber ist heutiges Tages die beste Losung, wo ihr zwey edle Metalle nicht in Ueberfluß anzutreffen seyd, da ist einer, nach der verwirrten Welt zu reden, nicht galant und auch nicht vollkommen

genug. Man wird dafür ein liederlich- und niederträchtiger Kerl genennet, weil man nehmlich in Kleidung schlecht einhergehet. Kurtz, man wird verachtet, verspottet, und gering geschätzet, man wird unterdrücket, und nichts ist auf Erden, das einen bey der unbesonnenen Welt wieder in Ansehung bringet, als dieses kostbare Metall; jemehr nun einer davon besitzet, je mehr erhebt man ihn, ohne daß man das innerliche Gute einer Manns- und Weibs-Person in Untersuchung nimmet.

Alles dieses ließ ich mir um so vielmehr gefallen, weil meine Absichten auf nichts Böses beruheten, ich nahm deswegen das mir verehrte Gold mit vieler Danckbarkeit an, und ergab mich, dem Vermuthen nach, einem liebreich und keuschen Hertzen, das gewiß verdienete, vor vielen andern gepriesen zu werden.

Wie dieses geschehen, so fragte ich gleichwohl meine halb Englische Jungfrau: Warum sie nicht einen einheimischen, sondern statt dessen, mich, als einen unverdienten fremden Menschen, der besondern Ehre ihres Umgangs gewürdiget? Diese antwortete mir alsbald gar mit trifftigen Ursachen also:

Ich habe leider! an sehr vielen Orten meiner Vater-Stadt in Erfahrung gezogen, daß die männliche Jugend theils grob, unbescheiden, frech und wild, theils auch das anvertraute Stillschweigen, ob es schon auf nichts Böses beruhet, nicht feste gegründet gewesen sey, indem sie noch andere heimliche Jungfrauen auf

der Seite gehabt, denen sie es wieder veroffenbaret, wodurch denn vielmals üble Reden weit und breit erschollen sind, da doch kaum die Helffte davon mit der Wahrheit selbst übereingestimmet hat. Solcher Leute nun habe ich mich gäntzlich entschlagen, und auch sonst Bedencken getragen, mich mit einem andern, als sie sind, in eine gute Bekanntschafft einzulassen, massen das bekannte Sprichwort: Ein gebranntes Kind scheuet das Feuer: mich gäntzlich glauben lässet, daß es vielmals weit besser ist, wenn man sich an eine ausländische Person machet, als an eine solche, von der man in Furcht stehen muß, ob sie würcklich Farbe hält oder nicht.

Diese und noch viele andere erfolgte Ausdrückungen liessen sich wohl hören; ich danckte ihr deswegen für die besondere Liebe ihrer Huld, und auch für die mir geschenckte Wahl, die ihr also eintzig beliebet, da sie bereits mich, als einen arm- und dürfftigen Menschen, vor vielen andern erhöhen und glücklich machen wolte, welches, wie ich noch sagte, niemals aus meinem Gedächtniß kommen solte, angesehen die Undanckbarkeit, und andere schändliche Laster gar nicht meine Fehler wären.

Zuletzt fragte sie mich noch, mit gar freundlichen Minen, nach meinem Vaterland, und nach der Ursach meiner unternommenen weiten Reise. Dieses alles beantwortete ich so, wie es der Wahrheit gemäß war, und damit stand ich auf, und nahm von derselben, weil es schon ziemlich

spät

spät zu seyn schiene, meinen freundlichen Abschied, nachdem ich ihr zugleich einen sanfft und süssen Schlaff, bis auf ein glückliches Wiedersehen, angewünschet hatte.

Solchemnach setzte ich meinen Lauff geschwind nach dem Gasthof hin, worin mein Herr schon einige Zeit mit seinem Gefolge gewohnet hatte. Da glaubte ich nun, daß ich meinen Herrn, der sonst sehr der Sanfftmuth ergeben, durch einige Vorwände gar leicht besänfftigen, und daher mein langes Verweilen nur auf ein kleines Schelt-Wort ablauffen würde; aber o was für entsetzliches Schnausen und Brausen, so mit allerhand groben Worten und Drohungen verknüpffet war, hörete ich stracks bey dem ersten Eintritt der Stube! Lange Zeit schwieg ich still, und wolte meine vorige Schuldigkeit der Bedienung wieder desto genauer ins Werck richten, die ich einige Stunden zuvor verabsäumet hatte; jedoch es halff nichts, ich solte und muste auch noch die damalige Nacht fort, indem ich, wie er schlechterdings mir vorhielt, bey einer infamen Hure gewesen wäre, die so gar nicht werth, daß sie die Sonne beschiene. Fort, fort! war noch die letzte Zugabe meiner sonst jederzeit treu und fleißig geleisteten Dienste, und damit hatte auch diese Herrlichkeit, wie man sonst höhnischer Weise zu sagen pfleget, sein plötzliches Ende.

Was eine so schleunige Veränderung einem ehrliebenden Menschen beyderley Geschlechts für Gram und Hertzeleid verursa-

chen

chen kan, wenn man nehmlich mit einem von der Zorns-Hitze übereilten Herrn begabet ist, das werden andere arme Dienst-Boten am besten wissen, die so gar vielmals das Unglück haben, alle Wochen neue Bedienungen anzutreten, wornach endlich die Gedult ziemlich abnimmet, dergestalt, daß man nichts als traurig und betrübte Folgerungen höret, welche andere Menschen, die nicht so ungestüm sind, als sehr viele unbesonnener Weise agiren, in grosses Schröcken setzet.

Wäre ich nicht damals mit vieler Langmuth ausgerüstet gewesen, was hätte nicht für Unheil entstehen können, wenn ich an eben den Abend die falsche Zumuthung meines Herrn übel aufgenommen hätte, so aber schwieg ich still und entfernete mich von ihm, so spat es auch nur war, und lachte gleichsam in meinem Hertzen über die Thorheit, die mein Herr, ohne reiffe Untersuchung der Sache, an mir ausübete. Er dachte mich dadurch auf einmal zu stürtzen, da er nehmlich mich auf eine ungeziemende Art mit vielem Fluchen von sich weggehen ließ; aber das Glück wolte mir dafür so wohl, daß es nicht besser seyn konte. Denn an dem folgenden Tag gieng ich schon ziemlich früh zu meiner geprieseenen Jungfer, und erzehlete derselben, wie unglücklich ich ihrentwegen bey meinem Herrn gewesen, da ich, ohne seinem Vorbewust, etliche Stunden lang aussen geblieben; die Beschimpfungen aber übergieng ich mit einem Stillschweigen, welches offt der Grund der allerbesten Aufführung ist. So

Sobald meine Erzehlung geendiget war, so bezeigte sie meinetwegen ein solches Mitleiden, daß ich gar leicht wahrnehmen konte, wie ihre reine Liebe gegen mir beschaffen seyn möge, wofür ich derselben hertzlich danckte, und sodann mich zu ihren Diensten aufs neue verband.

Auf diese letzt ergangene Worte empfieng sie mich mit grosser Freundlichkeit bey der rechten Hand, und sprach dargegen zu mir also: Mein schöner Herr! Alles, was sie mir einzig leisten können, soll lediglich dasjenige seyn, daß sie mich bisweilen besuchen, und mir die Zeit mit etwas vertreiben wollen, das auf ein unschuldiges Vergnügen abgezielet ist. Und dieses kan unter andern in einer Erzehlung ihrer bereits vollführten Reise bestehen, indem, wie sie sagte, die Reisende vielerley Schicksalen unterworffen sind, davon andere meines Geschlechts gar nichts wissen, massen ihnen wohl bekannt seyn wird, daß eine ledige Weibes-Person, als ich bin, mehr die Kirche und ihre Wohnung, als die entfernete Länder besuchen muß, will man anders seine Ehre mehr zu erhalten als zu verringern suchen, indem die heutige Welt nicht viel von gewanderten Jungfern hält.

Diesen Vorschlag nahm ich gar wohl an, wir beyde satzten uns sodann nieder, und unterredeten uns, wo ich etwa künfftighin wohnen, und was ich sonst genau beobachten könte und müste, damit nicht unzeitige Geschwätze anderer Menschen auf die Bahn kommen möchten, wodurch vielmals

mals rechtschaffene Leute in eine üble Nachrede kommen.

Meine erste, der Wahrheit gemäß, angeführte Erzehlung gab mir von verschiedenen eingewanderten Jungfern, wovon kurtz zuvor meine sehr gepriesene Schöne gedacht hatte, folgenden Anlaß:

Niemals, fieng ich an, ist mir etwas lächerlich- und wunderlicher vorgekommen, als wann ich an verschiedenen Orten selbst gewahr wurde, daß bald diese bald jene in einem Gasthof, von einer entlegenen Stadt oder Dorf, einkehrete, und den Wirth um eine Stube, oder Kammer, auf einige Zeit ersuchte. Denn stracks der erste Anblick der Gesichts-Linien gab mir bald zu erkennen, was für ein Vögelgen es war, das sich sodann noch mehr mit seiner Stimme selbst veroffenbarete, um andere von solcher Gattung an sich zu locken. Fragte etwa der Wirth des Orts nach der Ursach ihrer Ankunfft, so ergieng bisweilen die Antwort: Wir wollen hier unsre Herren Vetter erwarten, oder: wir wollen nach unsern Vettern reisen, die uns zu N. erwarten: Bisweilen erfolgte auch eine solche Resolution, daß ein jeder, der solche mit anhörete, gar leicht mercken konte, wie viel der Seiger am Bette geschlagen hatte. Noch mehr aber, satzte ich meine Rede fort, vermehrete meine Bewunderung, wenn ich, als ein in dieser Sache ziemlich schlau und neugieriger Gast, von einem Wirth selbst

schwa-

schwatzen hörete, daß nur unlängst drey, dem Ansehen nach, schön und wohlgestaltete Mägdlein, bey ihme eingekehret wären, welche anfänglich allerhand Unpäßlichkeiten ihrer Leiber vorgeschützet, und deswegen in die warme Bäder zu ziehen beschlossen, die aber, nach Verlauff etlicher Tage gar bald ihre zugestossene Uebel wieder verlohren gehabt, nachdem selbige, zum Gelächter einer gantzen Stadt, solche Kleinigkeiten von sich gegeben, die mit nichts anders, als mit Milch und Pappe besänfftiget werden können, wenn anders sie zum Stillschweigen gebracht werden sollen. Zwey von solchen unpäßlich eingewanderten Jungfern hatten sich, an einen Abend, nach ihrer gäntzlichen Genesung, heimlich auf den Weg gemacht, und dem Wirth ihre zwey Kindergen, an statt der Bezahlung, zurück gelassen, ohne daß er erfahren, wo sie sich weiter hingewendet. Ein auf dem Tisch zurückgelassener Zettel, worauf die Worte: Es wird schon alles gut gemacht werden; zu lesen waren, muste dem Wirth der eintzige Trost seyn, daß er sich in eine Sache schicken lernete, die ihm sonst jederzeit Verwirrung in seinem Gemüthe erweckte. Ob nun solche zwey junge Sechswöchnerinnen das versprochene Gute erfüllet haben, weiß ich nicht, wohl aber dieses, daß die dritte, nachdem, der Sage nach, ihr angekommener Herr Vetter brav Geld mitgebracht, sich desto großmüthiger erwiesen, und vielmals mit den andern zwey

kleinen Kindern einen artigen Zeit-Vertreib angestellet hätte, indem er bald dieses, bald jenes von Gesicht betrachtet, und auch solche drey öffters zusammen gehalten, damit sie gleichsam, mittelst ihrer heimlichen Sprache, auch unter sich selbst eine Lust und Vergnügen haben möchten, weil sie von dem lieblichen Anschauen ihrer jungen Müttergen gäntzlich beraubet worden. Zu mehrer Belustigung hätte noch die dritte hinterbliebene Jungfer Muhme, in Gegenwart ihres Herrn Vetters, überaus artige Wiegen-Liedergen gesungen, die sowohl ihrem guten Gönner, als auch die Kindergen selbst, vielmals zu einem lieblichen Lächeln veranlasset, so daß der Wirth es überaus gerne gesehen, wenn sie nur fein lange bey ihm verblieben wäre.

Nach diesem letzt ausgesprochenen Wort klopfte jemand an die Stuben-Thür. Alsbald stund ich auf, und wolte selbst, nach Oeffnung derselben sehen, wer da wäre, aber wie erschrack ich, als mein voriger Herr diese gerade aufmachte, als ich eben mit der Hand an die Stuben-Klincke greiffen wolte. Komm heraus, sprach er, du undanckbarer, du liederlicher Mensch! Kommt herein, antwortete ich dargegen ihr mit falschen Vorurtheilen eingenommener Mann! Ich bin bey keiner Hure gewesen, wie ihr öffentlich gesaget, ich bin auch noch bey keiner, und damit trat er gantz bestürtzt herein, und fragte meine halb Englische Schöne, ob ich des Abends zuvor bey ihr gewesen? und sodann: Wie ich mit derselben

ben in Bekanntschafft gerathen wäre? Den ersten Punct beantwortete sie stracks mit Ja: den andern aber also:

Mein Herr! So wenig sie mir ihre gantz besondere Heimlichkeiten, die ich auch nicht einmal wissen will, entdecken werden, eben so wenig sollen sie auch mit rechten Grund erfahren, wie wir bekannt worden sind. Genug, daß sie ihn mit Ungestüm, bey später Nacht, aus ihren Dienst gelassen, und ihm solche Dinge aufgebürdet, die ihm noch gerichtliche Verantwortung zuwege bringen könten, wenn anders ich insonderheit eine solche Person wäre, die nicht die Gelindigkeit der Schärfe des Rechts selbst vorzöge. Hiemit, sprach noch dieselbe, hat der Herr seinen Bescheid.

War kurtz zuvor mein voriger Herr sehr stutzig, so vermehrete sich alles, zu noch mehrer Beängstigung seines Gemüths, als er die kurtze, aber ziemlich deutliche Antwort, von einem jungen Frauenzimmer anhörete. Er bat sie um Verzeihung, und ermahnete zugleich mich, daß ich nicht Böses mit Bösem vergelten, und daher wieder zu ihm kommen solte, aber vergeblich bemühete er sich. Denn, sagte ich, ein jedes Thier gehet seiner Nahrung nach. Wo nun dasselbe eine Weide findet, da es ihm besser gefällt, und auch sonst wohl ergehet, da bleibet es stehen, bis ein besonderes Schicksal darzwischen kommet, welches die Trennung zuwege zu bringen, auf einmal fähig ist. Ich bin lange gnug einem Sclaven nicht ungleich gewesen, und habe

ausgestanden, was andere Dienst-Boten nicht die Helffte zu ertragen fähig wären; vorjetzo aber lebe ich in einer Freyheit, die mir überaus lieblich scheinet, da ich zumal eine solche gepriesene Person gefunden, die mich armen Menschen gewürdiget, in die unverdiente Zahl ihrer Freunde auf- und anzunehmen.

Ja, ja, versatzte dargegen mein Herr gegen mir, deine angebrachte Worte sind süsse, ich will dir aber solche schon einstreichen, nur Gedult!

Ey, was Gedult! erhob sodann meine Schöne, will der Herr in Güte nicht gehen, so will ich solche Mittel ergreiffen, die ihm theuer genug werden sollen. Kurtz, der Herr gehe aus meiner Stube; Ich sage es ihm noch einmal, er entferne sich von uns beyden, ehe mich die Zorns-Hitze übereilet, die ihm gewiß sein Einstreichen versaltzen soll.

Solchemnach gieng er seufftzend davon, und schmiß, ohne ein Wort weiter zu sagen, die Stuben-Thür so hefftig zu, daß fast das gantze Haus schütterte.

Darauf erneuerte ich meine neue Frage an meine geliebte Schöne also:

Nun sehen sie, wie das gute und böse Glück mit einander kämpffen. Kaum habe ich das erste erlanget, so stellet sich schon das widrige ein. Dieses letztere würde mir auch gar bald den Untergang verschaffet haben, wenn nicht sie, sehr gepriesene Schöne, einen Muth gefasset, den ich Lebens lang, mit vieler Danckbarkeit, rühmen werde. Welche andere schön

schön und reiche Jungfer würde sich eines armen Jünglings so annehmen, da sie doch wohl könte, als sie bereits gethan? oder, welche ist so mild, daß sie einem untadelhafften und bedürfftigen Menschen von ihrem überflüßigen Reichthum nur mit 50 Gulden, als ein Darlehn zu seiner zeitlichen Wohlfahrt, dienet? Ja, wo ist ein bürgerlich reiches Frauenzimmer, das einen armen Purschen, als ich bin, in ihre werthe Bekanntschafft so aufnimmet, als sie?

Alle diese, und noch andere Ausdrückungen mehr, hörete mein halb Englisches Kind mit vieler Aufmercksamkeit, unter einem lieblichen Lächeln, gedultig an, und als ich solche geendiget hatte so danckte sie mir vor die gute Meynung, die ich von ihr, wie sie sagte, so rühmlich schöpffete, vielleicht füget es sich auch inskünfftige, daß , , , , , ,

Diese auf einmal plötzlich abgekürtzte Worte verwandelte meine Schöne in eine solche Rede, daß ich ziemlich lange meine Ohren spitzte, als sie von der Unwürdigkeit vieler Menschen handelte; Zuletzt aber erklärete sie sich doch so vernünfftig, daß ich in der That bey mir selbst bekennen und sagen muste: Groß und herrlich ist dein Geist, und deine Klugheit muß bis an die Sterne steigen. Denn dein wohlgeführtes Gutachten, sprach ich noch in meinem Hertzen, ist keinesweges mit den dummen, unbesonnenen und tollkühnen Menschen vereiniget, die nur deswegen Gutes zu thun, ermangeln, weil, wie sie sprechen, sie nicht wissen, ob es auch wohl ange-

wendet ist. Fället man ihnen in diese ausgesprochene Worte, daß man nehmlich zu solchen Leuten saget: So erkundiget euch denn bey sehr verständig- und aufrichtigen Personen, wie die Aufführung des jungen oder alten Menschen beschaffen, da ergehet entweder zur Antwort: Was gehet mich Rom an, habe ich doch kein Haus darin; oder: Ich kan das Meinige nicht auf die Gasse werffen. Andere abgeschmackte und halb teuflische Meynungen zu geschweigen, deren sich sehr viele Reiche, zu ihrer Rechtfertigung zu bedienen pflegen, wenn sie etwa nothleidenden Menschen von ihren mehr als überflüssigen Haab und Gut nur etwas ohne Pfand leihen, geschweige denn gar schencken sollen. Merckwürdig waren noch die Ausdrückungen meines schon vielmals gedachten Frauenzimmers, des Inhalts: Ob wir schon nicht schlechterdings durch gute Wercke selig werden können, so erlangen wir doch auch dieses ewige Heil und Wohlergehen nicht, wenn wir nicht nach Möglichkeit gute Wercke von Zeit zu Zeit ausüben, denn wer viel hat, von dem wird viel gefordert. In Unterbleibung derselben erreichen die mehr als erschröckliche Worte: Wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich kommen; ihre ungezweiffelte Richtigkeit, und da wäre es besser, daß solche Menschen, bey welchen weder eine reine und wahre Liebe, noch Glaube anzutreffen, nicht mit Vernunfft begabet wären, als daß sie solche lediglich mißbrauchten und widerstrebeten. Ich gestehe, endigte mein schönes Kind, daß ich zwar

nicht

nicht hundert, noch zweymal hundert tausend Gulden besitze; allein, dem ungeachtet, wolte ich mir ein grosses Vergnügen machen, wenn ich noch zwantzig andere Personen wüste, die ein untadelhafftes Leben führeten, bloß dieselben mit einem ansehnlichen Stück Geld zu beschencken, wodurch sie hier oder anderswo ihr irdisches Glück besser befördern könten. Denn wo du nicht bist, da ist heutiges Tages in der Welt alles Nichts. Geld ist die beste Losung!

Dergleichen milde und freygebige Personen bürgerlichen Standes, sind, wie ich dachte, selten anzutreffen. Ich machte mir daher die gute Zeit wohl zu Nutz, und bat deswegen, daß sie mir ferner gewogen seyn und bleiben möchte, wofür der Himmel einen unausbleiblichen Vergelter abgeben würde. Sie antwortete mir alsbald mit grosser Freundlichkeit mit Ja, und reichte mir dazu ihre rechte Hand, daß Zusage und Festhaltung bey ihr einerley wäre.

Zu der Zeit wolte es sich, auf meiner Seite, noch nicht wohl schicken, daß ich etwa einen verblümten Discours von einer Heyrath zwischen uns beyden auf die Bahn gebracht hätte, zumal ich schon vorher, aus ihrem lieblichen Munde, so viel vernommen, daß sie gar nicht dazu geneigt schiene; daher ich solchen gäntzlich übergieng, und dafür mit meiner vorigen Erzehlung etlicher anderer jungen Sechswöchnerinnen, die ich noch da und dort in der Fremde selbst gesehen, weiter fortfuhr, zumahl es mit ihrer eignen Genehmhaltung, wiewohl ich anfänglich noch nicht die

Ursach wuste, geschah, daß ich so schwatzen solte.

Am Ende vieler wahren Begebenheiten fragte mich meine Schöne also: In welchem Jahre und Monat sind dergleichen Dinge geschehen? Ferner: Wie sahen sie von Gesicht aus? Und wie war deren Leibes-Gestallt beschaffen?

Ich antwortete darauf, so viel ich wuste, und siehe da gerieth sie in eine solche Erstaunung, daß ich gar damit, wider meinen Willen, inne hielt, indem ich in den Gedancken stund, es möchten wohl gar einige aus der hier unbenannten Stadt, oder Gegend, seyn, die mein Frauenzimmer villeicht kennete, und wovon dieselbe Wind haben könte, welches mir alsdenn einigen Verdruß erwecken dürffte.

Solchemnach sahe ich sie nur an, und sie that ziemlich lang desgleichen; zuletzt aber wiederholete sie nur zwey von der beschriebenen Jungfer-Reise, und fragte mich, ob ich diese beyde noch wohl kennete, wenn ich sie sehen solte? Da stutzte ich überaus als ich etwas wieder beantworten muste das auf eine Denckwürdigkeit hinaus lieff; ich unterstützte mich aber mit frischem Muth und erneuerte, aus Liebe zur reinen Wahrheit, meine kurtz zuvor geführte Worte dergestalt, daß endlich meine Schöne ein tieffes Seuffzen nach dem andern, mittelst eines kleinen Gelächters, gegen der Höhe der Stube erhob, worüber ich nicht wenig, um den Ausgang

gang der gantzen Sache zu erfahren, geführet wurde.

Nach einer kleinen Weile erhielt ich von meiner ausnehmenden schönen Jungfer den Bescheid, daß ich mich in einer nah gelegenen Stadt so lange aufhalten solte, biß ich, durch einen besondern Kundschaffter, die Nachricht erhalten, daß mein voriger Herr wieder abgereiset wäre, binnen welcher Zeit ich mir ein mit goldenen Spitzen besetztes Kleid machen, und noch darzu alles andere herbey bringen lassen solte, was nur jemahls eine junge Manns-Person zieren könte. Ich zweiffele also, wie sie noch sagte, an der Vollziehung meines Gutachtens nicht, indem ich schon, nach ihrer Wiederkunfft, alles am Gelde wieder ersetzen werde, was etwa diesfalls von den bereits empfangenen Ducaten, deren 56. an der Zahl waren, möchte aufgewendet worden seyn.

Gantz willig und gern unterwerffe ich mich, antwortete ich dargegen, der Ehre ihrer Befehle, Nicht nur fügte ich noch hinzu, werde ich solche aufs genaue wohl vollziehen, sondern auch fernerweit mit aller ersinnlichen Hochachtung erwarten, was sie mir sonst aufzutragen, belieben wollen.

Vor dieses mahl, antwortete sie mir, ist mir weiter nichts bewust, als daß ich mich nunmehr zu dero geneigten Andencken empfehle.

Darauf ergriff ich gar behend ihr zartes Händgen und küssete solches mit aller Ehrfurcht, die man nur jemahls gegen einem seiner

Wohlthäter, aus danckbaren Gemüth, erzeigen kan und schied also von ihr.

Fünff Wochen waren bereits verflossen, als ich endlich, von einem andern Ort, von einem bedungenen alten, redlichen Mann die erfreuliche Nachricht von meines Herrn Abreise erhielt. Wer war da froher, als ich, da ich nehmlich eine solche fröliche Zeitung hörete, die mir nicht wenig zu meinem Nutzen dienete. Ich kleidete mich daher auf das beste an, und gieng mit frölichem Muth nach eben der Stadt wieder zu, woselbst ich meine Glückseligkeit gefunden hatte.

Begegnete ich etwa auf der Land-Strasse, oder aber in der beglückten Stadt selbst, einigen artigen Weibs-Bildern, so empfand ich mit vieler Verwunderung, wie sehr die Menschen das Aussenwerck blenden und auch gantz und gar einnehmen kan. Bald sahe man mich mit einem untermischten, lieblichen Lächeln an, bald hörete ich auch im Vorbeygehen, folgende Worte, zu meinem besondern Nachdencken, an: Das ist ein wunderschöner Juncker, den möchte ich haben! Es wird auch nichts seyn, antwortete bißweilen eine andere; weder du, noch ich darf sich auf einen dergleichen Herrn spitzen, wir sind nur Fußschemmel solcher reichen Personen.

Vielen andern wunderlichen Ausdruckungen zu geschweigen, die noch unterweilen erschalleten, wodurch mancher zu einem mercklichen Hochmuth und Uebermuth gebracht werden

kan,

kan, wenn er nicht ein Herr seiner Begierden ist.

Als ich nun endlich an der Stuben-Thür meiner geliebten Schöne wieder stand, so pochte ich gantz sachte an derselben, mit einem meiner vor Freuden zitternden Finger, an. Herein! erthönete darinn eine Manns-Stimme. Statt dessen blieb ich gleichwohl stehen, und wiederholete, nach etlichen Minuten, mein Pochen mit den Finger. Immer herein, was kein Bettler ist, war die andere Antwort der Manns-Person. Nachdencklich genug schien mir diese derbe Stimme, gestalt ich denn, bey meinem Verweilen, tieffe Seuffzer, aus dem innersten meines Hertzens, gegen dem Himmel, fahren ließ, daß nehmlich das Armuth, so gering geschätzet wird, daß es auch nicht, bey sehr vielen Menschen, die Freyheit hat, eine Thüre aufzumachen, vielweniger in die Stube eines grossen Verächters der Armen zu kommen. Schert euch fort, ihr liederlicher Bettler, ergieng noch, bey meiner Verzögerung, die dritte laute Manns-Stimme. Da nun hatte ich folgende Gedancken, die ich so gar in einen Schluß brachte, des Innhalts:

Wer, nach dreymahliger Anklopffung der Stuben-Thür, solche nicht aufmachet, der ist ein Bettler und schere sich fort. Atqui ich habe dreymahl angepochet. Ergo bin ich ein Bettler und soll deswegen mich fortscheren.

Nein, sprach ich bey mir selbst, diese Folge beruhet auf einen gar schlechten und abgeschmack-

schmackten Grunde. Du must in der Stube noch einmahl, entweder noch tummer, oder gescheider, dich verhalten, wärest du auch das Haupt der Stadt selbst. Ich pochte so dann zum vierten mahl an eben diese Thür, und siehe, da hörete ich innerhalb der Stube einen überaus schnausenden Mann, mit starcken Schritten, nach der Thür zuellen, welcher bald darauf, mit recht grimmigen Gebehrden, solche eröffnete, um vielleicht, seiner halb närrischen Meynung nach, denjenigen Bettler, mit seinem Spanischen Rohr, ein Allmosen zu geben, den er, ausserhalb der Thür, gewiß zu erwischen, glaubete. Aber, wie gar sehr betrog er sich! wie prellete er zurück; ja, wie erschrack er, als er mein mit Gold chamarirtes Kleid nur in etwas erblickte! Kurtz zuvor gleichete er einem halb rasenden Menschen, und wolte seine tolle Wuth, an einen unschuldigen armen Menschen, ausüben, und in einem Augenblick suchte er dafür seine Freundlichkeit wieder hervor, die ich nicht gnug mit Worten zu beschreiben, fähig bin. Denn, nachdem er erstlich, nach einem mit gemachten tieffen Reverentz, mich um Verzeihung seiner begangenen Unhöfflichkeit gebeten hatte, so ersuchte er mich überaus höfflich, daß ich ihm, ob er schon mich nicht kannte, die Ehre erweisen und mit ihm in die Stube gehen solte, um darinn die nochmahlige Ehre meiner Befehle zu erwarten.

Dieses ließ ich mir gar wohl gefallen und spatzierete wiewohl mit sehr zerstreueten Gedancken,

dancken, mit ihm hinein. Darinn war es nun, wo ich zugleich meine vor fünff Wochen besuchte Schöne etwas unpäßlich, auf einem Stuhl sitzend, wieder antraff, welchen beyden ich so gut, als es mir möglich war, meinen tieffen Reverentz, und so dann meinen Antrag, in kurtz entworffenen Worten, also machte, wie folget:

Ihnen beyden, als sehr gepriesenen Personen dieser Stadt, nicht lange mit meiner schlechten Gegenwart beschwerlich zu seyn, so wolte ich bey ihnen vernehmen, ob sie etwa eine Stube vor mich ledig hätten, welche ich, als ein angekommener Frembder, binnen zwey Tagen bewohnen könte. Vor die Zahlung dürffen sie nicht Sorge tragen; ich werde mich auch sonst, als es einem ehrbaren Menschen geziemet, jederzeit so auffführen, daß es sie beyderseits nicht gereuen soll:

Mein Frauenzimmer sahe mich da, mit einer lächelnden Miene, beständig an, und statt daß sie mir hierauf eine Antwort selbst ertheilete, so überließ sie solche dem gegenwärtigen Herrn, da sie zu ihm sagte:

Herr Vetter, was meynen sie: Können sie eine entbehren? In meinem Hause sind schon alle Stuben vermiethet.

Auf diesen Antrag fragte er mich unterschiedene Dinge, die ich mit aufmercksamer Behutsamkeit beantworten muste, damit er nicht etwa einen Argwohn bekommen und mich daher schlecht abweisen möchte. Er ließ es sich endlich

endlich gefallen, so daß wir beyde, nach einem ziemlich langen Wort-Wechsel, des Handels schön einig wurden.

Darauf unterredeten wir uns noch von gantz indifferenten Sachen, biß eben, gegen drey Uhr des Nachmittags, dieses ansehnlichen Mannes Ehefrau, nebst ihrer schon erwachsenen Tochter, in eben die Stube kamen, wo ich fast, vor Verwunderung der geschehenen Dinge, wie ausser mir selbst war. Diese beyde erschienen nur deßwegen, damit sie sich persöhnlich des Zustandes meiner zur Zeit unentdeckten Wohlthäterin erkundigen wolten.

Die Sprache mit den Augen etwas deutlich zu erkennen zu geben, hatte weder mein ziemlich verstelltes Frauenzimmer, noch ich gelernet. Wannenhero wir beyde damit, biß auf ein ander glückliches Wiedersehen, Halte machten, und also nichts weiters, als nur höfflich- und verbindliche Worte einander mündlich zuschickten, welche auch eine Person nach der andern ziemlich nett zu beantworten wuste.

Die Freude und das Vergnügen war zuletzt, auf Seiten der unverhofft erschienenen zwey Weibs-Personen, weil ich bey ihnen wohnen wolte, so groß und hefftig, daß sie sich fast ohne Unterlaß mit mir unterredeten, und auch bald darauf durch ihre Magd die mir zugedachte Stube und Bette zurecht machen liessen, die ich sonst unter zwey Tagen nicht bekommen hätte, welches mir gar wohl gefiel.

Da

Da nun war es, wo ich, vermöge meines ziemlich prächtigen Kleides, so gar wider meinen Willen, den Titul: Ihro Gnaden: erhielt. Je mehr ich solchen, wegen meiner bürgerlichen Herkunfft, abzulehnen suchte, destomehr Gegen-Beweiß brachten die zwey Weibs-Personen, einiger in die Sinne fallender Dinge halber, wieder hervor, wodurch sie, völlig überzeuget zu seyn, vermeynten, indem, wie sie noch sagten, ein Bürger und Bauer von einer höhern Geburt gar bald zu unterscheiden wäre.

Während dieser geflohenen Meynungen war meine vergötterte Schöne eine aufmercksame Zuhörerin, und gab sehr genau, auf meine dargegen angebrachte Sätze, Achtung, ohne daß sie das geringste dieserwegen tadelte, oder lobete.

Ich, der ich wohl merckte, was dieses Stillschweigen andeuten wolte, gerieth endlich, nach dem langen angehörten Titul: Ihro Gnaden: auf den hier beygefügten, unvermutheten Einfall, welcher also lautete:

Es gehet mir, sprach ich, nach vorher ausgebetener Erlaubniß, wie jenem blinden und tauben Menschen, welcher Stock-Schläge bekam, weil er auf der Gasse noch den öffentlichen Beyfall des Volcks nicht ein gleichmäßiges Vivat, wegen einer eroberten Vestung, erschallen ließ, der aber endlich auch dieses gar wohl aufnahm, als er die Ursache hievon auf einen geschriebenen Zettul laß,

welche

welche ihn dann bewog, daß er alles, womit man ihn ungerechter Weise beleget hatte, mit einem bescheidenen Stillschweigen übergieng, und daß folglich er sich gar wohl gefallen ließ, was die meisten Stimmen vor genehm erachteten. Denn, wer wolte sich wiedersetzen, wo nicht Widerstand zu leisten ist.

Da schmutzelte und lachte mein Frauenzimmer, als sie klar und deutlich gnug erkannte, wie viel der Seiger an der Wand geschlagen hatte. Denn dieser war noch von 5 Wochen her ein gar wunderlicher Thon von meinem vorigen Herrn bewust, welcher, bey Oeffnung der Stuben-Thür, gantz anders von meiner Abstammung pfiffe, da er unter andern sagte:

Komm heraus, du undanckbarer, du liederlicher Mensch!

Welchen Titul er wohl verbessert haben würde, wenn ich in der That selbst ein solcher gewesen, vor welchen man mich nachgehends in der Frauenzimmer-Gesellschafft schlechterdings hielt, der ich doch keinesweges seyn wolte, noch verlangete. Die allzu grosse eitele und nichtige Ehre, wornach gleichwohl viel tausend Menschen trachten, und vielmahls deswegen Seel und Leib in die Schantze wagen, daß sie so gar elend genug darinn umkommen, ist niemahls, wie ich bey mir selbst dachte, mein Fehler gewesen, und dieser soll auch, zu keiner Zeit, bey mir Raum und Platz finden.

Es war nunmehr um 5. Uhr des Nachmittags, da man erst, wegen vieler ergangenen Gespräche, an eine andere Veränderung dachte, als welche offt den Sterblichen beyderley Geschlechts sehr angenehm ist. Diese nun bestand in etlichen Flaschen Frantz-Wein und in einer zugleich aufgetragenen Schüssel Confect. Beydes war nicht nach meinem Geschmack, deswegen ich auch gar wenig davon genoß, unerachtet mich auch so gar meine schöne Dorilis öffters selbst mit inständigen Bitten darum ersuchte. Die Entschuldigungen, deren ich mich diesfalls mit Bescheidenheit der Worte bedienete, waren, daß ich in dem Coffe und Thee-Lande gebohren; und diese Arten der Erfrischschungen kämen jederzeit meinem ohne dem schwachen Cörper weit besser zu statten, als alle andere herrlichere Geträncke, womit sich andere Personen sehr zu erquicken, pflegten.

Mein schöner Herr! sprach darauf der Vetter meines Frauenzimmers, auch dieser Tranck soll ihnen bald gereichet werden, wenn anders sie darzu Belieben tragen.

Ein solches Anerbiethen, und viele gantz besondere Höflichkeiten, die man mir sonst nicht leicht an andern Orten widerfahren ließ, schmeichelten zwar sehr meine Sinne; allein ich dachte auch jederzeit an die Worte eines alten Weltweisen, welche also lauten:

Im guten Glück nicht stoltz, und im widrigen Glück nicht verzagt seyn, ist der Grund der besten Aufführung:

und dadurch legten sich gar bald meine erhabene Wellen, die sonst, wie Berge hoch, steigen, und darzu alles Ungemach den Menschen drohen, die sich ihnen nähern.

Bey der Auftragung des so weit und breit beliebt gewordenen Coffe-Trancks, fiel mir plötzlich ein, was für eine gantz besondere Eigenschafft dieser dunckelbraune Safft, bey sehr vielen Personen, bewerckstelliget. Denn einige machet er verdrüßlich und unwillig, andere aber versüsset und erfreuet er gleichsam auf einmahl, so daß diese letztere, wenn sie davon getruncken, ihr verspührtes Ungemach auf einmal im Wind schlagen. Als auch ehemahls, eine Dame den unvermutheten Todt ihres Gemahls welcher in einer Schlacht getödtet worden, vernommen hatte, so rieff sie nur, zur besänfftigung ihres Trauer vollen Gemüths, die Frantzösische Worte aus:

Vite qu'on m'aporte du Coffé!

das heist:

Man bringe mir geschwind Coffé her!

und diese Dame murde auch so fort dadurch lediglich wieder besänfftiget und getröstet. Was für andere Arten der ausserordentlichen Würckungen bringet nicht vielmahl, wie ich noch bey mir dachte, der Coffê zu wege! Manche Schönheit, wenn sie von einem lieb gewonnen worden, achtet weder das Gold, noch das Silber, so man ihr anbietet, wenn sie aber eine Zeitlang mit dem fast unentbehrlichen Geträncke wohl bewirthet ist, da ergiebet sie sich, und lässet, ich weiß nicht, was für unbegreiffliche Ursachen

sachen hinter sich zurück, da sie doch von dem ihr zuvor gereichten kostbahren Metall, ich meyne dadurch ein Goldstück, sehr vielen Coffé selbst hätte kauffen und zubereiten können.

Während solcher Betrachtungen fragte mein Frauenzimmer und noch unentdeckte Wohlthäterin, warum ich voritzo so stille wäre, und was etwa mich in meinen Gedancken beunruhigte?

Hierauf erzehlete ich, in Beyseyn der drey übrigen Personen, alles das, was ich bey dem Genuß dieses Götter-Trancks, wie ihn schon viele benennen, für wunderliche Worte bey mir, zur selbst eigenen Betrachtung, erwogen hätte. War vorher nichts als Lieblichkeit, durch gantz andere schertzhaffte Ausdrückungen mehr, verspühret worden, die ich hier nicht einmahl zur Helffte mit meiner geschwinden Feder berühret habe, so erneuerte sich noch diesfalls ein gar besonder anmuthiges Wesen, welches eine nach der andern, mir gleichsam zum eintzigen Vergnügen, wohlmeynend, durch ihre schön abgefaste Erzehlungen, anzuhören gab, worüber ich mich, weil es meist unschuldige Ergötzlichkeiten waren, überaus erfreuete, dergestalt daß ich nur wünschte, noch ein mehrers von diesem edlen Tranck gelesen zu haben, damit ich von dieser einmahl angefangenen Materie weitern Bericht erstatten und folglich die einmahl verdorbene Zeit des Nachmittags fernerweit zubringen könnte. Es fehlete mir aber damahls nicht so wohl an

gleichmäßigen Mährgen, als vielmehr insonderheit etwas, das meinen Magen wieder beruhigte, indem ich vorher über drey teutsche Meilen geritten war. Dieserwegen stand ich auch, eine Weile drauf, am Tische auf, und schützte ich hauptsächlich zwey Briefe vor, welche ich, an einen einsamen Ort, wo es auch nur seyn möchte, noch fertig machen und wegschicken müste.

Alsbald unterwarff man sich, so zu sagen, meinem genigten Willen. Der Vetter meines schönen Frauenzimmers both mir dieserwegen in seinem Hause seine Schreibe-Stube an, im Fall die mir gewidmete noch nicht völlig, zu meiner Bequemlichkeit, zubereitet seyn solte, und damit nahm ich von meiner sehr verstellten Schöne meinen demüthigen Abschied, nachdem ich dieselbe bereits gehorsamst gebeten, daß sie meine von ungefehr gehaltene Anfrage, wegeneiner Wohnung, gütigst aufnehmen möchte.

Anfänglich stellete sie sich, als ob sie mich in mein neues Logis begleiten wolte, aber ihr Herr Vetter, wie auch dessen Eheliebste und Jungfer Tochter wolten es nicht zugeben, indem sie vorschützten, daß es besser seyn würde, wenn sie, bey ihrer verspürten Unpäßlichkeit, die halb rauhe Herbst-Luft, so viel sie nur könte, vermeidete, als daß sie sich dadurch ein grösser Uebel zuzöge, welches vielmahls gefährliche Folgerungen mit sich führete.

Dieses ließ sie sich gar wohl gefallen, und sagte sie daher in gar höflichen Worten, unter

Neigung ihrer Knie, mit überaus freundlichen Gesichts-Mienen, zu mir also:

Mein Herr, sie nehmen nunmehr die sonst ihnen gebührende Schuldigkeit, womit man jederzeit einen sehr ehrbaren Fremden verpflichtet ist, vor die That selbst an, und vergeben daher, daß ich vor diesesmahl nicht weiter, als biß an die Hauß-Thür, eine aufrichtige Begleiterin abgeben soll. Beliebet es aber ihnen, mein Herr, daß sie mich künfftighin bißweiln mit der Ehre ihres werthen Zuspruchs, in Beyseyn dieser jetzt gegenwärtigen nahen lieben Freunde, wieder beglücken wollen, so werde ich es jederzeit, als ein Zeichen ihrer grossen Generosité, mit unterthänigen Danck, betrachten und erkennen.

So weit erstreckte sich damahls dieses gleichförmige Compliment, als ich bereits mein Frauenzimmer zu verlassen, willens war. Ich beantwortete darauf solches mit wenigen Worten, und damit leistete sie uns nur, biß an die letzte Thür des Hauses, eine holde Gesellschafft und schied also von uns.

Ueberaus nachdencklich und verfänglich schiene mir dieser Nachmittag zu seyn. Es hieß da wohl recht mit mir: Vogel friß, oder stirb! Lerne dich in die Zeit schicken, weil sie da ist, sonst bist du verlohren!

Höfflich und freundlich wurde ich stracks, bey dem ersten Eintritt der Stube, empfangen, liebkosend begegnete man mich nachgehends, bey der völligen Zusammenkunfft, ehrliebend

und schmeichelnd tractirete man mich auch im Fortgang. Der Vetter meines schönen Frauenzimmers gieng alsbald, mit starcken Schritten, voraus, um, wie er sagte, die Küche zu bestellen, und wir dreye folgten, in einer bunden Reihe, gantz sachte nach.

Unterweges drückte mir meine andere Schöne nicht nur einmahl nach dem andern die Hand, sondern sie schiene auch so in mich entzücket zu seyn, daß nichts drüber seyn konnte. Selbst ihre ansehnliche Frau Mutter, aus deren Augen noch die Liebe selbst hervorstrahlete, mochte vielleicht in ihrem Hertzen bereuen, daß sie nicht noch eine Jungfrau vorstellete, indem sie recht meinetwegen entbrannte, als ich ihr zuweiln im Hingang meine Zärtlichkeit im Worten darlegte.

Sehr viele Menschen, die uns entweder begegneten, oder uns an den Fenstern gewahr wurden, sahen uns sehnlich und gleichsam mit Erstaunen nach. Andere von dem schönen weiblichen Geschlecht, bückten sich, im Vorbeygehen, fast biß auf die Erde gegen mir und errötheten; noch andere blieben, unter einem lieblichen Lächeln, gar stehen und erwarteten gleichsam das bevorstehende Glück, so ihnen durch meine Näherung wiederfuhr, um vielleicht mit mir zu sprechen und folglich mit mir bekannt zu werden. Mit einem Wort ich war da, wegen meines kostbahren Kleides, eine Weide der menschlichen Augen, die man sonst an den mit vielen Blumen bezierten grünen Wiesen hat, da offt alles lebet und lachet. Kaum

Kaum waren wir endlich an den Hafen der Sicherheit und vermeyndlichen stillen Ruh, nehmlich an ihrem Wohnhauß, angelanget, so kamen schon drey überaus wohl gekleidete und schöne Jungfrauen zu uns, in der Absicht eine Besuchung bey ihrer Frau- und Jungfer Mume abzustatten, ohne daß sie weiter nach etwas fragten.

Die Hochachtung und Ehrerbietigkeit, welche alle Bluts-Freunde gegeneinander, mit unveränderten Sinn, haben sollen und müssen, wolte damahls nicht gestatten, daß man solche werthe Personen, biß auf ein ander mahl, abwiese, sondern man reichte ihnen dafür die Hand, und hieß sie freundlich willkommen seyn, ob es schon nicht mit dem Hertzen selbst übereinstimmen mochte, indem vielleicht die ersten lieber gesehen, daß sie mit mir das Eisen alleine geschmiedet, weil es noch warm war, als daß sie es, auf eine andere Zeit, verschieben musten; Jedoch mir gieng dadurch nichts ab, deswegen ich auch alles mit einem gleichgültigen Auge ansahe und betrachtete.

Statt daß ich, der vorigen Sage nach, Briefe schreiben wolte, so satzte ich damahls auch diesen Vorwand bey Seite, und zog eine schöne Frauenzimmer-Gesellschafft, wie ich sagte, meinem eignen Nutzen vor.

Der Vetter meines zurückgelassenen Frauenzimmers beschäfftigte sich mit der Küche, und ordnete darneben alles an, was zu einer kleinen Gasterey nöthig zu seyn, schiene.

Wir unterdessen schnitten brave Compliment-te, und verweilten uns ziemlich lange damit, biß zuletzt die Frau Wirthin, als die rechte Mume meiner zurück verbliebenen Jungfer, in folgenden Worten also ausbrach:

Nun, sagte sie gegen ihrer schönen Tochter, habe ich es nicht gesaget, daß wir heute Gäste bekommen würden?

Es ist an dem, antwortete sie. Denn, fügte sie noch hinzu, der Tisch hat heute früh insonderheit dergestalt geplatzet, daß ich es noch nie so starck mit angehöret.

Weil nun an den damaligen Morgen der Wind heftig brausete, so fiel mir eine andere Ursach ein, die ich bereits in einem alten Naturkündiger-Buch gelesen hatte, welche ich sofort dieser ansehnlichen Gesellschaft in nachgesetzten Ausdrückungen zu vernehmen gab:

Warum die von Holtz gemachte Tische, und andere Sachen mehr, bey starckem Winde sehr krachen, ist, weil solches Holtz vom Winde aus dem Erdboden gerissen und umgeschmissen worden. Das Geheimniß der Natur kan diesfalls herrühren, von dem ersten gewaltigen Thon des Windes, welcher den gantzen Baum durchstrichen, und sich so fest in dessen Fibris eingedrücket hat, daß, so oft ein grosses Brausen entstehet, derselbe nachgehends in den äussersten Theilen empfunden und gespühret wird, wovon aber bey stiller Luft nichts wahrzunehmen ist. Denn bey einem gewaltsamen Sturmwind, und bey einer heftigen Stürtzung

der

der Bäume, werden alle deren Fibræ verrückt und ausgedehnet, die windigte starcke Lufft dringet, wie ich schon gemeldet, mit Gewalt in die kleine und enge Theile hinein, und vereiniget sich auch wieder mit denselben, so oft eine starcke Wind-Wehe entstehet, worauf denn ein Knistern und Knastern erfolget. Was nun eine solche Luft nicht mit gewaltigem Nachdruck bewerckstelliget, das ersetzet sie dargegen mit etwas geringers, welches doch denen, die davon nichts wissen, bewundernd, und zu vielerley ungegründeten Dingen besondere Gedancken machet. Hierzu fügte ich auch noch dieses: Die Kohlen, so von einem Baum gebrannt sind, in welchen der Donner geschlagen, krachen und platzen, gleichsam für Wartung solcher bereits geschehenen Dinge, fast beständig. Leget man auch ein grünes Holtz ins Feuer, so prasselt es ebenfalls; Die Ursache hievon ist die Widerspenstigkeit des Wassers und des Feuers, da treibet der stärckste Keil den kleinen heraus. Hat nun die Wärme die Oberhand, so entstehet eine Dürre am Holtze, welches nach und nach einen Klang von sich giebet, wenn man daran schläget; Die Ursach dessen rühret her von der Luft. Je häuffiger nun dieselbe darinne ist, je heller der Klang. Je weniger aber solche vorhanden, je danckler der Ton.

Mein werther Herr! antwortete mir eben diese Jungfer, es ist aber gleichwohl eingetroffen, daß wir so angenehme Gäste bekommen haben?

Ich will nicht hoffen, erwiederte ich dargegen, daß sie, schönstes Frauenzimmer von einer Sache, die vielmals von ohngefehr geschiehet, zu einer andern, als eine untrügliche Wahrheit gleich schlüssen werden. Denn wenn Dero angebrachter Satz seinen richtigen Grund haben solte, so müste meinem Erachten nach folgen, daß das Holtz etwas sinnliches besässe, woraus denn abzunehmen wäre, daß es nothwendig eine Empfindung hätte, und daß es zukünftige Dinge anzeigen könte, welches doch nichtig ist.

Da wendete sie wieder ein, und sagte.

So wahrscheinlich meine Meynung in dieser Sache wäre, eben so könte auch ihre beschaffen seyn, ob sie schon keine trifftige Ursachen anzugeben vermöchte. Denn, fügte sie noch hinzu, man kan in sehr vielen Stücken keinen Begriff, noch sonst etwas an und ausführen, das doch gleichwohl erstaunende Würckungen hinter sich lässet.

Was anlanget, sprach ich, ihren ersten Punct, daß nemlich auch Dero Satz von dem gefällten Urtheil des Knistern und Krachens richtig seyn könte, so diene ich ihnen dargegen mit folgender Antwort: A posse ad esse non valet consequentia: Wer würde auch wohl in seinem Unterfangen so ausschweiffen, daß er das, was er bereits hat und besitzet, wegwerfen wolte, da er doch nicht gäntzlich versichert ist, ob das andere, so auf etwas ungewisses beruhet, so beschaffen, als das erste.

Den

Den andern Satz, daß nemlich in sehr vielen Stücken weder Begriff, noch eine Ursach vorhanden sey, berührte ich also:

Wer schon hat, womit er sich besänftigen kan, der wird wohl mit Grund der Wahrheit nicht sagen, daß er nichts besitze; Oder, daß er im Zweifel und in Ungewißheit sey, ob er auch das, was er so zu sagen, fühlen und greiffen kan, würcklich habe. Wer wolte also von einer Sache abgehen, und sich Bekümmernis machen, die ihm doch schon das Verständniß eröffnet?

Vorjetzo, sprach hierauf das artige Bild, will ich ihre angehörten Worte, bis auf eine andere Zeit, zur fernern Ueberlegung annehmen, und da werde ich mich schon besser stemmen. Nun aber lasset uns, wenn ich bitten darf, zum l'Hombre-Tischgen schreiten, en quatre spielen, und sehen, wer auch da den Preiß des Lobes und Ruhms davon tragen wird.

Alsbald eileten die zwey Besuch-Schwestern herbey, meine Frau Wirthin und ich thaten desgleichen, und satzten uns, ohne sonderbahres Wort-Gepränge, bald nieder. Meine zwey liebreiche Wohlthäterinnen schrenckten mich da auch so ein, daß ich wie eine Perl zwischen zwey Diamanten angereihet war. Wir beyde, meine schöne Frau Wirthin und ich vereinigten uns da so, daß wir aus einer Casse zusammen spielen, und sodann den Gewinn oder Verlust miteinander tragen wolten; Die andern aber waren vor

sich

sich allein auf Beute bedacht, und damit gieng das Lust-Spiel, wie es hieß, vor sich.

Mein erster Einsatz, der in 4 Groschen bestand, verschwand ehe ich es mir versahe; mit dem andern, dritten, vierten und fünfften ergieng es gleichmäßig, so, daß es fast gäntzlich das Ansehen gewann, als ob ich nur mit Worten, nicht aber zugleich mit Charten-Blättern victorisiren könte, denn diese drey junge Weibs-Personen waren mir darinne weit überlegen.

Ich beobachtete darauf ihre Bewegungen der Hände und Augen, die man sonst bey solcher Gelegenheit oft gebrauchet, aber ich spührete nichts, das mir etwa nachtheilig seyn konte; Es ging vielmehr alles ordentlich und richtig zu, woran ich auch meinen grösten Gefallen hatte, ob es schon einmal nach dem andern bey mir hieß: Der Herr beliebe zuzusetzen.

Die herrschende Liebe, Geld zu gewinnen, war da ohnedem nicht meine Absicht, sondern ich gönnete dafür andern Personen etwas, das mir ohnedem nicht sauer und schwer zu verdienen angekommen war. Weil aber gleichwohl nach einem 2stündigen Verlauff, mein Verlust sich über 6 Gulden belief, und wir eben zur Abendmahlzeit eingeladen wurden, so hatte ich damahls über das widrige Glück der Menschen, folgende Gedancken:

Es gehet mir, sprach ich bey mir selbst, wie ehemahls dem glorwürdigen Kayser Carolo V Dieser, nachdem er lange Zeit über seine Feinde gesieget, verspührte endlich in der Belage-

lagerung vor Metz, daß ihm das Glück nicht mehr begünstigte. Wannenhero er einige seiner Generals-Personen, vermuthlich aus Spaß, um ihre Meynungen befragte: Einer von diesen antwortete ihm deswegen also:
„Das Glück, sagte er, gleichet einem jungen
„Mägdlein, welche ihre alten Liebhaber abge-
„schaffet, um dafür jüngere zu suchen, und es
„muß nothwendig ein Zwischen-Raum unter
„den Handlungen dieses und jenen Lebens
„seyn,

Hierdurch wurde, wie ich noch bey mir dachte, gar viel angedeutet. Glücklich ist derjenige, der es mit beyden Armen umfasset, weil es sich gleichsam darstellet, und der nichts verabsäumet, da es noch sein angefangenes Werck fortsetzet; Unglücklich aber ist auch derjenige, der auf das blinde Glück allzuviel pochet, und der jederzeit sein gantzes Vertrauen auf dasselbe setzet; Es ist wanckend, da man es sich am wenigsten versiehet. Vielmahls übet es solche Tücke aus, daß es einen den es kurtz zuvor hoch erhoben, auf einmal wieder zu Falle bringet. Da heist es wohl recht; Wilst du weißlich leben, so dencke an das, was du thust, und auch an das, was dir dadurch wiederfahren kan.

Meine an und vor sich ehrliebende Gesellschafft, die sich nach vollendetem Spiel ein wenig entfernet hatte, schiene nach der Wiederkunft überaus lustig und freudig zu seyn. Beyde zuvor angekommene Spiel-Jungfern luden mich auf den morgenden Tag zu sich, um mir gnugsame

me Genugthuung wegen meines gehabten Verlusts am Gelde, wieder zu leisten, ich schlug aber mit Bescheidenheit einen solchen Vortrag ab, der mehr zu meinem Untergang, als zu meinem Nutzen hätte gereichen können, wenn ich einige Zeit so fortgefahren wäre. Denn meine vor 5 Wochen unverdient erhaltene Ducaten waren schon meist, durch eine doppelte Kleidung und andere Zubehörungen ausgeflohen.

Hätte ich nun, ohne Vorbewust und Genehmhaltung meines zurück gelassenen Frauenzimmers, diese fremde Gesellschafft fortgesetzet, so dürfte gar bald etwas ergangen seyn, das ich gar nich gerne gesehen, weshalber ich bey mir beschloß, mich sowohl bey Tische, als auch anderswo in gar engen Schrancken zu halten, damit weder eine abwesende Eifersucht, noch sonst etwas widriges zu meinem grösten Schaden entstehen möchte.

Solchemnach saß ich bey der Tafel gantz gelassen, und redete nur, was mir unumgänglich vorkam. Fragte man mich, warum ich diese oder jene Reise untersangen, so beantwortete ich auch diesen, gleichwie verschiedene andere Puncte, auf eine solche Art, daß niemand dadurch verletzet wurde. Meine Höflichkeit und Hochachtung erstreckte sich da nicht weiter, als es sich sonst gebühret. Die allzugrosse Familiarität war da nicht mein Fehler, wodurch schon viel tausend Menschen in grosse Verachtung, ja wohl gar in das gröste Verderben gefallen sind. Kam etwa bisweilen eine liebliche Gesundheit auf die Bahn

so erneuerte ich dargegen ein ander mäßiges Vivat, und damit erhielte ich alle rein und keusche Hertzen mit einem Bande weit fester und eingeschränckter, als durch ein abgeschmackt und nieverträchtiges Wesen, wodurch man sich mehr verhaßt und geringschätzig, als ansehnlich machet.

Es war bereits um 11 Uhr des Nachts, da wir insgesamt bey Tische aufstanden. Beyde vorher erschienene Frauenzimmer danckten, in gar höflichen Worten, ihren Wohlthätern für die ihnen erwiesene Huld, ich that darauf desgleichen, und damit schickte sich jedwede Person zu dem Abmarsch, nachdem man vorher einander eine süß und angenehme Ruhe, bis auf ein glückliches Wiedersehen angewünschet hatte.

Als dieses geschehen, so verweilete man nicht gar lange, mir eine mit vielen schönen Gemählden ausgezierte Stube und Kammer anzuweisen, wo ich bey Tage bequemlich wohnen, und bey Nacht recht herrlich schlaffen konte. Da nun stieß ich abermals, in Vergleichung der vorigen Zeiten, die sogar mit der gegenwärtigen nicht zu vergleichen waren, tieffe Seufftzer aus, und sprach in meiner Einsamkeit ziemlich laut:

Wie wunderlich führet und leitet doch der Himmel diejenigen, welche das widrige Glück mit Sanfftmuth ertragen, und die von der Hülffe des Höchsten nicht abweichen können! Vorher war ich nur ein Fußschemel und ein Spott meines mit falschen Gründen eingenommenen Herrn, und muste, so spät es auch

war,

war, die Flucht ergreiffen; jetzo aber bin ich ein Liebling, und habe eine bleibende Wohnung gefunden, die mir nichts als Freude und Vergnügen erwecket. O herrlicher Tausch! und damit legte ich mich, nach verschiedenen geistlichen Betrachtungen in das Bett, worinne ich, bis um 8 Uhr des folgenden Morgens, wieder erwachte.

Bey der ersten Ermunterung rief ich mir stracks selbst zu: wo bin ich? was ist mir Gutes widerfahren? schlaffe oder wache ich? Alsbald pochte jemand an meine Kammer-Thür, und ließ zugleich die Worte von sich hören;

Sind sie aufgestanden, mein schöner Herr? Augenblicklich erhob ich mich aus dem Bette, und rief der lieblichen Stimme mit Höflichkeit wieder zu, daß ich nehmlich gar bald meine Aufwartung machen wolte. Auf solche Weise kleidete ich mich geschwind an, und reinigte mich darneben mit Wasser, so viel es die Zeit zuließ, indem ich glaubete, daß es unfehlbar ein ausserordentlicher Zuspruch seyn dürffte.

Was ich nun kurtz zuvor gemuthmasset hatte, das erreichte auch gar bald seine Würckung. Denn stracks bey der Oeffnung der Stuben-Thür sahe ich mit Erstaunen schon wieder meine gestrige Gesellschafft, wiewohl weit besser geschmücket, als zuvor. Diese nun wünschte anfänglich von Hertzen, daß ich wohl geruhet haben möchte, welches ich ihnen wieder zurück ließ, mit der Beyfuge, daß es mir sehr angenehm seyn solte, wenn sie mich vorjetzo mit der Ehre

ih-

ihrer Befehle erfreuen und beglücken wollten.

Auf diese Worte neigten sie sich gegen mir mit niedergeschlagenen Augen, und darauf hielt die Tochter, meiner zur Zeit abwesenden Frau Wirthin, im Nahmen ihrer zwey gegenwärtigen Jungfer Muhmen, beygefügte Stand-Rede, welche unter andern also lautete:

Mein werther Herr! Da uns, an diesen schönen Morgen, unsere, seit einigen Tagen unpaß gewesene Jungfer Muhme, wo sie eben gestern Nachmittags gewesen, mit einer unvermutheten Besuchung, in Begleitung der gegenwärtigen, beehret hat; so habe ich sie hiebey gehorsamst ersuchen und bitten wollen, mit uns in einen nah angelegenen Garten zu gehen, um von dero sehr angenehmen Gesprächen fernerweit Nutzen zu schöpffen. In Erhörung meines demüthigen Begehrens werden nicht nur ich, sondern auch die übrigen Personen, für dero sonderbare Gütigkeit, sehr getreue Dieneriunen seyn und verbleiben:

So weit erstreckten sich diese von ungefehr angemerckte Worte, welche ich alsbald mit grosser Freude meines Hertzens willig annahm, und auch schleunig vollführete.

Der erste Anblick, meiner in dem Saal auf mich wartenden Wohlthäterin, drohete mir gleich anfänglich etwas nachtheiliges, unerachtet ich derselben die allerverbindlichste Rede hielt, die sonst auf einmal die zarten Gemüther wieder zu besänfftigen, fähig ist; jedoch lernete ich mich

in die Zeit schicken, und dachte in meinem Sinn, wenn das Ungewitter vorbey ist, so folget der liebliche Sonnenschein wieder drauf, aber ich irrete mich auch darinn ziemlich lange. Denn ob wir schon unsern Spatzier-Gang lustig gnug antraten und fortsatzten, so war doch zwischen uns beyden nur eine scheinheilige Freude des Gesichts, nicht aber in der That selbst.

Hätte ich mir damahls, mit jenem unglücklichen Juden zu reden, nicht immer die Worte: Zwinge dich Israel, zwinge dich! heimlich zugeruffen, was würde nicht, auf meiner Seite, für Unheil entstanden seyn, wenn ich nehmlich gleichmäßige Boltzen abgefeuert hätte. So aber schwieg ich und litte darzu alles, was sonst andere Menschen in eine Wuth setzet. Die Zeit, dachte ich, wird mir doch auch die Ursache des Mißvergnügens meiner geliebten Schöne entdecken, damit ich weiß, ob ich leben, oder sterben soll!

Da nun suchte ich allerhand Mittel und Wege hervor, wie ich entweder im Garten, oder aber anderswo eine kleine Unterredung mit derselben a part anstellen könte; allein die andern Frauenzimmer folgten uns überall auf den Fuß nach. Kurtz, alle meine Bemühungen, mit ihr alleine zu sprechen, wie ich es doch so sehnlich wünschte, schienen, vergeblich zu seyn, worüber ich mich nicht wenig betrübete.

Bald darauf fragte mich eine schöne Begleiterin:

Wie kommt es, mein Herr, daß sie hier so niedergeschlagen sind, da sie doch gestern, so wohl bey dem l'Hombre=Spielgen, als auch während der Abend=Mahlzeit, sehr gesprächig waren?

Alsbald schoß mir das Blatt, zumahl mich meine Wohlthäterin, mit Nickung ihres Haupts, überaus subtil, ansahe, wodurch ich nunmehr leicht erkennen konte, was das auf sich hat, wenn man unbedachtsam agiret, und wenn man einer Person unterworffen ist, die entweder vom Spielen nicht viel hält, oder wohl gar ein abgesagter Feind davon ist.

Meine Antwort, die ich auf die kurtz vorher ergangene Frage wieder machte, enthielt ungefehr die ietzigen Worte in sich:

Mademoiselle, ihnen die aufrichtige Wahrheit zu bekennen, so stelle ich ihnen, zur gütigen Ueberlegung anheim, ob derjenige einen Verweiß verdiene, der, ohne seinen Antrieb, einen kleinen Fehler begangen, der theils nicht zu ändern, theils auch schon ernstlich bereuet ist?

Sehr nachdencklich sind, sprach hierauf ein ander Frauenzimmer, diese Ausdrückungen. Haben sie doch die Gütigkeit vor uns, und erklähren sich diesfalls etwas deutlicher.

Ueberaus spitzte da meine Charmante die Ohren, sie erröthete und sahe mich von der Seite etwas an, gleich als wolte sie mir dadurch, ich weiß nicht was sonderbahres, andeu-

ten, damit ich mich nicht etwa im Reden vergehen möchte.

Ich nahm also da alle meine Kräffte des Geistes zusammen und formirte aufs neue meine Gegen-Antwort dergestalt, daß endlich alles in ein Schertzen und Lachen wieder verwandelt wurde. Selbst meine zuvor auf mich ungehaltene Schöne fieng abermahls solche artige Discurse an, daß ich vor zweydeutigkeit derselben vielmahls nicht wuste, wie ich solche geschickt und listig gnug wieder zurück schicken solte, wobey aber die übrigen drey Jungfern, weil sie von der gantzen Sache keinen rechten Abriß hatten, dennoch in denen Gedancken erhalten wurden, als ob es nur ein von ungefehr lustig angefangener Wort-Wechsel, oder weiter auf nichts, als nur zur Verkürtzung der Zeit abzielete.

Wie preisete ich da in meinem Hertzen den Himmel, daß meine heimliche Wohlthäterin ihre freundliche Stimme wieder gegen mir erneuerte, und mir noch solche angenehme Blicke schenckte, die zu meinem künfftigen Glück und Heyl dieneten! Denn wenn dieses halb vergötterte Bild ihre Hand von mir abgezogen hätte, so würde ich, nach Verlauff etlicher Wochen, den Garaus gemacht haben, indem meine übrige Baarschafft nur noch in 10. Ducaten bestand, welche bey einem jungen Stutzer, als ich war, nicht viel vorstelleten.

Nach einem anderthalb stündigen Verlauff satzten wir uns insgesammt auf zwey grüne

ne Rasen-Bäncke, wo uns kurtz zuvor der Gärtner einen guten Caffé mit Zucker und Schälgen übergab, die zu unserer Erfrischung dienen solten. Dieser redliche Mann schiene überaus vergnügt über unsere Gegenwart zu seyn, und damit er eine Weile bey uns bleiben konnte, brachte er allerhand andere Erfrischungen noch herbey, und bedienete sich nachgehends einer Freyheit, die ihm nicht nur erlaubet, sondern auch wohl bezahlet wurde. Er war zwar schon alt, allein seine natürliche Gesichtsfarbe schiene gleichwohl noch frisch zu seyn. Er liebte, wie er sagte, überaus die jungen Leute, wenn bey ihnen die Tugend hervor leuchtete und die auch in derselben ihr Glück fänden. Lässet einer, fügte er hinzu, die Tugend aus dem Sinn, und er jaget nicht derselben wieder nach, so ist bey ihm Hopfen und Maltz verlohren, er fället in grobe Sünden, Schanden und Laster, und gleichet mit gutem Fug und Recht einem Hirsch, welcher, wenn er von einem Schützen einen Pfeil in die Lenden bekommen, durch alle dick und enge Gebüsche läufft, um vielleicht dadurch sein Uebel zu lindern, oder gar zu verliehren, der aber zuletzt seine Wunde, mit weit grösserm Schmertz, mit dem Leben bezahlet, da er es doch hätte fristen können, wenn er nicht, aus Unbesonnenheit und Dollheit, einen Strudel nach dem andern durchlauffen wäre. Sie aber, mein Herr, und meine schöne Jungfrauen, stellen, ihren Bezeigen nach, etwas vor, das mir sehr wohl gefällt. Denn an ihnen finde ich allerseits Demuth,

Bescheidenheit, Auffrichtigkeit und eine reine Liebe, die GOtt und rechtschaffenen Menschen angenehm ist. Der Umgang vieler Leute hat mir eine solche Erkäntniß zuwege gebracht, daß ich gleich, bey dem ersten Anschauen, die Kinder der Welt zu unterscheiden, fähig worden bin. Und da habe ich mir nichts draus gemacht, das ungeartete Wesen einer wilden und brutalen Jugend mit Worten zu bestraffen, und auch im Gegentheil das Gute einer wohl gearteten Jugend öffentlich zu preisen, so offt mir beydes zu Gesicht gekommen ist.

Dieses Lob nahmen wir insgesamt von einem verständigen klugen und Alten wohl auf, in Betrachtung daß wir nicht Verächter solcher Leuthe waren, die eine Zierde des menschlichen Geschlechts ausmachten. Denn schade doch vor alles Geld, Ehre und Pracht, wenn nicht die gesunde Vernunfft und die reine Sitten-Lehre mit solchem wohl verbunden ist.

Dieser redliche alte Mann unterredete sich noch da mit uns von unterschiedenen Dingen, die eine grosse Bewunderung seines Verstandes andeuteten, wobey wir alle aufmercksame Zuhörer abgaben. Bißweilen trancken wir miteinander Caffé, bißweilen aber satzten wir wieder unsern angefangenen Discours fort, biß auch endlich damit ein erwünschtes Ende gemacht wurde. Bey solchen Erfolg statteten wir nicht nur unsere Schuldigkeit vor den zuvor aufgetragenen Caffe ab, sondern wir erwiesen uns auch zugleich so milde

gegen dem armen alten Mann, daß er vor Freuden und Liebe Thränen vergoß, weil, wie er sagte, eine solche stattliche Belohnung, an sechs Gulden, ihm noch von keiner reichen Gesellschafft wäre gereichet worden. Ein habe Danck, oder eine sehr kleine Müntze, welche beyde den Beutel nicht anfülleten, lehrete ihn, was für ein mercklicher Unterscheid zwischen uns, und andern reichen Menschen seyn müsse, wovon die letztern eher tausend Gulden einer schönen Hure, als einem Dürfftigen, zwey Batzen schenckten. Uns gieng damahls diese letzte Rede nichts an, zumahl wir ohne dem, durch unser gefälltes Gutachten, bey der abwesend-verwirrten Welt, die davon nichts mit anhörete, wenig auszurichten, glaubeten, deswegen wir bald darauf den ehrlichen alten Gärtner wieder verliessen, und uns dafür nach unserer Wohnung begaben, um daselbst das schon zubereitete Mittags-Essen mit Vergnügen einzunehmen.

Unsere Wiederkunfft schiene sehr angenehm zu seyn, indem alles auf die Dienst-Leistung passete, so sehr wurden wir gerne gesehen. An schmackhafften Essen, und lieblichen Getrancke, fehlete es auch nicht, vielmehr war hievon ein solcher Ueberfluß, daß ich ein heimliches Mißvergnügen darüber bezeigte, als ich nehmlich, bey der Mahlzeit, die Verschwendung in Augenschein nahm, und schon wieder aufs neue hörete, wie es morgen und die übrigen Tage der Woche solte gehalten werden. Unterdessen schwieg ich da still und war auf sol-

che Mittel bedacht, die das, was bereits beschlossen, fein trennen möchten, angesehen ich mir aus Dingen, die nur die Gesundheit schwächen, wenig oder gar nichts machte. Mittlerweile ließ ich mir abermahls nichts mercken, ich erwieß mich im Gegentheil so, daß es gäntzlich das Ansehen hatte, als ob ich der allzugrossen Schmauserey bester Freund, und also gar kein Verächter davon wäre. Ich erfreuete mich, da die andern sich frölich erwiesen, ich aß und tranck auch, so viel es der Appetit zuließ. Kurtz, ich verderbte keine Gesellschafft, die, so zu sagen, aus Liebe zu mir, ihr Hertz mit dem meinigen zu vereinbahren, trachtete, und die nur wünschte, mir erspießliche Dienste zu leisten.

Nach aufgehabenen Mittags-Essen wolten schon die, des Abends vorher, bey meinem Wirth, eingesprochene zwey artige Jungfern zum l'Hombre-Tischgen schreiten und uns gleichfalls darzu verleiten, es fügte sich aber, daß meine heimliche Wohlthäterin aufs neue in eine Unpäßlichkeit verfiel, wodurch ich Gelegenheit bekam, einen ziemlich langen Abtritt zu nehmen, um dieselbe, bey ihrer Auskleidung, nicht schamroth zu machen. Denn manche von dem so schönen Geschlecht können durchaus nicht zugeben, daß man die geringste Blösse an ihnen wahrnehme; so gar bedecken sie vielmahls die Hände wie auch das Gesicht, wenn etwa eine fremde Manns-Person sich ihnen nähert; andere dargegen sind desto freyer und ungezwungener, und tragen nicht viel Beden-

cken,

cken, dasjenige aufzuweisen, was ihnen vielmahls die gütige Natur überflüßig geschencket hat, bloß dadurch diejenigen Manns-Personen, zu einer zuläßlichen Liebe, zu reitzen, die auch sonst, zu keuschen Liebes-Wercken, keine Entschliessung ergreiffen können.

Damahls fügte es der mehr als freundlich und liebliche Himmel auch so wohl, daß er endlich, nach einem zweystündigen Verlauff, mein sehr geprießenes Frauenzimmer, in ihrer vorigen Zierath, wieder frisch und gesund herstellete. Die Freude, so ich darüber insonderheit heimlich und öffentlich am Tag legte, veranlassete mich, daß ich, zu Verdoppelung derselben, eine stille Music, auf meine eigne Unkosten, herbey kommen ließ, welche in drey Lauten und einer gedämpfften Davids-Harffe bestand, wodurch ich mich überaus bey diesem schönen Geschlecht gefällig und beliebt machte, welches unter andern aus den hier beygefügten Worten: Das ist doch ein Herr, der die Sinne der Menschen recht belustigen kan! deutlich gnug erhellete.

Diese Music-Verständige erwiesen sich da so, daß alle gegenwärtige Personen, nebst mir, in eine rechte Entzückung geriethen. Da hieß es wohl mit Recht: Nach Leid folget Freud! Zu mehrer Erquickung und Belustigung der Sache selbst näherte ich mich so gar diesem überaus wohl vereinbahrten Thone und sang bißweilen eine lustige Arie, so viel es meine Tenor-Stimme zuließ, wodurch ich bald dar-

auf die gegenwärtige Frauenzimmer, weil sie ebenfalls die Vocal-Music verstanden, zu gleichmäßiger Nachahmung verleitete. Selbige erhoben sodann dergestalt ihre ungezwungene klare Stimmgen, daß wohl kein Wald-Vögelein dieselben zugleich an Manieren übertraff.

Da fragte ich, nach einer zurückgelegten Zeit, meinen Herrn Wirth und zugleich meine sehr aufgeweckte Frau Wirthin, wie ihnen beyderseits dieser Zeit-Vertreib gefiele?

Alsbald antwortete mir diese letzte also:
Ein Leben, das nur auf ein unschuldiges Vergnügen abzielet, kan und muß nicht anders, als sehr angenehm seyn, wenn anders die Maaße dabey beobachtet wird:

Hieraus floß so viel, daß die erlaubte Ergötzlichkeit zu rühmen, hingegen der allzu lange Erfolg auch unnütze und schädlich wäre, indem gleichsam der hinckende Bote sich mehrentheils am Ende mit einzustellen pflegte, wo es am schönsten zugienge.

Nicht Unrecht hatte damahls diese kluge und verständige Frau, zumahl ich schon, an andern Orten, viele gefährliche Folgerungen selbst mit angesehen hatte, die das, was an und vor sich nur wahrscheinlich zu nennen, gar erweißlich darlegten. Daher ich auch solchem Lustspiel einen Querstrich machte, und alle Anwesende hielten auch mein anderweitiges Vornehmen gar wohl genehm, als ich nehmlich den Anfang hierzu, auf folgende Weise, eröffnete:

Wohlan, sprach ich, meine sehr werthgeschätzte Jungfrauen! Veränderung ist fast in allen Stücken angenehm, weshalber wir uns, beliebter massen, an einen von der Instrumental-Music abgelegenen Ort der Stube hinwenden und einander mit sinnreichen Fragen unterhalhalten wollen, biß eine solche Abwechselung der Zeit sich wieder ereignet, die jederzeit werth ist, daß man ihr folge.

Mein werther Herr, erschallete hierauf die Antwort, gantz willig und gern unterwerffen wir uns auch diesfalls der Ehre ihrer Befehle, und da giengen wir, nach einigen Wort-Geprängen, zu einem Fenster, wo wir uns in einem halben Circul, auf die herbeygebrachten Stühle, niedersatzten, bloß dem kurtz zuvor ausgesprochenen Sprüchwort eine besondere Gnüge zu leisten, die auch würcklich schön von statten gieng. Bey dieser prächtigen Versammlung fügte es sich gar artig, daß ich eben meiner heimlichen Wohlthäterin ihre lincke Seite mit meiner rechten unvermerckt berühren konnte, so offt etwa eine nachdenckliche Rede von einem Frauenzimmer ergieng, die recht von ungefehr auf uns abzielete.

In der That eine solche Begebenheit, die nur zweyen Personen, ohne Vorbewust der übrigen, angehet, vermag offt so viel, daß man darüber im Hertzen, wie ausser sich selbst, gesetzt ist, wobey der Mund, die Stirne und die übrigen äusserlichen Theile des menschlichen Cörpers desto mehr Zwang ausstehen müssen, damit

ja das verstellte annehmliche Wesen nicht ausbreche, sonst erreichet auch dadurch die vermeynte Lieblichkeit gar bald ihr Ende.

Etliche Minuten drauf brachte man uns einen guten Caffe, unsere Music-Verständige bekamen auch einen. Weil nun diese zu einer Pfeiffe-Toback Beliebung hatten, so führete man selbige in eine andere Stube, wo sie ihren Appetit gemächlich stillen konten; Wir aber liessen uns nach und nach in besondere Fragen und andere Erzehlungen ein, die uns eben so sehr, als jene der Toback, belustigte.

Vor sehr langen Zeiten, erhob ich meine Rede, ist einsten die Frage aufgeworffen worden:

Wer ist der allerfreyeste unter den Menschen?

Da ersuchte man mich, daß ich doch ihnen die verschiedene Meynungen hievon wissen lassen solte, damit sie nachgehends in diesem Punct auch ihr Gutachten darüber fällen könten, wer von den klugen Alten am besten sein Urtheil darüber gehabt hätte.

Augenblicklich gehorchete ich der lieblichen Stimme, und sprach daher, mit sanfftmüthigen Gebährden, also:

Einige glaubten, es wäre derjenige, der über sein Volck eine absolute Herrschafft und Gewalt hätte, und der auch über seine Feinde siegete.

Andere behaupteten dargegen, es wäre ein Mensch, der mit Reichthum so prangete,

daß

daß er dadurch alle seine Affecten vergnügen könte, so offt ihm nehmlich etwas sonderliches auszuüben, beliebete.

Andere sagten, es wäre ein Mensch, der sich nicht verheurathete, und der zugleich lebenslang viele Länder durchreisete, ohne daß er sich jemahls, wegen seiner Eilfertigkeit, denen Gesetzen irgend einer Nation unterwürffig machte.

Noch andere bildeten sich ein, es wäre ein Barbare, welcher, da er so zu sagen, von seinem Raub in der Mitte der Wälder lebete, aller Policey und aller Noth entsetzet sey.

Wieder andere meyneten, es wäre ein Mensch, der nur unlängst in die Freyheit gesetzet worden. Denn, da bereits ein solcher aus den Widerwärtigkeiten der Knechtschafft heraus gienge, genösse er folglich von der Anmuth der Freyheit weit mehr, als irgend ein anderer, der so gar nicht wüste, was die Sclaverey rauhes mit sich führete.

Noch andere fielen endlich auf die Gedancken und sprächen: Es wäre ein sterbender Mensch, indem der Todt ihn von allen befreyete, und weil auch alle übrige Menschen mit einander keine Gewalt mehr über ihn hätten.

Zuletzt aber hat noch ein anderer sein Urtheil darüber also entworffen, da er gesaget: Der allerfreyeste Mensch ist derjenige, welcher in der Sclaverey selbst frey seyn kan. Man sey auch in einem Lande und in einem Stande, worinne man nur wolle, so ist man

doch

doch sehr frey, woferne man nur GOtt rechtschaffen fürchtet und weiter nichts, als eintzig diesen. Mit einem Wort ein wahrhafftig freyer Mensch ist derjenige, welcher, da er von aller Furcht und Begierde entlediget, nur GOtt und der Vernunfft unterworffen ist.

Bey dieser Erzehlung, wegen der bereits aufgegebenen Frage, erwiesen sich meine schön und wohl gekleidete Frauenzimmer überaus sittsam, alle nahmen zugleich ein grosses Stillschweigen an, und höreten fleißig zu, was ich schon vor etlichen Jahren meinem Gedächtniß anbefohlen, und nunmehr wieder vorbrachte. Als ich aber damit endigte, so wendete mir meine heimliche Wohlthäterin ihr zartes Gesichtgen zu, und redete mich, zum ersten mahl, in diesen Worten an:

Mein Herr, haben sie doch, wenn ich bitten darf, die Gütigkeit vor uns, und lassen uns noch einmahl diese artige Meynungen wissen:

Von Hertzen gern, war meine Antwort, und damit erneuerte ich meine Rede.

Bey der ersten und andern Wiederholung schiene noch jedwede Person ruhig zu seyn, aber bey der dritten entstand über das Gutachten einiger Alt-Väter, daß nehmlich derjenige frey zu nennen wäre, der sich nicht verheurathete, ein ziemlich starckes Gelächter, und da muste ich inne halten. Eine fragte da die andern um ihre Meynung rund herum, und bat zugleich, man möchte diesfalls, aus Liebe der Gesell-

schafft,

schafft, nicht schlechterdings seine Gedancken verborgen halten; allein es wolte keine mit der Sprache recht heraus, indem sie sich etwas vor mich scheueten. Ich aber, der ich solches wohl merckte, und dennoch aus ihrem Lächeln, mit unterbrochenen Seuffzern, zugleich wahrnahm, daß ihnen mit dem ledigen Stande, als Jungfern beständig zu bleiben, nicht viel gedienet seyn mochte, sprach ihnen einen solchen Muth zu, daß, nachdem ich sie allerseits durch besondere Vorstellungen, recht treuhertzig gemacht hatte, selbige endlich, den gehegten Schluß einiger Alten gantz und gar mißbilligten. Denn, fügte ich hinzu, wie unglücklich würden sehr viele Manns-Personen zu nennen seyn, wenn diese alte Meynung, bey dem schönen weiblichen Geschlecht, einreissen solte; ich selbst, als einer von ihren geringsten Dienern, dürffte in einen Gemüths-Kummer, oder, wie es andere berühren, in eine Gemüths-Kranckheit verfallen, wenn ich dergleichen Aussprüche, bey andern sehr gepriesenen Personen mehr, mit anhörete, so aber speise ich mich doch in meinem Hertzen mit einer Hoffnung, die nicht jederzeit einen rein gesinneten jungen Menschen fallen lässet, als ich es zu seyn, kräfftig bestätige; sonst aber wäre ich, mit noch sehr vielen andern Manns-Personen, einer der aller unglücklichsten von der Welt, der nur jemahls gefunden werden könte.

Da fiel mir zuletzt, nach vielen Liebkosenden Worten, meine schon gedachte Wohlthäterin in die Rede und sagte noch:

Ein Herr, der jung, wohl gestaltet, reich, und in Gesellschafft wie unentbehrlich ist, solte der sich wohl unglücklich nennen können? Keinesweges, ist ja nichts in einer Stadt vor ihn, das seiner würdig, so ist es dargegen anderswo in Ueberfluß. Andere Städtgen, andere Mägdgen!

Der Trost, antwortete ich, den sie, sehr gepriesene Schöne, mir noch mit vielen Flatterien recht häuffig ertheilen, lässet mich nunmehr nicht verzagen, mit der Zeit eine geliebte Person zu bereden, die mich so auf- und annehmen wird, als ich es sehnlich wünsche, welches aber wohl nicht eher geschehen dürffte, als biß die Verhängnüsse gäntzlich von mir abgewichen sind. Denn, was würde es seyn, wenn ich schlechterdings meinem hohen Schicksal widerstehen wolte, ich könte dadurch mein Uebel mehr vergrössern, als verringern. Wannenhero ich mich noch mit solcher Gedult unterstützen muß, die schon sehr viele kleinmüthig gemacht hat. Soll ich nun in diesem Stück gar unterliegen, so lasse ich mir auch das gefallen, was an und vor sich nicht weiter zu ändern ist.

Haben sie denn, fragte hierauf meine schöne Wirthin, schon widrige Proben, in puncto der Heurath, verspühret, oder beruhen etwa sonst ihre gemeldte Ausdrückungen nur auf einen höfflichen Spaß?

Beydes, antwortete ich, ist noch von mir entfernet gewesen, gleichwohl aber möchte ich mir nicht eine Heuraths-Sache unterfangen,

nach

nach welcher andere Manns-Personen streben, die mir, ausser dem Reichthum, an herrlichen Gemüths-Gaben weit überlegen sind, denn da könte ich gar bald abschlägliche Antwort erhalten. Auch würde man mir, als einem Ausländer, um so viel weniger ein annehmliches Frauenzimmer, zu meiner Disposition, überlassen, bevor man nicht, nach dem alten Sprüchwort zu reden, eine Metze Saltz mit mir verzehret hätte, damit man nach und nach, wie billig, von meiner Aufführung, wie auch von meinem Feuer und Heerd, gnugsam überführet sey, daß das, wofür man sich ausgiebet, auch seinen Grund habe. Nun aber pflege ich mich an einem Ort nicht allzulang aufzuhalten, massen mein einmahl fest angenommenes Sinnbild: Plus ultra: wohl recht mit meinem Naturell übereinstimmet. Denn was vielmahls einige in vier Wochen nicht beschliessen können, das ist schon bey mir in einer Nacht vollzogen. Auf solche Art, sprach hierauf abermals meine schöne Wirthin, sind nicht etwa die schönen Frauenzimmer, sondern dafür sie selbst, mein Herr, eintzig Schuld, daß sie nicht ein ander Sinnbild angenommen, vielleicht würden sich auch ihre geliebte Gedancken wieder ändern, wenn sie mein geringes Gutachten vor genehm zu halten, geruhen wolten.

Meine Antwort war, daß sie mit mir, nach dero Belieben, schalten und walten solte, wie es nur derselben gefallen möchte, massen ich nur um ihret willen alles zu bewerckstelligen,

trachtete, was mir jemahls möglich zu seyn schiene.

Ein solcher Vorschlag mochte vermuthlich die Sinne meiner lieben Frau Wirthin sehr einnehmen und schmeicheln, sie erröthete und lächelte mit überaus holden Mienen, als ich ihr, so zu sagen, mein Hertz zum Eigenthum übergab, sie war aber dabey so bedächtlich, daß sie mir solches, unter vieler Dancksagung, wieder zurück gab, weil, wie sie sagte, noch andere Frauens-Personen gegenwärtig wären, die sich nicht entbrechen würden, mir in einer Sache zu willfahren, die lediglich auf einen Zeit-Vertreib ausfiele, indem sie vorietzo bey dem Hauß-Wesen etwas anzuordnen hätte, das sonst nur Confusion bey ihrem Gesinde verursachte, weswegen sie sich genöthiget sähe, uns eine weile zu verlassen, so dann aber wolte sie sich wieder ein Vergnügen machen, unserer Lust mit beyzuwohnen.

Bey dem Fortgang standen wir insgesamt von unsern Stühlen auf, und machten unserer Frau Wirthin einen tieffen Reverentz, worauf wir stehend eine gute halbe Stunde mit unsern Sinnbildern zubrachten, ehe wir damit völlig zu Stande kamen.

Wunderlich genug lauteten da dieselben. Insonderheit hätte es nicht viel gefehlet, daß ich nach dem Ausspruch des letzten Sinnbildes, vor Lachen, bald davon gegangen wäre, indem es eine Weibs-Person betraff, die ich drey oder vier Monate zuvor, in einer andern Stadt, mit

ihrem

ihrem kleinen Jungfer-Kinde gar behend spielen sahe und die zugleich solche lächerliche Wiegen-Liedergen sang. daß so wohl ihr damahliger Herr Vetter, als auch ihr kleines Kind einen Gefallen darüber bezeigte. Dieser vermeyntlichen Jungfer ihr Wahlspruch, womit sie anfänglich nicht heraus wolte, war endlich dieser:

Liebe, Liebe sticht, bin ich doch die erste nicht:

Darauf schlug ich meine Augen, gleichsam vor Schamhafftigkeit, auf die Erde, damit ich theils diese angehörte Worte, theils auch den bereits ergangenen Erfolg wieder vergessen möchte, und so dann richtete ich auch solche zuerst gegen dem Himmel und stellete mich, als ob ich entweder ein Sternkündiger, oder aber ein solcher wäre, der, zu gewisser Zeit, sein Lob demselben heimlich verkündiget, darnach aber sahe ich wieder meine Frauenzimmer an.

Wie so stille, wie so stille? mein Herr! redete mich nachgehends meine heimliche Wohlthäterin an. Dieser antwortete ich, daß ich bißweilen gerne meinen Gedancken in der Stille über etwas Audientz gäbe, welches aber denen, die meine angebohrne Art nicht wüsten, zu allerhand andern Dingen veranlassete, so doch in der That selbst ungegründet wären. Denn, sagte ich, ich bin weder wahnwitzig, noch eigensinnig, sondern ich liebe dafür dasjenige, was die Hertzen der Menschen nur jemahls erfreuen

kan, dieses sind vorietzo, auf meiner Seite, sie selbst, Mademoiselle, da sie mir vor dieses mahl so nahe bey der Hand sind, daß ich, als ein geringer Fremder, wohl Ursach habe, mich bey Ihnen, vor unverdiente Affection, mit Worten danckbar zu erweisen, da ich es in der That selbst, wie ich etwa gerne wünschte, weder bey ihnen, noch bey den übrigen sehr gepriesenen Frauenzimmern, zu thun, vermögend bin.

Ein ander schönes Kind, das mir gerade gegen über stand, fiel mir da in die Rede und versatzte dargegen ihre Worte also:

O, wie mißbrauchen sie hier, mein Herr, ihre angebohrne Gütigkeit und Höfflichkeit! Wir solten uns viemehr sammt und sonders ernstlich bemühen, ihnen in etwas reelles vorzukommen, um uns dadurch künfftighin einiges Denckmahl bey ihnen zu erwerben, so aber stellen sie diejenige wunderns würdige Person vor, die uns recht in unsern Hertzen beschämt machet. Sie sind noch, ausser den vielen Verbindlichkeiten in Worten, wovon wir uns nicht einmahl loßmachen können, so großmüthig, daß sie wünschen, uns mit andern thätlichen Gefälligkeiten zu überhäuffen, worwider wir doch mit Sanfftmuth protestiren; aber das würde wohl recht heissen, uns in Versuchung zu führen, wenn wir schlechterdings, gleichsam, auf Unkosten ihrer werthen Person, in unserer Vater-Stadt schlechterdings leben wolten, da uns vielmehr ihnen das Gegentheil zu leisten, eintzig oblieget.

Alle

Alle gegenwärtige Zuhörerinnen gaben alsdann diesen und noch andern höfflichen Worten einen allgemeinen Beyfall. Eine andere Schönheit fügte zugleich hinzu, daß die weibliche Gesellschafft es weit lieber sehen würde, wenn ich auf ihre Discretion, so lange es mir nur beliebete, in der hier unbeniemten Stadt lebete, massen sie sich eintzig vergnügten an dem, was gegenwärtig wäre.

Nun, dachte ich bey mir selbst, was auf meiner Seite gegenwärtig zu nennen ist, das bin ich, und mein mit Gold chamarirtes Kleid. Sollen denn diese beyde Stücke das Kraut eintzig fett und wohl schmeckend machen? Ich besitze ja keine Studia, die etwa manchen Menschen zum Glück gedeihen, wenn sie sich damit besonders hervor thun können. Alles, wie ich noch bey mir erwegete, ist vielmehr meine Zunge, die bißweilen das, was ich sinnreiches gehöret und gelesen, zu einer bequemen Zeit, wieder anderswo hervor bringet, wodurch ich nur dann und wann, nach Art der Vogelsteller zu reden, etliche Vögelgen in mein Garn und Netz zu ziehen, fähig, nicht aber andere, die weit schlauer und lustiger, als jene, zu berücken, fähig bin. Meine Stellung und andere Dinge mehr sind ja auch mit sehr vielen jungen Leuten gar gemein? Dahero ich alsbald Gelegenheit nahm, die schöne Gesellschafft zu fragen, was sie denn bewegte, daß sie mich so werth hielte, und mich folglich mit so vielen Lobes-Erhebungen unverdienter weise überschüttete, wovon ich mir

noch zur Zeit nicht den geringsten Begriff machen könte?

Da solte, auf Veranlassung meiner liebreichen Wirthin, die eben bey meiner erhobenen Frage wieder herbey kam, meine heimliche Wohlthäterin das allgemeine Wort führen; aber sie legte solches, mit gar höflichen Ausdrückungen, auf die Tochter meiner klugen Frau Wirthin, welche, wie sie gar nachdencklich sagte, die Menschen weit besser, als sie, zu unterscheiden wüste, indem sie einen längern Umgang mit ehrbaren Leuten gehabt, und folglich eine genauere Erkäntniß erlanget hätte, als sie.

Alsbald lächelte und erröthete sie darüber; gleichwohl gehorchete sie der Stimme ihrer lieben Jungfer Muhme, welche letztere meine grosse Wohlthäterin war, und fieng daher also ihre Rede an:

Nicht alle, sprach sie, die sonst von braven und reichen Eltern herstammen, sind, bey einer Versammlung, so artig und recht unentbehrlich zu nennen, als sie, mein schöner Herr, denn da haben sich vielmehr sehr viele, gleich bey der andern und dritten Besuchung, solcher Freyheiten bedienen wollen, die ich nicht, ohne Verletzung rein und keuscher Gemüther, erzehlen könte. Wannenhero ich solche mit Stillschweigen übergehe.

Andere, wovon ich anfänglich auch Nutzen zu schöpffen, glaubete, pflegten aus übler Gewohnheit fast bey einem jedweden Wort, zu fluchen und zu schwören, welches ich um so

viel-

vielmehr nicht vertragen konte, weil so gar viele Heyden eine solche Aufführung verabscheuen, die, wie sie sagen, eher sterben wolten, als sich bey den Göttern vorsetzlicher Weise verhaßt machen, worauf nichts als grosse Verdoppelung der ewigen Pein erfolgete.

Noch andere Manns-Personen, ob sie schon der Sage nach, verschiedene Wissenschafften gründlich erlernet gehabt, wären dafür in der Aufführung sehr schlecht beschaffen gewesen. Denn bald hätten sie ohne Ursach die Köpffe einmal nach dem andern geschüttelt, bald an den Nägeln der Finger mit Hefftigkeit genaget, bald auch mit ihren Händen gespielet, und dabey mit dem Munde ziemlich laut gepfiffen, so daß sie und ihre nahen Freunde, beyderley Geschlechts, mehr Verdruß als Lust an einer solchen Gesellschafft verspühret, die noch darzu mit Ungestüm, vor ihren Augen gerotzet, und darauf den Unflath in die rein gewaschene Stube, auf einen Ort hingeworffen, welches nicht ohne Eckel anzuschauen gewesen. Hiebey hätte sich auch vielmals ereignet, daß einige junge Leute, wenn sie stehend mit ihnen geredet, mit beyden Händen recht abgeschmackte Posituren vor ihren Gesichtern gemacht, dergestalt, daß sie Bedencken getragen, ihnen im geringsten Widerstand zu leisten, wenn sie etwa mit ihrer übereilten Sprache ungegründete Dinge behaupten wollen, die doch wohl mit der gesunden Vernunfft

nicht überein gekommen wären. Gefürchtet hätten sie sich sogar, einer solchen Jugend etwas zu widerlegen, weil sie sich eingebildet, daß selbige ihre an ihren Gesichtern flatternde Hände wohl gar weiter hätten schiessen lassen können, indem einem unhöflich und übel gearteten Menschen alles eins ist, ob er die Tugend verletzet, oder nicht. Damit sie nun solche Leute in keinem Stück erzürnen möchte, so hätte sie und ihre Freunde alles bejahet, und bald darauf wieder geschwiegen, auch wohl gar eine Unpäßlichkeit vorgeschützet, wodurch überaus behende die Zusammenkunfft wäre getrennet worden.

Viele andere Beschwerden, die auf trifftigen Ursachen beruheten, habe ich hier deswegen nicht berühren wollen, weil solche schon genugsam von verschiedenen Sitten-Lehrern schrifftlich am Tage liegen. Dieserwegen schreite ich nur noch zu einer klein angehörten Erzehlung, wie nehmlich diese Frauenzimmer nach und nach ihren Junggesellen-Besuch, auf eine gar verschmitzte Art, und zwar zum Nachtheil dieser letztern, unterbrochen haben.

Fügte es sich, sprach noch diese Schöne, daß sich einige Tage darauf ein solcher Mensch wieder bey mir anmelden ließ, so brauchte ich zwar Respect vor seine Person, und vor seinen erlangten Titul, indem ich ihm einen Zutritt bey mir verstattete; allein wie stutzte nicht dieser und jener, als er gleich bey dem ersten Eintritt der Stube, nach einem kleinen Reverentz,

nach

nach meinem auf dem Tisch liegenden Buche zulief, und allda auf einem aufgeschlagenen Blat die jetzt besagte Laster, nebst der Leckung der Finger, so vielmals bey dem Essen geschiehet, zu lesen bekam. Er mochte vielleicht dencken, es wäre ein Liebes-Roman, womit sich manche Jungfern, ehe sie Weiber werden, die Zeit zu verkürtzen pflegen, aber wie fand sich derselbe hinters Licht geführet, als er darin sich deutlich abgeschildert sahe. Possen! Possen! rief der erste, so darinne las, überlaut aus. Diese Ceremonien gehören vor Hof-Leute. Warum denn nicht auch vor Frauenzimmer? Dieses, soll hierauf der ansehnliche Junggesell geantwortet haben, gehet auch noch an, aber sie geben nicht gerne gute Wirthinnen ab, sondern sie suchen sich dafür lieber anderswo, als in der Küche, beliebt zu machen. Eine solche kahle Folgerung, fügte noch das beredte Kind hinzu, hätte sie dermassen verdrossen, daß sie, aus Liebe zu ihrem weiblichen Geschlecht, noch die folgende Frage aufgeworffen:

Halten sie denn, Hoch-Edler Herr, lediglich vor genehm, daß das äusserliche Bezeigen einer vornehmen und geringern Person nicht unterschieden seyn solle?

Darauf sey er gantz unwillig geworden, indem er gesaget, daß die angebrachte Frage nur eitele Worte in sich hielte, und wäre er bald darauf gantz kaltsinnig wieder weggegangen, ohne daß er sie weiter belästiget gehabt, welches ihr

von Hertzen lieb gewesen. Kurtz, sprach sie noch, ehe ich mich mit einem Menschen in einen beständigen Umgang einlassen wolte, der stracks von aussen, wider den Wohlstand, gröblich handelt, da er doch eines andern schon belehret ist, so würde ich gar bald den Schluß fassen, an einen Ort zu gehen, der einer Einöde nicht ungleich ist. Denn wie, gestalten Sachen nach, die äusserlichen Handlungen verderbt beschaffen, eben so sind auch wohl diese des menschlichen Geistes, wovon ich gar erweißliche Proben wahrgenommen, die das, was ich nur anfänglich gemuthmasset, alles klar bestätiget haben.

Nunmehr endigte sie also:

Ueberaus thöricht handeln diejenigen Eltern mit ihren erwachsenen Töchtern, die, wenn es auf die Heyrath ankommet, nur solchen Manns-Leuten Gehör geben, wenn sie viel Geld und Ehren-Bedienungen haben. Da meynen selbige, Wunder, was sie gefischet, aber im Ausgang zeiget es sich, was sie für einen Fisch gefangen, wenn sie nehmlich einige Zeit einen unerkannten Raub-Fisch in ihren guten Teich gesetzet, der mehr Schaden als Nutzen gebracht hat. Ach! wie bereuen sie da ihre begangene Thorheit, daß sie nur in Geschwindigkeit und Eyl das gegenwärtige eitele Wohl, nicht aber zugleich die guten Gemüths-Gaben einer Manns-Person betrachtet haben! Ja wie ängstlich erweisen sie sich nicht, wenn sie ihr wohlgeartetes Kind einer

wil-

wilden und ungestümen Sau gleichsam zum Opffer dahin gegeben!

Allhier unterbrach meine Frau Wirthin die wohlgeführte Worte ihrer eintzigen lieben Tochter also:

Es ist an dem, daß weder ich, noch mein Mann, in dergleichen Fällen, die geringste Neigung zu einem Menschen getragen, der nicht ordentlich zu leben gewust. Verschiedene reiche Freyer, die 10, 20 und noch mehr tausend Gulden besessen, sind gar bald abgewiesen worden, wenn sie sich nicht so bey uns aufgeführet, als es hätte seyn sollen. Geld und Gut blendet uns gar nicht, wohl aber soll bey uns statt finden die Tugend, nicht aber das Laster.

Alle andere gegenwärtige Frauenzimmer stiessen, bey einer solchen langen Rede, merckliche Seuffzer in die Lufft, und schienen dabey sehr aufmercksam zu seyn. Meine mir wohl bewuste Wohlthäterin gab auf meine Minen und Gebärden genau Achtung, und mochte vielleicht begierig seyn, wie auf meiner Seite die Antwort fallen würde, aber es paßirete nichts, als daß ich mich, für die gehabte Mühe, und für die gute Neigung, die sie zu mir samt und sonders unverdienter Weise trügen, gehorsamst bedanckte, wofür ich anderweit Gelegenheit nehmen würde, sie wiederum nach Verdiensten öffentlich zu preisen.

Hierdurch gab ich so viel zu verstehen, daß ich mich keiner Person insonderheit öffentlich verbindlich machte, sondern ich hielt vielmehr

mehr eine jede in der erwünschten Hoffnung, daß noch alles gut werden würde, es möchte nun eine in dem Punct einer genauern Bekanntschafft betreffen, welche es wolte.

Ein solches Unterfangen billigte meine Wohlthäterin, welches sie mir durch das Nicken ihres zarten Gesichts bemerckete.

Wer war froher als ich, da ich nach einer langen Zeit, eine solche Scharte wieder ausgewetzet, die mir in der That den Brey ziemlich versaltzen hätte, wenn ich mich nicht in die politische Welt zu schicken gewust. Wäre meine mehr besagte Wohlthäterin von ihrer einmal wohl gesinneten Meynung abgewichen, was hätte ich weiter vorgestellet? Meine liegende Gründe, die ich vermuthlich, nach der Meynung anderer Personen, an einem entlegenen Ort haben solte, waren, wenn ich mich gäntzlich ausgekleidet, mein nettes Kleid, und einige Zubehörungen, weiter vermochte ich nichts. Denn die paar Ducaten, so ich noch bey mir führete, reicheten wohl kaum drey Wochen zu, so aber fügte es sich, daß ich noch derjenige seyn und bleiben konte, vor welchen man mich gröstentheils hielt, nehmlich vor einen Adelichen.

Der Abend war bereits angebrochen, als eben mein Herr Wirth von seinen Verrichtungen wieder zu uns kam, und uns allerseits auf das höflichste, bewillkommete. Sofort gieng ich in die nah angelegene Stube, wo eben unsere Herren Musici ihre Abend-Mahlzeit einnahmen. Diese ersuchte ich, daß sie noch bey uns verbleiben,

ben, und bey unserm Abend-Essen eine stille Music, gegen einer guten Zahlung, machen möchten, wenn anders ihre Bequemlichkeit, und ihre Zeit es zuliesse.

Unterthäniger Diener, war mein Bescheid, uud da näherte ich mich gar gemächlich meiner heimlichen Wohlthäterin, die damals, ehe noch ein brennendes Licht in die Stube kam, gantz allein an dem vorigen Fenster stand, um allda, wie sie sagte, ihre Jungfer Muhme, und die zwey übrigen Frauenzimmer zu erwarten, die vor kurtzen hinaus gegangen waren.

Ich ergriff allda im Dunckeln ihr zartes Händgen, und drückte es mit Behändigkeit einmal nach dem andern, um derselben meine besondere Zärtlichkeit fernerweit darzulegen, sie aber ließ dargegen nichts von sich ergehen, wodurch ich etwa eine Gegen-Liebe hätte verspühren können, sondern sie blieb dafür gantz unbeweglich stehen, ausser daß sie mir auf die letzt ein versiegeltes Briefgen, ohne mir weiter ein Wort zu sagen, mit der rechten Hand übergab, als kurtz zuvor zwey angezündete Lichter im Vor-Saal gesehen wurden, die bald darauf, zu unserm Dienst auf dem Tisch in Bereitschafft standen.

Nach solchem Erfolg wich ich einige Schritte von ihr weg, damit, bey der sämtlichen Gegenwart, keine arge Gedancken, gegen uns beyden, entstehen möchte, und damit erhob sich in meinem Hertzen ein neuer Kummer, was doch wohl der Inhalt des verschlossenen Briefes andeuten würde.

Nun

Nun war es damals keine Sache, daß ich so schlechterdings den Brief in der Stube hätte lesen können, vielweniger erachtete ich vor genehm, daß ich aus einer blossen Neugierigkeit, mich von einer so schönen Gesellschafft absondern solte, da eben der Tisch zum Abend-Essen gedecket wurde, weshalber ich auch in dieser Sache mein sehnliches Verlangen bis nach der abgeschiedenen Versammlung, verschob, wo ich in meiner eigenen Stube desto besser Zeit und Gelegenheit, zur genauern Ueberlegung dessen, was ich etwa nachdenckliches gelesen, gewinnen konte. Immittelst stellete ich mich da so, daß weder meine heimliche Wohlthäterin, noch sonst jemand, von meiner Hertzens-Bangigkeit etwas zu spüren, vermochte, so sehr zähmete ich daselbst meine Begierden, unerachtet mir etliche Minuten weit länger und verdrüßlicher, als ein gantzes Jahr in der Knechtschafft zu leben, schiene.

Vor dem damaligen Abend-Essen, da eben mein Herr Wirth, als der Vetter von meiner heimlichen Wohlthäterin, mit zugegen war, ergiengen nur meistentheils solche Unterredungen, die auf die Erkundigung des zugebrachten Tages abzieleten, wobey ich nicht viel Worte brauchen durffte, indem die gegenwärtigen Frauenzimmer selbst vollkommene Redner vorstelleten, die zugleich das, was sie vorbrachten, überaus geschickt einzukleiden wusten, wodurch, auf Seiten meines Herrn Wirths, viel Vergnügen entstand.

Nach solchem eingezogenen Rapport trug man eine gebratene Reh-Keule auf, wornach

wir uns, mit einigem Gepränge, zu Tische satzten, und davon so viel genossen, als es der Wohlstand zuließ. Darauf ergriff ich das vor mich stehende Glaß Wein, und tranck davon etwas auf Gesundheit meines Herrn Wirths, und meiner werthen Frau Wirthin, sodann auf beständiges Vergnügen dero eintzigen Jungfer Tochter, hernach wiederholete ich auch diese, mit gleichmäßiger Verehrung, bey meiner Wohlthäterin und den übrigen zwey jungfräulichen Personen, doch so, daß ich meine Worte dabey veränderte, wofür man mir nicht nur sehr verbindlich danckte, sondern auch noch mancherley liebkosende Gegen-Gesundheiten machte, die mich in der That nicht wenig ergötzten, zumal, nach der Wiederholung derselben, recht Mund und Hertz mit einander übereinzustimmen, anfiengen. Einige unserer teutschen Alt-Väter pflegten, bey Genüssung des Weins, unter andern Lobsprüchen, die sie von dem so gepriesenen, edlen Reben-Safft hegeten, zugleich zu sagen: Wein ein, Witz aus: ich aber empfand meines Orts hiervon nichts mehr, als was ich schon würcklich besaß; hingegen die andern Personen, so schon an Geist und Verstand, lange zuvor, einen Ueberfluß hatten, wurden dadurch um so vielmehr angefrischet, weil sie vermuthlich in ihren Hertzen nicht, wie ich, sprechen durften: Wo nehmen wir die künftige Woche, oder übers Jahr, Brod genug her, womit wir uns sättigen können. Es ist zwar an dem, daß alle unsere Sorgen, wodurch wir nur geängstiget werden, nicht

nicht viel vermögen, weil sogar solche nicht einen Heller Schulden bezahlen; allein ich konte mich dennoch derselben nicht gäntzlich entschlagen, indem ich kein leichtsinniges Gemüth hatte, welches offt alles, sogar die eigne Ehre, in Wind schläget, wodurch denn vielmals der Ackerbau schlecht genug bestellet wird, dergestalt, daß an Einsammlung guter Früchte nicht viel zu gedencken ist.

Nun wieder auf das vorige zu kommen, so lebten wir, dem Augenschein nach, überaus wohl, und liessen uns guter Dinge seyn, indem es an nichts gebrach, was etwa die Augen und den Magen füllen konte. Das übrige ersatzte man mit dem Mund, woraus gröstentheils so anmuthige Worte flossen, daß ich nicht anders meynete, ich wäre in den Elisäischen Feldern, wo ebenfalls die Freude und das unschuldige Vergnügen überall die beglückten Seelen mit neuen Ergötzungen umgiebet, und wo sehr viele zurückgelegte Zeiten und Jahre nur gleichsam etliche Minuten vorstellen.

Ein allgemeines Lächeln und besonders Nachdencken verursachten damals drey auf dem Tisch gesatzte Kaphähne, so ebenfals gebraten waren. Meine heimliche Wohlthäterin solte diese, auf Veranlassung ihres Herrn Vetters, zerlegen, aber sie weigerte sich dessen, darum, weil, wie sie sagte, solches Amt nur Manns-Personen zukäme, die sich, bey solcher Unternehmung, weit besser drein zu schicken wüsten, als sie, indem sie niemals die Zergliederungs-Kunst erlernet hätte.

Auf

Auf diese poßirliche Antwort lächelte mein Herr Wirth, und erhob noch eine Frage an sie, des Inhalts:

Welchen unter uns beyden Manns-Personen halten sie denn zu dieser Verrichtung geschickter, den schönen jungen Herrn, oder mich?

Hiervon kan ich, antwortete sie dargegen, nicht eher etwas kräfftiges sagen, bevor nicht von ihnen beyden die untrüglichen Proben eines klaren Beweises vorhanden sind.

Augenblicklich erfolgte von dem übrigen schönen weiblichen Geschlechte ein allgemeiner Beyfall, daß sie recht und wohl gesprochen hätte, und darauf sahen wir uns selbst genöthiget, zur Sache selbst zu schreiten, woran ich gar bald, mit frohem Muth, Hand anlegte, um auch darinnen meine Erfahrenheit dem so lustig und muntern weiblichen Geschlechte zu zeigen, als welches recht vor Begierde brannte, wer nehmlich in diesem Puncte den Preiß davon tragen würde.

Diese schon längst erlernete Wissenschafft bahnete mir nun einen gar guten und behenden Weg zu meinem unternommenen Vorhaben, nur muste ich Behutsamkeit brauchen, daß meine geschwinde Kunst-Griffe nicht etwa meine schöne Nachbarin, die, nebst den übrigen, alle ihre Gesichter auf mich richteten, in etwas verletzten, welches insonderheit durch die warme Brühe gar leicht geschehen kan, wenn man nicht einige Vorsicht dabey hat.

Drey Minuten mochten kaum verflossen seyn, so langte ich schon den andern Capaun mit

Bayerische Staatsbibliothek München

einer langen Gabel aus der Schüssel wieder heraus, und zerlegte auch solchen an eben derselben, ehe noch mein ehrlicher Herr Wirth mit seinem eintzigen fertig war. Da erhoben alle Frauenzimmer ein helles Gelächter, und sahen mich mit verliebten Augen an, gleich als ob der Venus-Stern, nur aus Liebe zu mir, seine funckelnde Feuer-Flammen anzündete. Der Ruhm, den ich mir durch meine Geschicklichkeit erwarb, da ich sonst einen, in andern Stücken wohl erfahrnen Mann bey weiten übertraf, war groß, noch grösser aber die Neigung und Liebe, welche eine nach der andern mir zu erkennen gab. So gar unterließ auch nicht meine schöne Frau Wirthin, mir ein Lob beyzulegen, das gewiß starcken Nachdruck hatte, indem sie noch, ausser demselben, recht von Hertzen wünschte, daß doch der Himmel ihre Tochter mit einem solchen Herrn, als ich wäre, dereinst beglücken möchte, sie wolte gerne ihr gröstes Vermögen demselben schencken, und noch sonst ihre milde Hand willig gegen ihm aufthun, damit sie nur bisweilen, in ihrer Einsamkeit und bey ihren unvergnügten Stunden, einen vernünfftigen Umgang mit demselben haben könte. Hierauf vergoß sie so gar einige Thränen darüber, daß sowohl ihr sanfftmüthiger Ehe-Herr als auch ich, dieselbe wieder besänfftigen musten, worzu unter andern die Worte: Gut Ding will Weile haben, sehr viel, zu der Wiederherstellung ihres rohen Gemüths, beytrugen, wiewohl ich in meinen Gedancken auf nichts weniger, als auf die Heyrath ihrer reichen Tochter umgieng.

Denn

Denn an dieser schiene mir vornehmlich darum nicht viel gelegen zu seyn, weil sie, ihrer eigenen Sage nach, von übel gekleideten Manns-Personen nichts hielte, massen, wenn sie etwas rechtschaffenes gelernet hätten, und darzu auf ihre Ehre besser bedacht wären, sie gantz anders agiren würden. Allein, was für wunderliche Fälle ereignen sich nicht vielmals, daß auch der ehrliebenste Mensch um das Seinige kommen kan, da er es am wenigsten zuvor gedacht. Soll nun, nach dem Ausspruch sehr vieler reichen Leute, schlechterdings derjenige liederlich und lasterhafft seyn, der kein herrliches Kleid, und auch kein Geld hat? Das sey ferne! So abgeschmackt, unbesonnen, und recht närrisch habe ich noch zu keiner Zeit geschlossen, vielmehr habe ich, an verschiedenen Orten, gar offt das Gegentheil an sehr köstlich geschmückten Menschen selbst erkannt, daß sie nehmlich rechte Ungeheuer dieser Welt vorgestellet, die nicht würdig gewesen, daß sie die Sonne beschienen. Wäre ich, wie ich noch dachte, in meiner schlechten Montour bey euch erschienen, ihr würdet euch gantz gewiß nicht die Mühe gegeben haben, mich so zu bewirthen, als ihr es jetzo thut; darum muß eure Thorheit und euer niederträchtiger Sinn, den ihr gegen die schlecht gekleidete arme Manns-Personen habet, mit einer allgemeinen Kränckung beleget werden. Ich lobe, rühme und preise dafür, sprach ich noch zuletzt bey mir, meine heimliche Wohlthäterin. Diese, ob ich schon sehr gering einher gieng, bekam dennoch eine solche reine Lie-

be zu mir, daß sie mich nicht nur reichlich beschenckte, sondern auch noch mir allen Beystand zu leisten, ernstlich versprach. Ein solches Verfahren lässet sogar der Nachkommenschafft, ich weiß nicht, was für eine Lieblichkeit und Anmuth zurück, wenn derselben hinterbracht wird, daß in ihrem Stamme ein mehr als edel und herrliches Zweiglein gewesen, welches sich so mild und liebreich erwiesen, daß es seine überflüßige Krafft mit einem schon halb verdorrten Aestgen getheilet, damit es nicht gar, nach einiger Zeit, umkomme, noch zu Grunde gehe. O sehr gepriesenes Frauenzimmer! die Wohlthat, so du mir wiederfahren lassen, soll noch meiner Asche eingedenck verbleiben, und dir ein würdiges Denckmahl, zur ewigen Danckbarkeit, aufrichten.

So weit giengen damals, bey dem frölichen Abend-Essen, meine zerstreuete Gedancken, die ich sogar in der Mitte der Lustbarkeit kaum bergen konte, daß nicht etwas davon offenbar wurde.

Die damalige Abend-Mahlzeit machte und brachte so viel vermischtes Wesen auf das Tapet, daß ich zuletzt gantz unbeweglich war, worzu theils der überflüßige Wein, theils mein nettes Kleid, so mich eintzig über viel andere Menschen erhob, theils auch noch meine heimliche Wohlthäterin, durch ihr mir eingehändigtes Briefgen, vielen Vorschub leistete. Unterdessen zwang ich mich, so viel ich nur konte, damit auch das Ende dieser schönen Versammlung nicht etwa, durch mein Verschulden, einiges Ungemach an-

deuten

deuten möchte, wodurch vielmals die erworbene Autorität eines jungen Menschen in ein solches stecken geräth, daß man nachgehends seine begangene Schwachheits-Fehler ernstlich, wiewohl allzuspät, bereuet. Denn da heisset es mehrentheils: Was einmal unbedachtsamer Weise unternommen, und ins Werck gerichtet worden, das ist nicht wieder zu ändern.

Auf solche Weise nahm ich ein grosses Stillschweigen an, mittlerweile das gegenwärtige Frauenzimmer, durch die Hitze des Weins, einen Gänse-Marckt formirte. Da schiene es, als wolte ein sehr sanffter Schlaff meine ermüdete Augenlieder gar fallend machen, ich kam aber denselben durch etwas anders vor, nehmlich ich näherte mich der musicalischen Schaar, und fragte sodann die schöne Frauenzimmer-Gesellschafft, welche von denen gespielten Arien sie am meisten ergötzet hätte? Augenblicklich stand eine nach der andern vom Tische auf, und ergriffen die Noten-Bücher, in welchen sie ihre Leib-Stückgen wieder aufschlugen, um mir solche, zu meiner Betrachtung, anheim zu stellen, was ich etwa davon halten wolte.

An diesem Orte belegte ich auch in diesem Stück alles mit Lob, unerachtet mein Gesicht, wegen des vielen Weins, mir nicht mehr erlaubete, eine Note von der andern abzusondern, oder zu unterscheiden. Denn dadurch erhielt ich das Frauenzimmer bey der Güte, so einen nicht leicht fallen lässet, wenn man vielmals in Kleinigkeiten ein x für ein v machet, zumahl wenn noch

darzu keine Verletzung darunter verborgen lieget.

Wie es nun an die Reihe meiner heimlichen Wohlthäterin kam, daß sie mir ebenfals ihr Leib-Stückgen aufweisen solte, so wiederstand sie lächelnd meinem demüthigen Begehren in folgenden Worten:

Mein Herr, alles, was ich sehe und höre, nehme ich mit Gleichgültigkeit an, woferne mir anders nichts zum Nachtheil und Schaden gereichet.

Dergleichen Worte öffneten ziemlicher massen mein Verständniß, ich nahm aber auch diese, wie sie bereits gesaget hatte, ebenfals mit einer Gleichgültigkeit an, und übergieng deswegen eine solche Antwort mit einem bescheidenen Stillschweigen, die sonst zu allem Unheil hätte gedeyhen können, wenn ich nicht gleichsam die Kunst gewust, mich darin besonders zu mäßigen.

Schweigen und Dencken, thut niemand kräncken, wird gar offt von geringen Leuten gesaget, die Klugheit aber, so darunter versiret, beruhet auf dem Grunde der allerbesten Aufführung, wenn man nur weiß, wie man sich dabey behörig verhalten soll, damit man nicht etwa, in einer besondern Sache, sein Gewissen mit grossen Sünden überhäuffe.

So spat es auch damals schon war, musten gleichwohl die Herren Musici ihre liebliche Thone, noch eine Stunde lang, wieder erneuern, und einer jeden Person diejenigen Arien spielen, woran selbige eine Lust und Vergnügen, so gar

in

in dem innersten ihres Hertzens empfand. Nach solcher ausnehmenden Freudens-Bezeigung trancken wir noch die Gesundheit: Auf eine angenehme Ruh! und damit langete ich 2 Ducaten den Herren Musicanten vor ihre gehabte Mühe, aber sie gaben mir solche einmal nach dem andern wieder zurück, sagende, daß sie schon befriediget wären, worauf ich meinem Herrn Wirth, seiner Frau Liebste, und den übrigen angenehmen Gästen, für alle mir erwiesene Ehre und Güte, höchlich danckte, und mich zur Abweichung fertig machte, indem diese Frauenzimmer, nebst denen Herren Music-Verständigen, wegen der herbey gekommenen Mitternacht, in meines Herrn Wirths Behausung zurück blieben.

Anfang, Mittel und Ende sind drey Stücke, die uns Menschen in diesem Leben wohl bekannt, wovon insonderheit das letzte die Nichtigkeit aller unserer Verrichtungen uns klar vor Augen stellet. Denn, was vorher den Schein einer Herrlichkeit hat, das verwandelt sich gar bald in einen Traum, der gleichmäßig ein Nichts vorstellet, wenn man aus solchen wieder erwachet.

Mir ergieng es da beynahe eben so, als einen Träumer, der vielmahls, zur Nacht-Zeit, alles in Ueberfluß besitzet, der aber, bey der Ermunterung seines zurückgelegten Schlaffs, wieder eben derjenige ist, der er lange zuvor auf der Welt gewesen. Stracks bey dem ersten Eintritt meiner eigenen Stube, nahm ich sofort den versiegelten Brief aus meiner Rock-Tasche, welchen

mir, einige Stunden zuvor, meine heimliche Wohlthäterin selbst einhändigte, ich erbrach solchen mit grosser Begierde, um zu vernehmen, was mir dieselbe berichtete, und nachdem ich auch dessen Inhalt in Betrachtung gezogen hatte, so nahm ich zwar gewahr, daß besagtes Schreiben mir einiger massen nachtheilig schiene; allein die gute Vermahnung und der Trost, so darauf erfolgete, stärckten mich noch in der Versicherung, daß ich nicht gäntzlich unterliegen würde, woferne ich mich des Spielens, und der allzugrossen Gemeinschafft mit andern Frauenzimmer, enthielte, die nur davon Profession machten, und die, nach einiger Zeit die Veränderung liebten, wenn sich eine neue Gelegenheit ereignete, sich an solche zu attachiren, die ebenfals darzu Beliebung trügen; jedoch, fügte sie bedencklich hinzu, überlasse ich es eintzig ihrem Gutachten, ob sie, mein Herr, den ihnen gegebenen Rath folgen, oder dafür ihrem eigenen nachleben wollen. rc.

Nein, dachte ich, es ist besser: Ein habe ich, als: zwey hätte ich: Ich will lieber deinen Befehlen Gehorsam leisten, als mich einer Gefahr und prostitution unterwerffen, die mir endlich den Garaus bewerckstelligten, worauf ich mich, nach gehaltener Andacht, zu Bette legte.

Diese gantze Nacht war mir, der Einbildung nach, eine der allererwünschtesten. Denn bald kam die schöne Dorilis zu mir, und bot mir viel Geld, zu meiner Unterhaltung an, bald trat zu mir die unvergleichliche Lilis, und brachte mir dargegen, unter Anerbietung ihrer völligen

Freund-

Freundschafft, einen gehäufften Beutel mit Geld, bald ereignete sich eine noch bessere Gelegenheit, wie ich wohl leben und guter Tage genüssen könte, so, daß ich in meinem Traum nicht wuste, wie mir geschah, noch wessen Parthey ich eigentlich annehmen und ergreiffen solte. In diesem vermeyndlichen Glück beunruhigte ich mich ohne Unterlaß, weil ich nicht die geringste gute Gelegenheit bey Seite setzen wolte, die sogar beständig mein zeitliches Glück befördern könte. Nach langer Berathschlagung zog ich dennoch die Lili allen andern Jungfrauen vor, weil sie, wie ich meynete, mit der Vielheit des Geldes stracks bereit stand, wodurch ich nunmehr von Freude gantz entzücket war. Und da ich noch mit solchen Sachen mich beschäfftigte, so erwachte ich plötzlich aus meinem Schlaff, ich griff nach beyden Seiten um mich her, und suchte gleichsam meinen starcken Beutel mit Geld, aber ich fand nirgend etwas, das mich aufs neue ergötzte, bis ich endlich, zu meiner Ungedult, mich recht besann, daß es ein Traum gewesen, der mich so verführet gehabt.

Nicht lange darnach stand ich gantz verdrüßlich aus dem Bette wieder heraus, ich zog mich an, und schrieb, nach angestellter Morgen-Andacht, diese wenige Zeilen an meine heimliche Wohlthäterin, welche also lauteten:

Mademoiselle!

Dero sehr werthes Schreiben habe ich noch gestern Abends um 12 Uhr in mei-

ner eigenen Wohnstube in reiffe Betrachtung gezogen. Die Mühe, so sie sich meinetwegen gegeben, erkenne ich mit unterthänigem Danck, und wünsche nichts mehr, als daß ich die hohe Ehre haben möchte, mit Ihnen beliebter massen gantz alleine zu sprechen, und mir diesfalls die Stunde und den Ort solcher Zusammenkunfft wieder schrifftlich wissen zu lassen, wofür ich Ihnen Lebenslang sehr verbunden seyn und bleiben werde rc.

Diesen in aller Eil verfertigten Brief legte ich alsbald zusammen und gieng in aller Frühe in das Haus, wo meine Wohlthäterin wohnete, woselbst ich denselben versiegelt ihrer Köchin überreichte, mit der Beyfuge, daß, so bald ihre Jungfer von ihrem Herrn Vetter wieder nach Hause kommen würde, sie sofort denselben ihrer Jungfer, ohne jemands Vorwissen, eigenhändig übergeben solte, welches sie um so vielmehr willig und gern zu thun und zuverschweigen, versprach, weil ich ihr vor die Mühe einen Frantzösischen Gulden in die Hand druckte, der in dergleichen Fällen, gar vieles zu bewerckstelligen, vermögend ist.

Darauf gieng ich mit langsamen Schritten, ausserhalb der Stadt, in eben den Garten, wo ich des Tages zuvor mit meinen Frauenzimmern gewesen war. In diesem traf ich den ehrlichen alten Gärtner an, der mir alsbald einen guten Morgen wünschte und mich nachgehends frag-

fragte, was zu meinen Befehlen stünde. Ich antwortete demselben mit freundlichen Mienen, daß es wohl ein Coffé seyn würde, der mich insonderheit, zu dieser Morgen-Zeit, eintzig vergnügen könte, wenn anders er sich meinetwegen die Mühe geben wolte, solchen bereit zu halten. Von Hertzen gern, versatzte er dargegen, und damit verließ er mich.

An diesem Orte machte ich Calender, wie etwa künftighin der Lauf und die Abwechselung der Jahres-Zeiten beschaffen seyn könte, damit ich nicht, an statt des Donners und Hagels, fein, oder kaltes Wetter, niederschrieb, wie es schon vielmahls, von sehr vielen Jahren her, bemercket worden, daß oft ein grosser Irrthum darinn vorgegangen ist. Dem ungeachtet beruhete gleichwohl meine Meynung auf etwas ungewisses, so daß mir selbst mißtrauete, und billig Bedencken trug, einer Sache, nach meiner eigenen Einbildungs-Krafft, Genüge zu thun, worin sich bereits andere, die weit klüger und vorsichtiger, als ich gewesen, sehr vergangen gehabt, bloß, weil sie ihren Kräften allzuviel zugetrauet, und daher geglaubet, es müste ihnen der Himmel gnädig seyn, der aber dafür ihrer verlachet, wenn sie es am klügsten auszuführen gedacht.

Kurtz, alle meine Anschläge giengen endlich nur dahin, daß ich am besten verfahren würde, wenn ich, der begangenen Fehler halber, meine heimliche Wohlthäterin aufs beste mit Leutseligkeit tractirete, und zugleich derselben neuen Gehorsam

horsam und Besserung meiner künftigen Aufführung mit Hand und Mund zusagte, wodurch die Einigkeit und der Friede, folglich auch die Freundschaft, zwischen uns beyden, auf einmal wieder blühen und zunehmen könte, zumal, wie ich noch dachte, die Gelindigkeit wohl jederzeit mehr heilsames, als das ungestüme Wesen einer unbesonnenen Jugend, ausrichtet.

Merckwürdig war noch bey meiner Bekümmerniß, daß ich eben, nach vieler Uberlegung, in ein offen stehendes Lust-Haus gieng, worin ich anfänglich einige schöne Gemählde in Augenschein nahm, nachgehends aber die hier beygefügte teutschen Verse, an einer andern Seite, zugleich erblickte, welche, meines Erachtens, sich überaus schön, auf meinen Zustand schickten, und die mir zugleich die Vernunft ziemlich schärften, wolte ich anders vor einen solchen gehalten seyn, der an der verrückten Welt mehr einen Greuel, als ein Vergnügen, hat.

Diese nun lauten also:

Kein Mensch ist in der Welt annoch ein
Mensch zu nennen,
Als der das helle Licht der Wahrheit recht erkennen,
Und des Verstandes Krafft nach Reguln brauchen lernt;
Der von dem Nächsten sich nicht in der Noth entfernt,
Dem Vaterlande dient, und was er gutes höret,
Auch andre mit Vernunft und Liebe wieder lehret.

Die

Die Wahrheit würcket es, wenn man was gutes denckt;
Sie straft auch, wann man sich vom Guten abgelenckt.

Das in den vorgesetzten Versen befindliche Wort: **Wahrheit**, welches sehr viele Menschen nicht ertragen, ob sie schon ein Gewicht von 100 und mehr Pfunden tragen können, vermochte ich nicht, ohne Seufzer zu lesen, noch dasselbe zu betrachten, indem meine heimliche Wohlthäterin, wegen meines Spielens und der allzugrossen Familiarité, einen Unwillen auf mich geworffen hatte, welcher mir gewiß nicht wohl würde bekommen seyn, wenn ich nicht bey Zeiten zu Creutze gekrochen wäre. Mein eigen Gewissen hielt mir vor, daß ich Unrecht gehandelt, weil ich das Gute dem Uebel vorgezogen, deswegen ich auch die mir angemaßten Dinge in meinem Hertzen mit vieler Reue erkannte, so daß ich nur wünschte, meine geliebte Schöne, an einen abgesonderten Ort bald wieder zusprechen.

Bey solchen vermischten Gedancken kam endlich der redliche alte Gärtner mit seinem Coffé, in Begleitung der Köchin meiner heimlichen Wohlthäterin, nach dem Lust-Hause zu gegangen. Alsbald tratt ich heraus, und erwartete beyder Menschen ihre Ankunft mit sehnlichen Verlangen, um die Ursach der Gegenwart der Köchin meiner heimlichen Wohlthäterin zu erfahren.

Die

Die Zeit, so bereits schon vieles entdecket, legte mir auch allda gar bald am Tag, daß nicht jederzeit die lieblichen Worte des Abends denen des Morgens wieder gleichen, und daß daher nicht alles, was gläntzet, Gold zu nennen sey.

Ueberaus erschrack ich, da diese Köchin, im Nahmen der Jungfer, mir in geheim die Nachricht brachte, daß sie wohl unter 14 Tagen nicht mit mir würde sprechen können, indem sie, ihre Jungfer Muhme und etliche andere gute Freunde, noch diesen Nachmittag auf sechs Meilen weit verreisen würden. Sie wünschte, sagte annoch die Köchin, daß ich mich indessen anderweit, mit galanten Frauenzimmern, wohl erlustigen möchte. Hiemit beschloß sie ihre Worte und nahm sofort adieu von mir, ohne daß sie sich die Mühe gab, etwas von dem aufgetragenen Coffé zu trincken, wovon ich damals, vor Bestürtzung, gar wenig genoß, maßen ich vielmehr solchen, gegen ein Trinckgeld, dem Gärtner selbst wieder zurücke gab, worauf ich einige Stunden lang, mich da und dort in der Einsamkeit verweilete, um meine fliegende Gedancken, über dieses Verfahren, besser zu Rathe zu ziehen.

Wäre ich, zu derselben Zeit, so, wie viele andere übereilte Gemüther, beschaffen sind, gleich mit einer hönisch und hochmüthigen Antwort bereit gewesen, da ich doch nicht wuste, worauf eigentlich die hinterbrachte Nachricht gezielet war, so wäre es mir nicht anders, als jenem

nem Bauer ergangen, mit welchem es folgende Bewandniß hatte:

Ein Landmann berauschte sich einsten so sehr, daß er auch, für grosser Trunckenheit, auf dem Felde gar liegen blieb und gäntzlich einschlief. Darauf kam von ungefehr dessen Fürst mit einigen seiner Bedienten zu Pferde dahin, in der Absicht zu jagen, worzu er vielmals Beliebung trug; es fügte sich aber, daß er den in tiefen Schlaf verfallenen Bauer wahrnahm, welcher die vorgehabte Freude, in eine andere Lust zu verwandeln, Anlaß gab: Es ließ nehmlich der Fürst den besagten Bauer auf ein Pferd legen, und so gar denselben in sein Schloß bringen, allwo man ihn in seiner Berauschung in ein Zimmer brachte und völlig auskleidete, dergestalt, daß auch sein grobes Hemde nicht eimal an seinem Leibe blieb, indem man ihn dafür ein weit beßers anzog, ehe man ihn noch in ein überaus schönes Bette brachte, in welchem er wohl über die maßen fein ruhen mochte. Hiebey war es noch nicht genug, sondern es muste auch noch der gute Bauer, den gantzen langen Tag drauf, ein Spiel des Fürstlichen Hauses seyn, womit es diese nachgesetzte Bewandniß hatte: So bald der Morgen angebrochen war, so musten, auf Befehl des Fürsten, einige Bedienten den Bauer, auf das herrlichste, ankleiden, und ihn darzu einen grossen Titul beylegen, den er, in Vergleichung seines vorigen Standes, gar nicht begreiffen konte, wie es eigentlich

lich damit beschaffen sey. Hatte er etwa nach seinen Sachen, oder auch nach seinen Hauswesen gefraget, so war ihm dargegen die Antwort ertheilet worden, daß sie davon gar nichts wüsten, indem er vorjetzo in einem Lande der Glückseligkeit wohnete, wo man nichts als Freude, nichts als Vergnügen, in Ueberfluß verspührete, wovon er noch gar besondere Proben weiter empfinden werde, welches sich endlich der einfältige Bauer gar wohl gefallen ließ, da er gehöret, daß er kurtz zuvor gestorben und nunmehr gleichsam in der Elisäischen Gegend wäre, wo die Lustbarkeiten mehr zu- als abnehmen. Einige Stunden drauf führete man ihn mit vieler Hochachtung in ein ander Zimmer zur Tafel, an welcher er, in Beyseyn verschiedener vornehmer Herren und Damens, worunter sich auch der Fürst selbst mit befand, sich niedersetzen, und das Mittags-Mahl einnehmen muste, wobey eine herrliche Music noch alles ersetzte, was jederzeit die menschliche Hertzen in andere Wege erquicken kan. Mit einem Wort, der Bauer stellete um so vielmehr allen Dingen Glauben zu, weil sogar die vornehmsten Personen beyderley Geschlechts, mit ihm eine Gesellschafft ausmachten, dergestalt, daß es gäntzlich das Ansehen hatte, er wäre in der That selbst derjenige, vor welchen er jederzeit, nach seinem Absterben, wolte gehalten seyn, nehmlich für einen höchstbeglückten Menschen. Ein solches Leben, das mit untermischten

scher-

schertzen und lachen verknüpffet war, gefiel dem Bauer über die massen, zumal man ihm alle Ehren-Bedienungen erwieß, welche man sonst nur denen leistet, die entweder von hoher Geburt, oder aber von grossen Verdiensten herstammen, gegen welche offt die heutige Welt, theils aus Gewinnsucht, theils auch aus andern Eitelkeiten, sich vielmals so aufführet, daß man billig tieffe Seuffzer gegen den Himmel ausstossen muß, weil sogar der allergroßmächtigste Schöpffer, Regierer und Erhalter aller Dinge fast gantz und gar, von sehr vielen Welt-Kindern, in Vergessenheit gesetzet wird, der doch gewiß, zu allen Zeiten, mit den Sterblichen, so groß und reich sie auch sind, gar nicht zu vergleichen ist. Wie thöricht und unglücklich nun derjenige handelt, welcher eintzig sein gantzes Vertrauen auf wanckende Menschen setzet, solches bestätigte unter andern gar bald das Exempel des hier berührten Bauers. Denn nachdem derselbe den gantzen langen Tag an nichts weniger, als an seinen plötzlichen Fall, gedacht, so muste er gleichwohl, den andern Morgen drauf, zu seiner grossen Bestürtzung und Beunruhigung des Gemüths, erfahren, daß es entweder ein Traum, oder aber eine Hintergehung gewesen, daß er zuvor so geblendet worden, da er nehmlich in seinem Bauer-Habit, auf freyem Felde, ohne der vorigen Bedienung, von seinem hefftigen Schlaff-Trunck wieder erwachte.

Ein solches Verfahren gab mir zu vielen Ueberlegungen Anlaß, die ich aber hier, um beliebter Kürtze willen, mit Stillschweigen übergehe, massen ich niemals gesinnet gewesen, mich über diesen, oder jenen, mit Ungebühr aufzuhalten, vielmehr ist meine Absicht nur dahin gegangen, wie ich das ungeziemende Wesen vieler Menschen andern erleuchteten Personen zu selbst eigener Betrachtung, anheim gestellet, was etwa diese für Urtheile und Meynungen haben möchten. Denn ich habe jederzeit vor meiner Thür zu kehren gefunden, unerachtet ich alle Tage, ja wohl alle Stunden, das unreine von den reinen abzusondern, getrachtet, mithin dafür gehalten, daß es doch einmal werde ein Ende nehmen müssen, wenn ich mich also aufgeführet, als es der Wohlstand jemals erfordert und haben will.

Die Vollziehung solcher Dinge machte mich, bey der schön und liebreichen Frauenzimmer-Gesellschafft ziemlich beliebt, weil ich die unanständige Art zu fliehen und zu meiden wuste. Da war es auch, wo ich insonderheit jener Frantzösischen Dame ihre gehegte Meynung genau beobachtete, welche einst einer andern Dame hinterbrachte, wie sie sich, bey ihrem Gemahl, in eine grosse Gunst setzen könte, wenn sie alles thäte, was ihm beliebte, und darzu alles mit Gedult litte, was ihr nicht gefiele. Diese zwey Stücke lassen einen Menschen, wenn er mit andern einen Umgang und Gewerbe haben muß, nicht leicht fallen noch unterliegen, woferne nur

dabey

daben die Ehre des Allerhöchsten, und seine eigene, nebst dem Gewissen, nicht einen mercklichen Anstoß empfinden. Denn, wo diese drey Puncte behörig in acht genommen werden, da gehet es gut; wo aber diese von Zeit zu Zeit weggefallen, da siehet es endlich sehr übel aus.

Bey dieser Betrachtung erinnerte ich mich einer schon vor langen Zeiten aufgegebenen Frage, nehmlich:

Wer ist der allerunglücklichste unter den Menschen?

Die Antwort hierauf ist, kurtz davon zu gedencken, gewesen:

1) Es ist ein Mensch, der weder Güter, noch Gesundheit, noch Ehre hat.

2) Es ist ein Mensch, der keinen wahren Freund hat.

3) Es ist ein Mensch, der undanckbare Kinder hat, und die seiner nicht werth sind.

4) der allerunglücklichste unter den Menschen ist derjenige, welcher glaubet, daß er es sey. Denn das Unglück rühret nicht sowohl von den Sachen her, die man leidet, als vielmehr von der Ungedult, mit welcher man sein Unglück vermehret.

5) Der letzte hat die bereits ergangene Frage also beantwortet: Der allerunglücklichste unter den Menschen ist derjenige, welcher meynet, daß er glücklich sey, wenn er andere Menschen elend machet: Ein solcher ist und wird, durch seine Blindheit, doppelt unglücklich, indem er nicht sein Unglück

erkennet, und es auch nicht loswerden kan: Er fürchtet sich so gar, daß man ihn kenne. Die Wahrheit kan die häuffigen Schmeichler nicht durchdringen, daß sie bis zu ihm gelange. Er wird beherrschet von seinen Begierden; er erkennet gar nicht seine Pflichten: Er hat niemals das Vergnügen, Gutes zu thun, geschmecket, noch die Liebreitzungen der reinen Tugend empfunden: Er ist unglücklich, und würdig, daß er es sey; sein Unglück nimmet alle Tage zu, er läufft zu seinem Verlust, und die Götter bereiten sich, ihn mit einer ewigen Straffe und Pein zu belegen.

Die fünff vorgesetzte Meynungen der klugen alten Heyden mag die heutige Welt, über die bereits erfolgte Frage, nach ihrem eigenen Gutachten beurtheilen, wie sie nur will, so gefällt mir doch die fünffte und letzte am besten. Denn diese öffnet das Verständniß überaus, wessen Geistes Kind man schon auf dem Erdboden, geschweige denn in jener Welt, vorstellet.

Eine solche treuliche Nachricht und ernstliche Warnung nahm ich damals, als ein besonderes Schicksal von dem gütigen Himmel an, der offt die Seinigen gar wunderlich führet, wenn sie, so zu sagen, nicht mehr wissen, was sie anfangen sollen. Wer nun, bey seinem sich ereigneten Unglück, die Langmuth behörig ergreiffet, und sich darzu immer je mehr und mehr mit neuem Muth unterstützet, daß er nicht etwa aus dem Regen in die Trauffe falle, der ist schon weise

weise genug zu nennen; Wer aber auch nachgehends, bey seinen guten und bösen Tagen und Zeiten, sein zeitlich und ewiges Heyl so zu führen und zu vollenden weiß, daß es ihm wohl nicht leicht fehlschlagen dürffte, der kan sagen, daß er klug und glücklich lebe, und daß folglich er weit höher zu preisen sey, als alle andere verderbte und unartige Welt-Kinder, die nur unnützer Weise den wohl gebaueten Grund der Erde belästigen, und die folglich ein Abscheu aller rechtschaffenen Menschen sind.

Um nun nicht auch in die Zahl der unglückseligen Leute zu gelangen, so lernete ich anfänglich, was das auf sich hat, wenn man gegen jedermann, sogar gegen seine öffentliche Feinde, freundlich und gelassen ist. Denn dadurch empfindet man erst recht den Eingang zur Besänfftigung der allerwildesten Hertzen. Sind nun diese versöhnet, so gehe man weiter, und nehme Anlaß, mit ihnen, so viel es möglich und heilsam ist, die angefangene Freundschafft fortzusetzen indem offt der geringste Mensch, einem andern zu schaden, fähig seyn kan. Wenn dieses geschehen, so setze man auch sich selbst in Sicherheit; nehmlich man erhalte zugleich sein Gewissen rein und unbefleckt, damit nicht etwa über kurtz oder über lang, der innerliche Kerckermeister, das verborgene Hertz mit Hefftigkeit antaste, wodurch vielmals die gröste Verzweiffelung zum Vorschein kommet, welche das, was man schlechterdings, von einer Zeit zur andern, im Wind geschlagen, zuletzt sehr hefftig und gewaltig

tig an den Tag leget, wer man bisher gewesen ist.

Alle diese Stücke behertzigte ich damals insonderheit genau, da ich zumal nicht wuste, ob ich meine ehemalige Wohlthäterin würde lebendig wieder sehen, oder nicht, indem wir insgesamt dem blassen Tod unterworffen sind; gleichwohl sprach ich bey mir selbst: Hoffnung läst nicht zuschanden werden. Vielleicht erscheinet noch gar bald der sehr erwünschte und erfreuliche Tag, an welchem ich meine halb vergötterte Schöne wieder sprechen, und sodann alles aufs neue in Freude und Lust versetzen kan, was ich etwa, aus Schwachheit seither unterlassen habe. Statt, daß ich über die empfindliche Worte der Köchin meiner heimlichen Wohlthäterin blitzend und donnernde Ausdrückungen fahren ließ, so nahm ich dafür ein behendes Stillschweigen an, und versüssete dadurch dasjenige, was sonst wie die allerbitterste Galle schmecket, vor welche fast jedermann einen Schauer und Abscheu hat, dergestalt, das man gar hefftig bemühet ist, solchem Uebel zu entgehen, ehe es noch zu entstehen, oder wohl gar einzuwurtzeln, anfänget.

Bey solcher neuen Betrachtung gleichete ich einem besondern Thiergen, welches die mehr als gütige Natur recht sonderbarlich mit gantz ausnehmenden schönen Eigenschafften ausgerüstet hat, und welches zugleich den Menschen ein grosses Muster der Langmuth vorstellet, dergestalt, daß wir nicht etwa ein unnöthig, barbarisches Würgen unter uns anstellen, sondern viel-

mehr

mehr alles leben lassen sollen, was der Welt heilsam und ersprießlich seyn mag. Dieses Wunder-Thiergen nennet man mehrentheils den **Bienen-König**, wovon ich hier dem geneigten Leser eine gar artige Beschreibung zu erkennen gebe, welche vormals ein Gelehrter, zur Erinnerung unserer Handlungen mit jenen, gar artig in folgenden Zeilen entworffen hat.

Glücklich und aber glücklich ist ein Land, das zum Oberhaupt einen solchen Regenten hat, der sein Volck mehr mit Liebe als mit Strenge zu beherrschen weiß. Denn ein solcher Fürst wird von seinen liebreichen Unterthanen nicht anders als für einen Vater aller Väter angesehen. Nicht nur gehorchen sie ihm von gantzem Hertzen, sondern sie geben auch, aus Liebe zu ihm, ihr Leben, ja alle ihr Gut und Vermögen, dahin, bloß einen Eiffer und eine ernstliche Bemühung sehen zu lassen, die sie zu seiner hohen Person tragen, dergestalt, daß sie sich eher entschliessen würden, insgesamt ihr eigen Leben aufzuopfern, als sich einer solchen Hoheit zu entschlagen, die allerdings verdienet, bis an die Sterne erhoben zu werden. Füget es sich, daß ein solcher löbliche Monarch an einem öffentlichen Orte erscheinet, so siehet er sich nicht anders, als wie etwa ein Haus-Vater von seiner getreuen Familie, umgeben. Man siehet ihn freundlich an, man preiset ihn, man liebkoset ihn, ja man unterwirffet sich gantz und gar seinen Befehlen willig und gern. Setzet er einen Schritt fort,

so folget man ihm überall mit Freudigkeit des Gemüths nach, und saget gleichsam in seinem Hertzen: Wo du bleibest, da wollen wir auch verharren; stirbest du, so wünschen wir gleichsfals, daß wir mit dir in ein Grab versencket werden möchten. Ein so wohl gesinnetes Volck besitzet und beherrschet auch noch der König der Bienen. Dieser hat zwar wohl einen Stachel, aber er bedienet sich desselben nur zu seiner eigenen Nothwendigkeit, nicht aber zum Schaden und Verderben der Seinigen. Daher pfleget man auch disfals von ihm zu sagen, daß er keinen Stachel, das ist: keine Wehr noch Waffen, bey allen und jeden friedliebenden Creaturen, blicken lasse; worgegen aber sein Volck destomehr davon hält, dergestalt, daß wer sich auch nur jemals dessen nähert, gar bald damit verletzet werden kan, weil sie vermuthlich glauben, daß, durch die Ankunfft anderer Creaturen, ein Unheil ihrem allgemeinen Führer widerfahren möchte, und daß daher sie insgesamt als zerstreuete Schaafe zu betrachten wären, die weiter nichts als nur eine Geringschätzung der andern, vorstelleten. Um dieser Ursache willen setzen sie auch Tag und Nacht ihre Schildwacht fleissig aus; bisweilen verdoppeln sie auch solche und stehen daher jederzeit auf guter Huth, damit weder sie, noch ihr Beherrscher, der recht in der Mitte seiner Heerde das Zelt der Wohnung aufgeschlagen, in Gefahr lauffen möchte, so sehr halten sie denjenigen hoch, der ihnen, so

zu

zu sagen, alle Ehre und Ruhm bewerckstelliget. Träget es sich etwa zu, daß ihr Regierer einmal frische Lufft schöpffen will, so habe ich selbst mit vieler Bewunderung an einem verdeckten Orte gesehen, wie erstlich eine Schaar zur Sicherheit seines Lebens, voraus marschiret, und solchen entweder sitzend, oder fliegend, an seinen Auffenthalt erwartet. Kommet nun derselbe heraus, so folgen ihm die andern stracks nach, und damit gehet der Zug über Berg, Thal und Bäume überall fort, wo es ihrem Führer am besten gefällt. Leget er sich nun vor Müdigkeit an einen erhabenen Ort an, so verhüllen ihn die Seinigen aufs schönste, und begnügen sich da bey ihm so lange zu verbleiben, bis er endlich nach seiner Wohnung wieder umkehret, da verhalten sich seine getreue Begleiter eben so, als sie zuvor gethan. Stirbet etwa der Weiser, so ist in einem Augenblick eine solche Verwirrung unter ihnen, daß sie gar bald ihre angefangene und fortgesetzte Arbeit mercklich verlassen, und, gleichsam für Verdruß und Aergerniß, so sie darüber empfunden, das Weite suchen, dergestalt, daß einige da, die andern dort herum schweiffen, bis sie endlich einen neuen Führer gefunden, den sie wieder vor ihr Oberhaupt angenommen, welchem sie eben so treu, als jenem, Dienste leisten:

So weit erstreckte sich unter andern das Lob eines hier unbenannten gelehrten Mannes, als er von dem weisen Regenten der Menschen

handelte und solche zugleich denen Bienen verglich, welche als unvernünftige Thiergen sich gegen ihrem Führer so wohl aufführen, daß man billig Ursach hat, sie in Verwunderung zu ziehen. Da sich nun solche unedle Creaturen so wohl verhalten, daß ein ieder, der davon mehr als zu sehr überzeiget ist, zur gleichmäßigen Nachahmung, gegen seinem Ober-Herrn, Anlaß bekommet, so wurde auch ich in diesem Stück insonderheit verleitet, einen solchen Menschen, gegen meiner abwesenden Wohlthäterin, vorzustellen, der zur Danckbarkeit und Liebe derselben gar nichts unternimmet, was lediglich, wider die Hochachtung und auch wider andere Pflichten, lauft. Denn die folgenden zwey Reim-Zeilen eines Poeten waren mir stets in meinem Hertzen eingepräget, als:

Die Wahrheit würcket es, wenn man was Gutes denckt;
Sie straft auch, wenn man sich vom Guten abgelenckt:

Solchemnach gieng ich damals wieder, nach vieler Ueberlegung, aus dem Garten, wo ich bereits das anderemal gewesen war, und verfügte mich nach meiner vorigen Wohnung, woselbst ich mich so gelassen aufführete, als es mir nur möglich war, dergestalt daß ich ohne Unterlaß mich bemühete, ein grosses Muster denen tollkühnen Menschen vorzustellen, die oft bey ihren besitzenden Gelde und ansehnlichen Bedienungen, für Hochmuth nur die Sterne, nicht aber ihre allgemeine

allgemeine Mutter, von welcher sie entstanden sind, betrachten thun.

Stracks bey der ersten Ankunft begegnete mir mein Herr Wirth auf der untersten Treppe, welcher mir, nach einem kleinen Compliment, hinterbrachte, daß seine Tochter, mit noch etlichen andern Jungfern, eine unumgängliche Reise, auf etliche Wochen, vorhätten, sie wäre bereits schon zu ihrer Jungfer Muhme, wo ich des Tages zuvor gewesen, hingegangen, und wünschte er, daß ich mir, binnen solcher Zeit, anderswo angenehme Ergötzlichkeit machen könte; jedoch solte ich, wie zuvor, an seinem Tisch speisen, wenn anders mir damit ein Gefallen geschehen könte, worauf er mich verließ.

Ueberaus spitzete ich aufs neue die Ohren; jedoch ich unterdrückte alles, was auch so gar mit Mienen veroffenbaret werden kan, damit ich nicht vor einen solchen paßirete, der, so zu sagen, seine herrschende Begierden, auf keine Art zu bändigen weiß; ich dachte aber bey mir das beste, was nehmlich von so einer langen Jungfer-Reise, ohne Beyseyn der Eltern, zu halten ist: Denn solche hat entweder zum Grunde eine kleine Geburt, oder aber eine Heyrath, die vielmals auf gar schwachen Füssen stehet, zumal wenn das Frauenzimmer selbst zum Schau lauf die Heyrath gehet.

Wird ja bisweilen etwas draus, so kommen gern Kindtauffen und Hochzeit zusammen. Glücklich ist da noch der neu angehende Mann, wenn er versichert ist, daß er der rechte Vater sey,

mas-

massen schon zur Genüge am Tage lieget, was vielmals für wunderliche Folgerungeu entstanden gewesen, wenn man sich die Liebkosungen und Schmeicheleyen des weiblichen Geschlechts hat einnehmen und überwältigen lassen; gleichwohl aber schloß ich auch diesfalls von etlichen nicht auf alle andere, sondern ich dachte vielmehr da, es kan seyn, daß eines von den zweyen seine Richtigkeit habe, es kan aber auch nur ein Besuch seyn, welches vielmals zu geschehen pfleget, daß man z. E. wegen einer künftigen Erbschaft, eine weite Besuchung bey einem Vetter, oder bey einem Schwager, abstattet. Kurtz ich schlug mir alles aus dem Sinn, und verfügte mich wieder in meine Stube. Da nun war es, wo ich wieder überlegte, worin ich eigentlich, die Zeit über, mich belustigen könte, ohne daß mir der geringste Nachtheil entstehen möchte. Nichts führete ich damals bey mir, als was ich an und bey mir hatte, wovon das letztere noch ungefehr vier bis fünf Ducaten ausmachte; nichts destoweniger ergriff ich das Mittel, daß ich einen Instrumentalmacher holen ließ, welchen ich, nach einer kleinen Unterredung, ersuchte, daß er mir eine Pantor-Zitter mitbringen solte, wofür ich ihm gebührend bezahlen wolte. Alsbald leistete er mir darin Genüge, und kam mit einem solchen Instrument mit vieler Höflichkeit aufgezogen. Ich, als ein der Music-Verständiger probirete solche, und siehe da, sie gefiel mir, dem Klange nach, weit besser, als diese meines vorigen Herrns, der doch vier Ducaten in Holland

und zwar in Amsterdam dafür gegeben hatte. Ich fragte hierauf den ehrlichen Mann, was er begehrete? drey Ducaten war die Antwort. Ich legte ihm dafür zwey Ducaten auf den Tisch und zugleich seine Zitter, und sprach daher also zu ihm: Mein Herr, es stehet ihnen, ohne weiter ein Wort zu sagen, gäntzlich frey, welches Stück sie von beyden zu sich nehmen wollen.

Dieser zuckte zwar die Achseln; allein die Liebe des zunehmenden Goldes bewegte ihn doch, daß er mir die schöne Zitter gar bald überließ, welches mir wieder eine innerliche Freude und Lust erweckte, da ich sahe, daß er es dabey bewenden ließ, und bald darauf seinen Weg weiter fortsetzte.

Die wanckende Hertzen wieder mit etwas zuläßliches an mich zu locken, war so fort meine ernstliche Bestrebung. Um dieser Ursach willen gerieth ich augenblicklich über meine Zitter, und weil solche mit Sayten wohl versehen war, so brauchte ich weiter keine andere Mühe dabey anzuwenden, als daß ich nur auf die reine Stimme acht haben muste, die mir sodann, bey dem Eintritt meiner Stube, die Frau Wirthin in etwas sauer und verdrüßlich machte, als sie zu mir, mit einem unterbrochenen Lächeln, unter andern sprach: Stimmen sie denn so lange, mein schöner Herr!

Ich, der ich noch zur Zeit nicht wuste, ob etwa sonst etwas durch das Wort: stimmen: verborgen seyn könte, gab derselben die folgende

Antwort: Madame! jetzt kan es nicht eher seyn, warum? gut Ding will Weile habeu.

Sie gefallen mir, versatzte dargegen meine Frau Wirthin, in allem ihren Thun und Verrichtungen, sie sollen auch, fügte sie noch hinzu, meine völlige Gnade haben, und damit satzte sie sich bey mir nieder, und erwartete den angenehmen Augenblick, bis ich mit meiner völligen Stimmung fertig war, nachdem ich derselben bereits zuvor, für die mir angebotene grosse Huld und Wohlgewogenheit, ihre rechte Hand zärtlich geküsset und mich noch darzu höchlich bedancket hatte.

Mein erstes Stückgen war ein Polnischer Tantz, welcher einen solchen Eindruck in dem Gemüthe meiner schönen Frau Wirthin erweckte, daß ich sogar solchen fünf bis sechsmal zu wiederholen, genöthiget wurde, ohne, daß ich an etwas anders dencken durfte. Ich ließ mir solches gar wohl gefallen, indem ich dadurch die Gunst derselben so erlangete, daß ich selbst nicht wuste, wie mir geschah, als sie mich, nach Endigung der musicalischen Stücke, bey meiner rechten Hand ergriff, und mir solche einmal nach dem andern drückte, wodurch ich mir viel gutes versprach, zumal es schon in meinem Beutel sehr windig aussahe.

Damals wurden wir, durch die Ankunft ihres Ehe-Herrns, als durch meinen Herrn Wirth, in unsern Unterredungen mercklich gehemmet, indem eben derselbe, nach einer kleinen Weile, an meine Stuben-Thür pochte und so

dann,

dann, wider unser Vermuthen, in solche eintrat, um, wie er sagte, zu sehen, wer auf einem Instrument so schön spielen könte, welches ihn sogar auf der Gasse wäre gesaget worden.

Da antwortete ich demselben, mit tiefer Neigung meines Haupts, daß ich es wäre. Hierauf schiene er sehr begierig zu seyn, mich auf meiner Pantor-Zitter spielen zu sehen. Ich leistete ihm auch in diesem Stück eine Genüge, und stimmete etlichemal den vorher gespielten Tantz aufs neue wieder an, bis es endlich auch damit ein Ende nahm, wornach wir uns insgesamt zu dem zeitig aufgetragenen Mittags-Essen verfügten, woselbst wir, während der Mahlzeit, von nichts anders, als von der Music redeten, die denn, nach aufgehabener Tafel, wieder erneuert wurde, dergestalt daß ich zuletzt, für Mattigkeit der Finger, selbst aufzuhören, mich gezwungen sahe.

Bey solcher Bewandnis vertrieben wir uns dafür die Zeit, einige Stunden lang, mit andern reinen Vergnügungen, worzu ich selbst Anlaß gab; nehmlich ich erzehlete ihnen einige wunderliche Begebenheiten, die ich an weit entlegenen Oertern theils selbst, theils auch von andern rechtschaffenen Menschen, erfahren hatte, wovon ich hier nur zwey Geschichte dem begierigen Leser, beliebter Kürtze halber, mittheile.

Die erste lautete damals, wie es nehmlich die geführte Rede mit sich brachte, also:

Ein gewisser Mann satzte einsten sein gantzes Vergnügen auf das Gold, und Geld, wovon er

er bereits einen solchen Ueberfluß besaß, daß er wohl zwey oder drey Grafschaften hätte bezahlen können. Deme ungeachtet war er, seiner Meynung nach, nur ein armer Mann, welches er sowohl mit Worten, als auch in der Ausübung darlegte, indem er so schlecht lebete, daß er beynahe einem Bettler gleichete, welcher nur vielmals trockenes Brod und schlechtes Wasser, zur Erhaltung seines Cörpers isset und trincket, damit er nicht gar für Hunger und Durst sein armseliges Leben beschliessen möge. Dieser reiche Mann stellete wohl mit Recht die Unvernunft vor, da er sich nicht einmal so viel zu gute that, was sonst nur ein geringer und halb nothleidender Mensch bisweilen an sich wendet. Arm war jener, der Zeitlichkeit nach, weil er seine grösten Schätze, ohne Vorbewust seiner nahen Freunde, der Erde anvertrauet hatte; denn er sahe fast jedermann für einen Spitzbuben an. Kam etwa ein sonst redlicher Mann zu ihm, der in Ansehung des Geldes, seiner nöthig hatte, so muste er nicht nur Pfand über Pfand mitbringen, sondern er sahe sich auch genöthiget, ihm dafür Juden-mäsigen Zinß zu geben, welches schlechterdings wider die Gesetze und Liebe der Menschen läuft. Gedachter reiche Mann nagete sich nach und nach das Hertze so ab, daß er schon in seinen besten Jahren in eine abzehrende Kranckheit verfiel. Seine Freunde, welche, in Ermangelung seines Weibes und Kinder, nach seinem To-

de Erben vorstelleten, sahe er so gar wie seine Feinde an, und konte er sie nicht eher und besser erdulten, als wann sie endlich, von ihrem eigenen Gelde, Artzney, wie auch Essen und Trincken, überflüßig mitbrachten. Vom Sterben durfte man bey ihm nichts schwatzen, denn davon hielt er nichts, massen er das zeitliche Vergnügen des Goldes und Geldes dem ewigen Heyl und Wohlergehen klar genug vorzog; so gar durfte man auch nicht einmal einen geistlichen zu ihm kommen lassen, weil er vermuthlich glaubete, daß er nur dadurch seinen Tod sich desto eher zuziehen möchte, in Betrachtung, daß in dergleichen Fällen solche Herren nichts von irdischen Sachen handeln, woran sehr viele Menschen einen Gefallen haben, sondern vielmehr solche Puncte vorbringen, die einem das Gewissen rege machen, und davon war er kein Freund; denn er meynete gleichsam, es müsse ihm der Himmel gnädig seyn, ob er schon nicht würdig war, daß ihn die Sonne beschienen. Bey seiner zunehmenden Schwachheit musten ihm noch seine nahen Freunde, kurtz vor seinem Ende, einen ziemlich grossen Beutel aus dem Bett-Stroh hervor langen und ihm solchen alsbald überreichen, welcher, weil er mit Gold angefüllet war, eine solche Freude bey ihm erweckte, daß alle gegenwärtige Leute, über sein närrisch Verfahren ein grosses Mißvergnügen darüber bezeigten. Bald darauf legte er das im Beu-

tel verborgene Gold an seinen Kopf und wendete ohne Unterlaß seine Augen auf dasselbe. Fügte es sich, daß er etwa, zur Nacht-Zeit, in einen kleinen Schlaf verfiel, so winselte er entweder ziemlich laut, oder aber er rief wohl gar in seiner Beunruhigung noch darzu die Worte aus: Mein Gold! mein Gold! und darauf erwachte er vielmals mit Hefftigkeit so plötzlich, daß er ein allgemeines Schröcken erweckte. Fragte man ihn nach der Ursach seines Traums, so ertheilete er vielmals zur Antwort, daß zwey und mehrere Diebe ihm sein Gold hätten nehmen wollen. *)
Das allgemeine und wahre Sprichwort: Wann der Todt einen ruffet, so muß er fort, wäre er auch König, oder Kayser, wurde auch, nach einiger Zeit, an diesem reichen Manne erfüllet, ob er schon keine Lust hatte, eine andere Welt zu betreten. Sein hinterbliebener Cörper und seine von demselben abgeschiedene Seele stelleten beyde, wie leicht zu erachten, nichts

*) Dieser unersättliche Geitzhals war fast in diesem Stück jenem reichen Ungeheuer zu vergleichen, welcher in einer Schlafsucht, und sodann in letzten Zügen lag. Als nun derselbe, kurtz vor seinem Tode, plötzlich erwachte, und einen Priester mit einem Crucifix in der Hand, bey seinem Bette erblickte, so rieff er diesem alsbald zu: Mein Herr, ich kan nicht viel drauf leihen; Vielleicht mochte er solche Träume gehabt haben, daß er, zur Bestürtzung anderer Menschen, solche Worte ausgestossen, welche nachgehends seinen gefährlichen Zustand der Seele klar genug andeuteten.

nichts als ein Grauen und Schröcken vor. Die Geberden des erblasten Gesichts waren nicht ohne Furcht anzusehen, indem seine offene Augen eine Wuth und seine aus dem Mund hangende Zunge, ich weiß nicht was für einen Abscheu, vorstelleten. In seinem Leben nennete er sich arm, und sein elender Todt verdoppelte, in Ansehung seiner schlechten Farth, noch alles das, was nur jemahls elend und jammerns würdig betitult werden kan. Die prächtige Leich-Bestattung dienete da gleichsam mehr zur Belustigung der Lebenden, als zur Glückseligkeit des Verstorbenen. Zur Freude der neu angehenden Erben gereichete auch noch solche um so vielmehr, weil, wie man öffentlich sagte, der Todt ein solch gutes Werck gestifftet, daß der Verlust des reichen Mannes, den er von dieser Welt in sein Reich genommen, den nothleidenden weit mehr Nutzen schaffte, als wenn das traurige Schicksal noch länger die Erde mit einem Ungeheuer belästigte, daß doch gar keine Aenderung, noch Besserung seiner geführten Handlungen spüren lässet.

Diese angehörte Worte, so auf den Grund der reinen Wahrheit, vom Anfang bis zum Ende, lediglich beruheten, gaben meinem Herrn Wirth, wie auch meiner schönen Frau Wirthin, zu verschiedenen andern gleichmäßigen Erzehlungen Anlaß, welche ich ebenfalls, nicht ohne Erstaunung des Gemüths, anhören konte. Zuletzt bezeigte auch noch selbst mein Herr Wirth einen

grossen Verdruß über das schädliche Unterfangen vieler Menschen, die recht mit Fleiß zu ihren ewigen Verderben dahin lauffen, da sie doch mit Vernunft begabet sind. Unedle Creaturen beschämen vielmahls solche und müssen sich auch von ihnen beschämen lassen, weil sie, so zu sagen, schon zur Genüge davon überführet sind.

Zum Beschluß fügte er noch die folgenden Worte hinzu, welche er so gar allen Menschen, als eine Richtschnur ihrer Thaten, wohl zu betrachten, überließ, nehmlich:

Nichts, sprach er, ist gewissers, als der blasse Tod, nichts ungewissers aber, als der Augenblick, da er vielmahls den Garaus machet. Will man nun wohl sterben, so muß man auch pflichtmäßig leben, und sterben, ehe man stirbet!

Da verspürete ich an dem Gesicht meiner Frau Wirthin eine merckliche Traurigkeit; einige Thränen vermischten sich mit ihren liebreichen Augen, und es schiene bey nahe, als solte unsere Zusammenkunfft sich gar in ein Leid verwandeln, woran mir aber eben so wenig gelegen war, als jenem reichen Manne an dem Tode ein Gefallen geschah. Wannenhero ich, zur neuen Erquickung ihres betrübten Geistes, auf eine solche Erzehlung gerieth, die gar bald ihre eingerissene Betrübniß wieder in ein Lachen versatzte.

Jene Dame von hoher Geburt konte sich über eine betrübte Begebenheit, nicht geschwinder besänfftigen, als wann man ihr, auf ihren Befehl, einen Coffé auftrug, dessen sie sich gleichsam

sam, wie eine stärckende Artzney, jederzeit bediente so oft sie etwas wiedriges vernahm, das, so zu sagen, die Kleinmüthigkeit bey ihr beförderte. Eine andere Dame aber von gleichmäßigen hohen Stande liebte in dergleichen Fällen, gleichwie auch zur andern Zeit, die Music, unter welcher die Lautenschläger insonderheit, ingleichen einige andere Personen, zugleich mit singen musten, wodurch denn unvermuthet das Hertz und der Mund dieser hohen Dame, zu einer gleichmäßigen Nachahmung, beweget wurde, dergestalt daß alle gegenwärtige Leute, wenn sie nichts zuvor von ihrem Unheil gewust hätten, der Meynung gewesen, daß ihr gar kein Ubel wiederfahren wäre.

Ich, fügte noch hinzu, der ich heute abermahls gewürdiget bin, mit ihnen beyderseits einen schönen Zeit-Vertreib zu haben, wolte mich sehr erfreuen, wenn ich vernehmen solte, daß entweder der Coffè, oder aber mein geringes Instrument, zu dero Vergnügen, ausschlagen dürffte, gestalt ich denn selbst einer solchen Veränderung bisweilen mit beygewohnet, die vielmahls meine betrübte Stunden dadurch wieder versüsset haben.

Haben sie denn, antwortete meine Frau Wirthin, auch betrübte Stunden? Wenn ihnen, mein Herr, sprach sie zugleich, beyde erwehnte Stücke, gefallen, so belieben sie nur, nach ihrem eigenen Gutbefinden damit zu disponiren, wie es am füglichsten seyn kan, beydes soll von uns wohl aufgenommen werden.

Alsbald ertheilete ich ihr mein demüthiges Ja, und da stand sie von ihrem Sitz auf, und deutete ihrer Köchin an, daß ein Coffée in Geschwindigkeit herbey gebracht werde. Ich dargegen holete meine schöne Zitter, und spielete abermals denjenigen Polnischen Tantz, welchen ich schon zuvor verschiedene mal hatte erthönen lassen.

Bey der andern Wiederholung sang ich zugleich, unter dem musicalischen Klang nachgesetzte Arie mit drein, wie folget:

Mißvergnügter Sinn!
Wirff den Kummer hin,
Der dich martert, ängst und grausam quält.
Stell das Trauren ein!
Was soll diese Pein?
Nichts, als daß sie dich wohl gar entseelt.
Aenderst du denn wohl durch Kummer und Verdruß
Den vom Himmel dir bestimmten Schicksals-Schluß?
Ach! die Ungedult
Häuffet nur die Schuld,
Und macht, daß man wohl noch gröber fehlt.

Trio.

Ein in sich selbst vergnügtes Hertz
Läst den Himmel vor sich sorgen,
Treibt den Kummer hinterwärts
Sucht zu Abend, als am Morgen,
Gantz vergnügt in stillen
Seines Schöpffers Willen
Nach Vermögen willig zu erfüllen.

Der

Der, so die Pandor-Zitter, nach der Kunst, wohl gelernet, und, während dem Spielen, mit unter singet, oder andere singen lässet, wird in Wahrheit befinden, daß dieser Polnische Tantz und Klang mit recht verdiene, gelobet zu werden; wie er denn auch, in der That, meinen Herrn Wirth zu einen wiederholten Lachen, und meine Frau Wirthin, zu einem Hüpffen nach den andern, verleitete. Da hieß es mit Bestand der Wahrheit: Nach Leid folget Freud! Als die Köchin den zubereiteten Coffè herbey brachte, so eilete ich, daß ich bald was davon genüssen könnte. Ich nennete solchen allgemeinen dunckel braunen Safft eine Ermunterung und Erquickung meiner halb verlohrnen Kräffte, welches auch sich bey mir in der That selbst befand; da hingegen andere Menschen, wenn sie davon trincken, daß Gegentheil verspüren. Unterdessen ließ weder meine werthe Gesellschafft, noch ich, das geringste weiter wahrnehmen, was vielmahls eine innerliche Unruhe des Gemüths mercklich hemmen kan. Wir drey verbundene Hertzen schertzten mit einander, so weit es der Wohlstand zu ließ, und da schienen wohl recht die Stunden, als ob es nur Minuten wären, da eine nach der andern zusehens verschwindet.

Nach einiger Zeit gieng mein Herr Wirth aus der Stube, nach einem abgelegnen Ort des Hauses, da hatte ich bequeme Gelegenheit, meine schöne Frau Wirthin zu fragen, was ich, die paar Tage über, insonderheit für Speise und Tranck, zu zahlen, schuldig worden. Diese

antwortete mir gar freundlich: Nichts, mein schöner Herr! Genug, daß sie sich unsertwegen schon so viel Mühe gegeben, daß ich billig Ursach habe, ihnen dafür von Hertzen zu dancken, massen es mir in meinem gantzen Leben nicht so erwünscht ergangen ist, als seit dem sie bey uns eingekehret sind. Denn mein Mann, sprach sie noch, ist vielmahls, gantze Tage lang, mit Traurigkeit, welche seine unnöthige Sorgen verursachen, so eingenommen, daß ich mich vielmahls für Verdruß in einer andern Stube einschliesse und darinn mein Jammer mit häuffigen Thränen auslasse, bloß, weil er auch sonst nicht so gegen mir gröstentheils beschaffen ist, als es sich wol gebührete, da doch sein Vermögen, gegen dem meinigen, nicht die Mühe verlohnt, daß man davon rede. Hätte ich das vorher in meinem Jungfer-Stande gewust, was mir vorjetzo bekannt ist, nimmermehr wäre er derjenige, den er bey unserer Stadt vorstellet; ja nimmermehr solte er mein Hauß weiter betreten haben; so aber muß ich leiden, was ich vielmahls von mir entfernet zu seyn, wünsche. Denn sein murrisch und ander unanständiges Wesen, das ich gar nicht vertragen kan, gereichet mir zu einer solchen Last und Bürde, daß gar offt auf widrige Dinge verfallen gewesen, damit ich mich seiner gantz und gar entschlagen könte; meine Langmuth aber hat mich gleichwohl noch davon gehalten.

Nicht wenig erschrack ich über diese erzehlte Puncte; jedoch ich tröstete dieselbe, daß sie fernerweit, bey ihrem guten Sinn verharren möchte,

damit

damit nicht aus einem Uebel zwey, oder mehrere entstünden, die vielmahls schlechte Folgerungen mit sich führeten. Hierauf reichte ich derselben meine rechte Hand und versprach ihr zu gleich mit dem Munde, daß ich künfftighin nichts unterlassen wolte, wodurch etwa der gute Hauß-Friede zwischen ihnen könte hergestellet werden, wenn anders sie mich darzu vor tüchtig und geschickt hielte; auch würde ich das mir anvertraute eben so bey mir bewahren, als mein eigen Anliegen, welches mir schon manchen Kummer erwecket hätte.

Entdecken sie mir doch, sprach hierauf meine Frau Wirthin, worin eigentlich ihr Anliegen bestehet?

Da ertheilte ich derselben, zur gütigen Antwort, folgendes:

Als ich mich noch zu N. meiner Neugierigkeit halber, aufhielt, so gieng ich einst, ausserhalb der Stadt, in einen Garten, um darinnen mich zu erlustigen. Nach einer weile satzte ich mich auf den grünen Rasen, der mit vielerley Blumen bezieret war. Da nun trug es sich zu, daß mich ein sanffter Schlaff überfiel, welchem ich folgendes Unheil zuzuschreiben hatte; nehmlich ein, oder noch mehrere Spitzbuben, machten sich da mein Lager so zu nutze, daß sie mir alles in der Stille und Behendigkeit, aus meiner Tasche, herauszogen, dergestalt daß ich, bey der Ermunterung meines vergangenen Schlaffs, mich meines sämmtlichen Goldes beraubet sahe. Ich wurde daher genöthiget, fast alles zu verkauffen, was mir sonst jederzeit

wohlgefiel, bloß mein Leben weiter zu fristen, denn unter sechs Monaten bekomme ich kein Geld durch Wechsel-Brieffe zugeschicket und da dürfte es schlecht genug mit mir aussehen, wenn mich nicht der gütige Himmel zu sie, als einer sehr mild und liebreichen Dame, geführet hätte, die mich in diesem Stück, in Ansehung des Credits, noch begünstigte, welches ich aber, wie ich noch sagte, nicht unbelohnet lassen werde.

Ist das ihr Kummer, mein Herr! der sie noch so naget? versatzte sie dargegen, darum seyn sie ja nicht mehr traurig und niedergeschlagen! Fehlet es ihnen noch, ausser der Kost, am Gelde, so sagen sie es mir, ich will ihnen schon mit etwas beystehen. Bleiben sie nur bey uns, und gehen nicht etwa anders wohin, ich will schon für alles bedacht seyn.

Damahls hätte ich gerne von der Geld-Sache weiter geredet, ich muste aber ein Ende machen, weil eben ihr Ehe-Herr nach der Stuben-Thür wieder herzu kam. Diesem machte ich alsbald, bey dem Eintritt, ein tieffes Compliment, und stellete ich mich dabey so, als wüste ich von seiner Unternehmung nicht das geringste. Beyden Personen erwieß ich unverändert meine Hochachtung. Im Reden addressirete ich mich mehr an den Mann, als an seine Liebste, unerachtet sie in den meisten Stücken ein herrliches Muster der Bescheidenheit, der Sittsamkeit und vieler andern hervorleuchtenden Tugenden vorstellete, welches ich insonderheit darum that,

damit

damit er nicht einen Argwohn auf mich setzen und folglich mich aus seinem Hause dimittiren möchte.

Bey solcher Unterredung schiene mir mein Herr Wirth, den gantzen Nachmittag, sehr gelassen zu seyn, indem er mich, wegen meines mit Gold chamarirten Kleides, für eine solche Person ansahe, die mit Gütern dieser Welt prangen, wovon ich aber gar wenig besaß.

Ueberaus durchdringend war hingegen die mir aufgegebene Frage:

Wo haben sie denn, mein Herr, ihre übrige Mobilien, daß sie solche nicht herbey bringen lassen?

Ich antwortete ihm darauf also:

Mein hoher Patron! Setzen sie disfalls ja kein Mißtrauen zu mir, als ob ich etwa, wie ein flüchtiger Mensch, zu betrachten wäre, der in einem Augenblick hier, und auch, ohne seinem Verlust, wieder anderswo seyn kan. Ich bitte vielmehr gehorsamst, meinen Worten in so weit Glauben zuzustellen, daß ich alle Wochen meine Schuld für Essen und Trincken richtig abtragen werde, und belieben sie mir nur zu melden, wieviel ich ihnen dafür, gleichwie auch für die Wohnung, wöchentlich, oder monatlich, bezahlen soll? Was aber meine zurück verbliebene Sachen anlanget, so habe ich sie theils in einer gewissen Stadt zu Gelde gemacht, theils auch etliche gar weggeschencket. Denn meine Absichten sind, daß ich sechs Monat lang allhier verbleiben und so dann meine

Reise

Reise weiter fortsetzen will, da ich mich denn schon zu einer Sache entschlüssen werde, was für Kleidungen ich darzu benöthiget seyn dürffte.

So, so, antwortete er, das lasse ich mir gefallen. Sie können bey uns verbleiben, so lange es ihnen anständig ist; nur aber, fügte er noch hinzu, will ich sie bitten, daß sie sich künfftighin nicht etwa befremdet seyn lassen, wenn ich etwa einen Streit bisweilen mit meinen Leuten vorhabe, denn diese wollen immer Herr über mich spielen, so doch mir in allen Stücken allein zukommet. Ehe ich mich nun dieses Rechts begebe, so wolte Ich lieber alles meiden, bloß meine bey der Stadt erworbene Autorität sehen zu lassen, an welcher mir mehr, als an alle unnütze Menschen gelegen ist.

Mir gieng zu der Zeit diese angehörte Rede gar nichts an, deswegen ich auch solche gar leicht billigen und folglich seinen Willen erfüllen konte. Durch die berührte unnütze Menschen aber fand sich dargegen meine gegenwärtige schöne Frau Wirthin sehr beleidiget, indem sie unter andern sprach: Wer sind denn alle diese Leute, die du, Mann, mit einem solchen geringen Titul belegest? Wir halten ja nicht eben so viel Gesinde, daß du etwa Ursach hast, dich darüber insonderheit zu beschweren?

Da ergieng, auf Seiten ihres Mannes, eine ziemlich grobe Antwort, so, daß ich, durch ihren Wort-Streit, gerühret wurde, der Sache bald wieder abzuhelffen, gestalt er denn schon von

seinem

seinem Stuhle aufstand und in seiner Zorns-Hitze nach dem Gesichte seiner Frau zueilen wolte, um vielleicht auch seine Autorität dadurch gegen mir blicken zu lassen, die doch in der That selbst gar schlecht und gering bestellet ist.

Anfänglich schauete mich mein Wirth mit einem ziemlich wilden Auge an, und stieß mich auch zurück; aber augenblicklich widerstand ich ihm in Gegentheil dergestalt, daß er sich gar bald auf seinen Sitz wieder befand, woselbst ich ihn also anredete:

Mein Herr! Ehe ich in meiner Gegenwart ein grosses Unheil zwischen ihnen beyden zulasse, so erlauben sie mir zuvor, ein paar Worte allein zu sprechen:

Alsbald trat hierauf meine zornige Frau Wirthin von uns ab; beyde aber liessen noch da einige Schmähungen von sich hören, ehe noch mein Wirth und ich gantz alleine war. Ich redete beständig darzwischen und zog die Güte vor, mit welcher man oft die halb toll und rasende Menschen mit einem Bändgen weit fester, als mit einem starcken Seil, erhalten kan.

So bald dieselbe aus unserm Gesichte war, so ergrieff ich mit Freundlichkeit die Hände meines Herrn Wirths und führete meine Anrede also fort:

Grosser Gönner! Was schon längst die übereilte Zorns-Hitze für gefährliche Folgerungen hervorgebracht und nach sich gezogen hat, daß übergehe ich mit einem seufftzenden Stillschweigen, angesehen ihnen, mein grosser Gönner! schon

schon selbst dergleichen bewust seyn werden, da vielmahls ein sonst wackerer Ehe-Herr, als sie in der That selbst sind, seine jederzeit getreue Liebste mit einem hefftigen Schlag, Stoß, oder Schmiß, augenblicklich in jene Welt geschicket, daß er nachgehends die Hände über den Kopff zusammen geschlagen und sich entweder selbst entleibet, oder sich dafür der strengen Gerechtigkeit vielmahls selbst persönlich übergeben gehabt, damit er gleichsam das gen Himmel schreyende Blut wieder besänfftigen, und seines, das schon halb erstarret ist, mit jenem wieder vermischen möchte, das er kurtz zuvor, wider Ehre und Gewissen, um einer Kleinigkeit willen, schändlich vergossen. Ich, als ein Jüngling, will zwar ihnen, mein werther Gönner, keinen Verweiß über eine Sache geben, wovon sie bestermassen selbst eine gute Einsicht haben; allein die Ursach der Zurückhaltung ist, meines Orts, auch gerecht, indem ich niemahls zugeben kan, daß zwey rein verbundene Hertzen, durch meine Nachläßigkeit und Zugebung, schlechterdings in Gefahr, Schande, Spott, und Verachtung anderer Menschen dahin lauffen sollen, massen ich mir dadurch eben solche Verantwortung und Büssung zuzöge, als der Thäter selbst, wofür sich ein jeder hüte. Gehet es ja bisweilen ohne Blut-Vergießen, ab, daß nehmlich weder dem einen, noch dem andern einige Leib- und Lebens-Gefahr zuwächset, so hat doch keiner das Privilegium, daß es, zu aller

ler Zeit, wohl ablauffen müsse. Hiernechst streitet auch ein solches Verfahren wieder den Wohlstand und zugleich wider die Liebe, es fallen auch andere Stücke mehr weg, welche der unbefleckten Tugend gäntzlich zuwider sind. Setzet man nun diese vorsetzlich aus den Augen und Sinn, so ist man bey GOtt uudbey großmüthigen Menschen, die nichts wider des grossen Schöpffers Befehl gröblich ausüben, gäntzlich verhast; man stellet bey beyden nur einen Greul vor, und machet man sich dadurch zeitlich und ewig unglücklich.

Beruhet etwa, endigte ich, meine wohlgemeynte Rede auf etwas, das ihnen, mein werther Gönner, vielleicht ein besonderes Nachdencken erwecket, so unterwerffe ich mich vor jetzo der Ehre ihrer Befehle, ob ich nehmlich in ihrer Behausung und zugleich an ihrem Tische länger verbleiben soll, oder nicht, damit ich mich darnach achten kan.

Alle diese, und noch andere Ausdrückungen mehr, beantwortete mein Herr Wirth mit nichts anders, als daß er zu mir sagte:

Sie sollen bey mir seyn, so lange es ihnen gefällt: |

Etliche Minuten darauf bat er mich, daß ich seine Liebste wieder herein führen solte; ich lehnete aber diese Bitte deswegen ab, weil ich besorgte, sie möchte mein Unterfangen nur ungütig aufnehmen und mich daher unverrichter Sache wieder zurück schicken, welches denn zu einem neuen Groll ausschlagen könte, worüber mein Herr Wirth hertzlich lachte.

Um

Um nun diese neu angehende Freude gleichsam zu vergrössern, so ergriff ich abermahls meine Zitter, unter einem erhabenen Lächeln, und spielete wiederum meinen vorigen Polnischen Tantz, wobey ich zugleich meine Tenor-Stimme mit erhob und damit war auf einmal ein bevorstehendes Uebel glücklich überstanden, wofür ich dem damahls lieblichen Himmel recht in dem innersten Grund meines Hertzens danckete, massen darunter mein grosses Wohl versirete.

Zur Befestigung des wieder hergestellten Hauß-Friedens fuhr ich noch mit andern lustigen Stücken fort, bis endlich, gegen dem Abend, meine schöne Frau Wirthin von sich selbst wieder zu uns kam, welche alsbald ihr Ehe-Herr überaus freundlich, bey der rechten Hand, empfieng und noch darzu selbige, in meiner Gegenwart, etliche mahl auf ihren Mund küssete, wodurch das Versöhn-Opfer die hier beygefügte Reim-Zeilen klärlich bestätigte:

Mit Lachen und Schertzen,
Mit Küssen und Hertzen
Verbindet die Liebe das ewige Band.
Da scheinen die Jahre, wie Tage, verschwunden
Da werden auch selber die Stunden
Minuten genannt!

Meine Frau Wirthin konte zwar einen gerechten Schmertz nicht gäntzlich mäßigen, den sie, wegen eines ungebührlichen Verhaltens ihres Ehe-Herrns, gehabt hatte; allein ich legte mich stracks mit höfflichen Worten ins Mittel, indem

ich alle ihre angefangene Worte, die der glühenden Asche zu vergleichen waren, mit andern Ausdrückungen unterbrach, also, daß nunmehr, an statt der rauhen nnd scharffen Nord-Winde, der sanfft und angenehme Westen-Hauch überall im Hause, und anderswo mehr, seinen Wohnsitz völlig aufschlug, welches mich, als einen gleichenden Steuermann, dem vielmahls das gantze Schiff die Erhaltung zu dancken hat, zu etwas verleitete, daß ich bey nahe im finstern, wegen eines ausgeleerten grossen Glaß Weins, die Treppe verfehlet hätte, wodurch meine heimlich und öffentliche Freude mercklich würde gehemmet seyn worden, wenn nicht Fortuna selbst mich gleichsam bey der Hand geführet. Von dieser Begebenheit hinterbrachte ich, bey der Wiederkunfft, gar nichts, sondern ich verfügte mich wieder an meine vorige Stelle, wo ich schon gesessen, und erwartete nunmehr mit sehnlichen Verlangen das Abend-Essen, wie solches beschaffen seyn werde, indem ich in der Küche weder Feuer, noch Dampf verspürete.

Es war ungefehr um 8 Uhr des Abends, da ich endlich meinen Herrn Wirth fragen hörete: Was werden wir noch essen und trincken, damit wir nicht gar mit ledigen Magen schlaffen gehen?

Meine Frau Wirthin antwortete ihrem Herrn gantz gelassen: Ich habe weiter nichts, als drey gebratene junge Hühner und einen kalten Schincken, womit wir uns wohl sättigen werden können; morgen aber will ich es schon verbessern.

Solchemnach machte man bald Anstalt zu der Abend-Mahlzeit, und genossen wir darauf so viel, als es der Appetit zuließ, worauf wir auch wieder friedlich von einander giengen, ohne daß der geringste Sturm-Wind sein strenges Brausen hören ließ, vor welches ich kurtz zuvor in ein Zittern und Zagen, der daraus erwartenden Dinge, gerieth.

Ich nahm endlich von ihnen beyden meinen Abschied, bis auf ein glückliches Wiedersehen, und wünschte ihnen zugleich eine sanfft und stille Ruh, und damit schlossen wir auch diesen Abend in Fried und Einigkeit, so, wie es rechtschaffenen Christen gebühret.

Am folgenden Morgen, gegen 8 Uhr, kam ein Bedienter zu Pferde, von eben dem Herrn, bey uns an, bey welchem meine vier Frauenzimmer in aller Eil erschienen waren, mit Vermeldung, daß mein Herr Wirth, seine Frau Liebste, und ich, unverzüglich einen Wagen miethen, und so fort bey ihnen erscheinen solten, wobey er, als der Bediente, einen Wegweiser abgeben wolte.

Diese Nachricht hinterbrachte mir mein Haus-Herr, in Gegenwart seiner Ehe-Liebste, welche mich beyde um so vielmehr darzu veranlasseten, weil meine heimliche Wohlthäterin mit unter die Zahl der liebreichen Personen zu rechnen war. Wannenhero ich mir solches gar leicht gefallen ließ, indem ich nicht viel einzupacken hatte, welches sonst manchen Leuten sehr beschwerlich und verdrüßlich fället, so, daß sie vielmahls Bedencken tragen, sich einer solchen Sache

che

che zu unterfangen, die nicht mit ihrer Bequemlichkeit angefangen werden kan.

Anfänglich war auch dieser Punct ein starcker Eckstein des Anstossens meines Hrn. Wirths und seiner Frau Liebste, worzu noch das Haus-Wesen, und einige andere Verrichtungen kamen, welche die bevorstehende Reise in etwas zu verschieben, oder wohl gar abzusagen, schienen; allein ich unterließ nichts, was vielmehr eine neu angehende Freude mercklich zu unterstützen, fähig seyn konnte, gestalt ich denn beyde Personen höchlich ersuchte, mich zu ihrer Kleider-Kammer zu führen, woselbst ich ihnen, meinem Gutachten nach, eine gar bequeme Auslese ihrer Kleider anzeigen wolte, deren sie sich, bey dieser Gelegenheit, bedienen könnten, angesehen, wie ich sagte, sechs Augen weit mehr und besser eine Sache zu unterscheiden und von einander abzusondern, geschickt seyn dürfften, als viere. Hierzu waren sie beyde gar bald einstimmig. Die andern berührten Umstände fielen auch endlich, durch meine anderweitige Vorstellungen, gäntzlich weg, und damit erreichte ich ein Ziel, das nicht schöner seyn konnte.

Wenige Zeit darnach, langte der bedungene Wagen mit zwey Pferden bey uns an, wir setzten uns hinein, und fuhren so dann glücklich ab.

Unterweges brachte ich einen Discours auf die Bahn, welcher in sich enthielt, daß vornehmlich begüterte Menschen, vor vielen andern, glücklich wären, wenn sie bisweilen von den unschuldigen Ergötzlichkeiten des Feld-Lebens Früchte

einsammleten. Die gütige Natur, sprach ich, reichet allen Creaturen ihre Anmuth dar, wenn sie sich nur derselben, zu gewissen Jahres-Zeiten, bedienen wollen. Reiche Personen können um so vielmehr davon kosten und schmecken, weil sie nicht nöthig haben, jederzeit so zu arbeiten, als die, welche offt nicht wissen, wo sie morgen, oder übermorgen, Brod hernehmen werden.

Diesen letztern vergehet offt der liebliche Geschmack, indem sie nicht so wohl das gegenwärtige Gute, so nur die Sinne belustiget, als vielmehr auf die Sättigung ihrer Magen, bedacht seyn müssen, worüber aber die erstern sich gar nicht beschweren dürffen, in Betrachtung, daß reiche Leute vielfältig gesättiget sind, woferne sie sich nur in ihr zeitliches Wohl zu schicken wissen. Sehr viele handeln recht thöricht, daß sie sich mit unnützen Sorgen und Bekümmernissen die Hertzen abnagen, da sie es doch gar nicht Ursach haben. Sie samlen Schätze, die vielmahls ihnen selbst, und zugleich ihren Erben zum ewigen Schaden gereichen, welches geschiehet, wenn sie entweder ihre Hertzen gantz und gar an das Zeitliche hangen, oder, wenn sie dafür der schändlichen Wollüste so genüssen, daß sie dem ehemahligen heydnischen Kayser, Sardanapalo, in keinem Stück etwas nachgeben. Ein Baum, so groß und starck er auch scheinet, ist dennoch alle Augenblicke nur ein Spiel der hefftigen Winde; ehe man es sich versiehet, so lieget er da, und niemand ist fähig, ihm seine vorige Krafft und Würckung wieder zu geben, damit er

nicht

nicht verdorre; Also auch ein Mensch, so vornehm und reich er auch ist, stellet nichts destoweniger alle Minuten ein Bild des Todes vor. Fället er um, und stirbet, so hat alle zeitliche Herrlichkeit ein Ende, wäre sie auch noch so groß auf unsern Erdboden gewesen. Darauf erfolget ein Lohn, der, nach ausgeübten Thaten, richtig ausgezahlet wird.

Mein Herr Wirth fiel mir da in die Rede, und sagte mit übereiltem Gemüthe weiter nichts, als die jetzigen Worte: **Soll man denn das Seinige auf die Gasse werffen?**

Davon ist hier, antwortete ich, gar nicht zu gedencken, es ist auch meine gantze Sage nicht auf sie beyderseits gerichtet, sondern nur auf solche Menschen, die lediglich von reinen Vergnügungen, und von Abstattung der gebührenden Pflichten, gegen den nothleidenden Personen, wenig, oder gar nichts halten; und obgleich solche nicht zugegen sind, so dienet es doch darzu, daß man über den verwirrten Welt-Lauff, seine besondere Gedancken weiter erörtern kan, bloß die gegenwärtige lange Zeit mit etwas zu vollführen, die uns sonst einigen Unwillen erwecken dürffte, wenn wir gäntzlich ein Stillschweigen annehmen thäten.

Das läst sich hören, sprach mein Wirth. Da erhob derselbe eine unvermuthete Frage gegen mir, ob ich etwas von den Pietisten vernommen hätte, die sich zwey Meilen von Görlitz, in starcker Anzahl, wohnhafft nieder gelassen? Ich antwortete ihm also: Mein Herr, es ist mir von

demselben nichts sonderliches bewust; wissen aber sie etwas trifftiges davon zu berühren, so werde ich einen fleißigen Zuhörer abgeben.

Nun wohlan, erhob er so fort seine Rede, ich kan ihm damit aufwarten.

Schon vor einigen Jahren hat man bereits allda fast von allerley Volck, beyderley Geschlechts in Ueberfluß angetroffen, worunter sich so gar, ausser dem Gräflich- und Adlichen Stande, Gelehrte, Künstler, wohlerfahrne Musici, Handwercks-Leute von allen Arten, befunden, welche ihren Verdienst in die allgemeine Casse gegeben, und sich nur begnüget, mit dem, was zu ihres Leibes- und Lebens-Unterhalt nöthig gewesen. Ihre vornehmste Geistliche waren vor einiger Zeit, zwey Handwercks-Leute, welche den Titul: Bischoff: führeten. Wenn sie die Woche über in ihrem Bet-Hause zusammen kamen, so schlug der oberste Bischoff ein Lied auf, aus welchen er nur mehrentheils einen Vers zu singen, verordnete; wann dieses geschehen, so erwehlete er wieder ein anders, woraus abermahls ein Vers angefangen und vollendet wurde, und dieses geschah zu verschiedenen mahlen, bis er endlich die ins verwirrte Teutsch übersetzte Bibel ergriff, aus welcher er, nach der Ordnung, ein Capitel dem Volcke herlas, und darüber seine Auslegungen machte, die denn vielmahls grösten Theils so schlecht geriethen, daß vielleicht weder der Ober- noch Unter-Bischoff, vielweniger die Zuhörer, einige Er-

bauung

bauung daraus schöpffen konnten, indem es an Ordnung und Deutlichkeit gebrach, woraus nichts anders, als ein zerstümmletes und verwirrtes Wesen entstehen kan. Unterdessen ist gleichwohl der Ober-Bischoff, so, Profession nach, ein Töpffer gewesen, ein sehr andächtiger Mann, und hält darzu die Seinigen ebenfalls an, so, daß beten und arbeiten bey ihnen zwey unabläßliche Stücke sind, die sie noch auf folgende Art vollführen. Ihr Bet-Haus, ihr ungemein groß und herrlich angelegter Garten; desgleichen verschiedene Gebäude, in welchen sie arbeiten, wie auch ihr Kirchhoff, ist jederzeit in vier Classen eingetheilet. Die eine bestehet aus Junggesellen, die andere, aus Jungfern, die dritte aus Männern, und die vierte aus Weibern. Läutet man das Glöckgen auf dem Bet-Hause, so lässet ein jeder seine Arbeit liegen, und läufft stracks in seinem Handwercks-Ornat dahin, so, daß an solchem Orte ein Graf, ein Edelmann, ein Gelehrter und ein Schmidt, oder aber ein anderer Handwers-Mann, keinen unterschiedenen Sitz hat, alles ist vielmehr da gemein. Reden sie mit einander, so heist es: Bruder in Christo: und so verfähret auch das weibliche Geschlecht, nur daß sie sich, an statt des Bruders, der Schwester in Christo, bedienen. Der Unter-Bischoff, der vor einigen Jahren ein Tuchscheer war, verrichtet eben das, was der Ober-Bischoff vollziehet. Keine Unter-Richter haben sie nicht, sie verwerffen auch solche, darum,

um, weil, wie sie sagen, daß keine Uebelthaten, vielweniger andere ungeziemende Dinge, von ihnen vollzogen würden. Betrüget sie ein anderer, der nicht in ihre Zahl gehöret, oder er schimpffet sie, so übergehen sie alles mit Großmuth, indem sie sagen: Es ist besser unrecht leiden, als unrecht thun. Die Tauffe und das Nachtmahl verrichten sie nicht unter sich selbst, sondern sie addressiren sich dafür an einen Evangelischen Prediger, wo sie eingepfarret sind, und da gehen sie jederzeit in Procession weit in die Evangelische Kirche, so offt sie das Abendmahl des HErrn empfahen wollen, wobey kein Rang der Menschen, wes Standes er ist, beobachtet wird. Auch ist von der Nachtwache, er sey denn sehr kranck, niemand ausgenommen, alles ist da gemein. Stirbet einer von ihrer Gemeine, so begraben sie ihn auf ihren abgetheilten Kirchhoff, bisweilen unter der schönsten Trauer-Music, nach Art der vorigen Zeiten. Denen, so diese Sache wunderlich vorkommet, ertheilen sie mit Bescheidenheit die Ursach der Antwort, also: Wenn ein Kind das Licht dieser Welt erblicket, so soll man mit ihm weinen, wegen des grossen Creutzes, welches dasselbe in diesem Leben auszustehen hat; dargegen soll man freudig seyn, wenn es die Welt wieder verlässet. Zuletzt endigte mein Herr Wirth in diesen Worten: Alle vermeynte Heiligkeit, welche die Pietisten da, nach ihrer Art, unter sich ausüben, wird dennoch solche mercklich, durch

die

die verbotene Liebes-Wercke, sehr verdunckelt, wenn sie in manchem Jahre einige Hur-Kinder tauffen lassen müssen. Der Spott und die Verachtung, so dieser starcken heiligen Gemeine dadurch zuwächset, veranlasset andern Menschen, daß sie noch ausserdem jene einer solchen Scheinheiligkeit beschuldigen, die vor den Augen des allerhöchsten Richters doppelt bestraffet wird. Erstlich, weil sie sich stellen, daß sie würcklich Freunde GOttes wären, da es doch wohl sehr viele nicht sind; zum andern, weil sie auch in dieser Welt vor solche Leute wollen angesehen und gehalten seyn, als ob nur sie gleichsam die reine Tugend und Gerechtigkeit vorstelleten, da doch durch die verbotene Liebes-Wercke, und andere Dinge mehr, das Gegentheil an verschiedenen zu erweisen ist. Solche verderbte Menschen, fügte mein Herr Wirth noch hinzu, solten sich scheuen und fürchten, daß sie andere Menschen, die nicht in ihre Zahl gehören, gar gering halten, da doch sehr viele verrückte Pietisten selbst, die umgekehrte Welt ausmachen. Denn, wenn andere Leute in ihrem ledigen Stande einen mercklichen Zuwachs an kleinen Kindern verspühren, so schützen sie ihre, auf mancherley Art, beruhende Ursachen und Gründe vor, die auch von weltlichen Obrigkeiten einigermassen angenommen, und eben nicht sehr bestraffet werden, welche aber jener seyn wollenden heiligen Gemeine deswegen nicht zu statten kommen können, weil selbige

vor nichts sorgen darff, was etwa zur Leibes- und Lebens-Nothdurfft jederzeit nöthig ist. Wannenhero sie eher bedacht seyn solten, wie sie, auf eine rechtschaffene Weise, Kinder zeugen möchten, die sie der Welt zum Vergnügen darstellen könnten, als daß sie im Gegentheil nur die Erde mit heimlich und öffentlichen Bastarten besetzet, die zuletzt mit ihren Vätern und Müttern eine allgemeine Aergerniß und Spott ausmachen. Nun endigte mein Herr Wirth, sind zwar auch nicht alle von jener starcken Gemeine so übel beschaffen; allein, so lange die vorsetzlichen groben Laster noch nicht gäntzlich aufhören, so kan man auch solche Leute nicht schlechterdings bis an den Himmel erheben.

Diese gantze Erzehlung konnte meine Frau Wirthin, und ich insonderheit, nicht ohne Lachen gäntzlich anhören. Wir beyde machten so dann gantz besondere Rand-Glossen darüber, worzu auch mein Herr Wirth seine mit beytrug. Was mich aber gleichwohl sehr wunderte, warum doch derselbe von meinem vorigen Discours auf diese bereits vollendete Erzehlung gefallen war, worzu ich ihm doch nicht Anlaß gab, konnte vielleicht seyn, daß er meynete, als ob ich entweder auch zu solcher Gemeine schon gehörete, oder ich möchte doch künfftighin noch dahin gelangen, woran ich aber nichts weniger, als an ein solches Leben einen Gefallen hatte.

Unterdessen danckte ich demselben für die mir ertheilte Nachricht, und sagte zugleich, daß

ich niemahls unterlassen würde, es gleichfalls andern Personen zu hinterbringen, so offt sich darzu eine bequeme Gelegenheit ereignete, damit sie auch wüsten, wie es in der Welt vielmahls verwirret gnug zugienge.

Nicht lange darnach stiegen wir auf dem Lande vor einen Bauer-Gasthoff ab, und liessen uns darinn etwas zu essen und zu trincken geben, während als der Kutscher seine Pferde gleichfalls allda mit besorgete.

In eben dieser Stube sahe ich einen betagten Mann sitzen, der bey seinem Stück Brod und Gläßgen Bier, wovon er genoß, einen Hertzens-Seuffzer nach dem andern ausstieß, welches mich bewegete, ihn nach der Ursach zu fragen, vielleicht, sprach ich, bin ich im Stande, ihm in seinem Anliegen einen guten Rath zu ertheilen, oder ihm mit etwas anders beyzustehen, wenn er etwa einen Mangel am Gelde verspührete?

Hierauf antwortete mir derselbe in diesen wahren Worten also:

Es scheinet, mein lieber Herr, daß sie auch ein guter Christ seyn; ich bedancke mich aber vor beyde Anerbietungen, die sie mir wollen wiederfahren lassen? Ich habe gantz andere Dinge zu besorgen, die ich nicht hier entdecke.

Bey dieser Nachricht ließ ich es bewenden, indem ich dachte, daß er vielleicht einige Gewissens-Aengste hätte, die ihm etwa nageten. Denn wenn diese bey einem Menschen starck rege werden, so sind erstlich grosse und fast unaufhörliche Seuffzer die Vorgänger zur tieffen Traurigkeit,

und

und dann gehet man offt einen Weg, wo man ungestöhrt sich entweder ersäuffet oder erhänget, oder erschiesset, oder wohl gar ersticht, wodurch man Wunder meynet, was man seinem nagenden Wurm für einen Possen spielet und erweiset, wenn man so verfähret.

Meine reisende Gesellschafft aber beruhete bey der mir gegebenen Antwort nicht, deswegen sie mir in geheim auftrug, daß ich mich doch ausserhalb der Stube, bey dem Wirth, nach dem Umstande dieses Mannes erkundigen solte. Ich vollzog gar bald dessen Begehren, und siehe da, es war ein Anhänger von der bey Görlitz wohnenden strengen Gemeine, welche ebenfals im Gebrauch hat, sich unnöthiger Weise zu ängstigen, wann hingegen andere Leute gutes Muthes sind.

Solche Nachricht bewegte sogar meine Frau Wirthin, daß sie plötzlich aus der Stube gieng, um draussen ihr erhobenes Lachen desto besser auszuschütten, damit sie nicht dem ehrlichen Mann, bey seinen Ueberlegungen des zukünfftigen Lebens in etwas hinderte. Selbst mein Herr Reise-Gefährde folgte ihr darin nach, und liessen das Essen und Trincken ziemlich lange auf dem Tische stehen, bis ich endlich selbst den dritten Mann abgab, um diese zwey Personen wieder herein zu führen, die dergleichen Bezeigen ungewohnet worden, wovon insonderheit meine schöne Frau Wirthin gar nichts hielt. Denn diese liebte vielmehr einen frey und ungezwungenen Sinn, nicht aber eine solche Thorheit,

heit, die vielmals Leib und Seel verderben kan. Ihre Lust, woran sie einen Gefallen hatte, stellete nicht etwa eine solche vor, die mit Ueppigkeit und mit einem wilden Leben verknüpffet schiene, nein, sondern sie befleißigte sich dafür einer Bescheidenheit und einer Masse, die ich ohne Schmeicheley bewundern muste. Ihren guten natürlichen Geist und Verstand zu geschweigen, wovon sie, der Ausübung nach, in den allermeisten Fällen ein recht männliches Wesen besaß, dergleichen auch noch heutiges, bey sehr vielen Weibs-Personen, zum Nachtheil ihrer meisten Männer, anzutreffen ist. Es wäre von Hertzen zu wünschen, daß manche Ehe-Männer ihren Weibern besser Gehör gäben, und daß jene auch diesen vielmals folgeten, so würde viel Uebels vermieden werden. So gar weiß man zur Gnüge, daß auch schon ein Mägdlein von 8 bis 9 Jahren, wenn es in der Erbarkeit erzogen worden, offt weit mehr Tugend und Verstand sehen lässet, als mancher 30 und 40 jährige Mann, der offt davon gar wenig besitzet und ausübet. Franciscus Accursius, ein vor alten Zeiten sehr berühmter und gelehrter Mann, der auch noch in diesem Seculo dafür gehalten wird, hat ehemals in seinen Schrifften die folgende Frage:

> Warum doch das weibliche Geschlecht eher, als die Männer, zu ihrer Reiffe des Leibes und des Geistes gelangeten?

also entschieden: Mala herba citius crescit: d. i. Unkraut wächset eher hervor: allein ich bin in diesem Punct mit solchem sonst gelehrten Manne gar

gar nicht einerley Meynung; vielmehr wolte ich fast durchgängig das Gegentheil behaupten, und sagen, daß es gröstentheils ein vortreffliches Stück des Erdbodens ausmache, womit man nur jemals denselben schön und herrlich bezieren kan, wenn anders die weibliche Jugend, von ihrer zarten Kindheit an, bis zu ihrem reiffen Alter, einen unsträflichen Führer gehabt; dahingegen die männliche Jugend, so löblich sie auch, mittelst der scharffen Züchtigung angewiesen worden, dennoch gar selten dasjenige Gute wieder vollstrecket, wie es etwa seyn solte.

Ich schreibe hier um so vielmehr von dieser gantzen Sache unpartheyisch, weil ich mich hier, der Person und dem Nahmen nach, nicht zu erkennen gebe, ausser daß ich mich, mit einem allgemeinen Nahmen, einen Freund der Wahrheit nenne, den ich auch, bis zu meinem Absterben, zu erhalten beständig wünsche und suche.

Es hat zwar diese Tugend schon manchen Menschen sehr verhaßt und darzu unglücklich gemacht; allein, wer ist wohl am meisten schuld daran? man antworte: Nur die Unbesonnenheit, die mit sehr vielen Lastern verbunden ist.

Niemals habe ich bereuet, wenn ich zu rechter Zeit und an einem bequemen Orte mit Bescheidenheit und Freundlickkeit die heutige Welt tractiret, ob ich schon noch so sehr die Wahrheit selbst mit untergemischet hatte; wohl aber ist es vielmals schlecht abgelauffen gewesen, wenn ich solche mit dem Munde, oder aber mit der Feder, unterdrücket gehabt. Denn da machte mir das

Gewissen einen Scrupel nach dem andern, so daß ich mir solchen selbst wieder zu benehmen, nicht fähig genug war, bis endlich eine besondere Stimme mir gleichsam die tröstliche Worte wieder zurief! Nicht mehr thun, ist die beste Busse.

In dem damaligen Bauer-Gasthof ereignete sich weiter nichts sonderbares, als daß wir kurtz vor dem Abmarsche zwey junge Weibs-Leute, nebst einer alten Frau, in einem zugemachten Wagen ankommen sahen, welche sich bey dem Aussteigen sowohl, als auch bey dem Eintritt der allgemeinen Gast-Stube, überaus lustig, und höflich, gegen alle gegenwärtige Personen erwiesen. Niemals hätte ich mir von einer solchen schön und zarten Jugend im Sinn kommen lassen, daß selbige schon Sechswöchnerinnen vorstellen wolte, aber siehe da, es war nicht anders. Denn die Land-Wirthin hatte es, ausserhalb der Stube, meiner schönen Reise-Gefehrtin in geheim entdecket, mit der Beyfuge, daß solche zwey Jungfern, dem Nahmen nach, in ihrem Gasthof ihre Niederkunfft halten wolten. Es wäre ihr zwar sehr verbothen worden, nichts davon bey andern Menschen zu gedencken; allein sie wolte es doch ihr wieder vertrauen.

Meine schon gedachte schöne Frau Wirthin und Reise-Gefehrtin kam hierauf mit lächelnden Munde wieder in die Gast-Stube, und hinterbrachte uns alsbald das, was sie von aussen gehöret hatte, worüber ich nicht wenig erschrack. Denn, dachte ich, gehet es schon in sehr jungen

Jah-

Jahren so zu, was wird nicht bey dem zunehmenden Alter weiter erfolgen!

Das grosse Mißvergnügen, so ich darüber empfand, machte, daß ich gar bald, zu unserer Abreise, allen Vorschub leistete, bloß mich solcher zwey ungearteten Weibs-Leute zu entschlagen, die nur eine allgemeine Schande ihrer selbst ausmachten. Denn, wenn ein Mensch, er sey auch wer er wolle, seine eigene Ehre und Gewissen gröblich verletzet, da entstehen in der Folge der Zeit solche gefährliche Dinge, die man nicht anders, als mit Schröcken und Erstaunen, anhören kan, wovon ich bereits gar merckliche Proben der Wahrheit in Erfahrung gezogen hatte.

Stracks bey unserer Abfahrt satzte ich meine Rede von den verstellten Jungfern so fort, daß auch endlich mein Herr Reise-Gefehrte selbst sein Wort mit drein gab, wobey seine Frau Liebste und ich zwey Zuhörer abgaben, die gewiß in Hertzen gar artige Meynungen hegeten, die sogar an unsern Gesichtern wohl klar und deutlich gnug ausbrachen.

Die erste angehörte Erzehlung lautete unter andern Ausdrückungen also:

Lebenslang, sprach derselbe, wird mir die Begebenheit des Herrn N. mit seiner öffentlich angetrauten Jungfer N. vor Augen schweben! Denn, nachdem dieser junge Bräutigam mit seiner schönen Braut zum erstenmal das Bette bestiegen, und allda eine grosse Veränderuug, in Vergleichung anderer keuschen Jungfern, wahrgenommen hatte, so war er

plötzlich wieder heraus gesprungen, hatte sich angekleidet, und so spat es auch schon gewesen, in ein ander Haus begeben, um darin, bey einem seiner gewesenen Hochzeit-Gäste zu schlaffen, welchen er die Ursach hievon entdecket. Der andere Hochzeit-Tag, fuhr er im Reden fort, kam herbey, man stellete alles wieder an, was zur Bewirthung eines solchen Festes nöthig zu seyn schiene; die meisten lieben Gäste erschienen nach und nach, und fragten nach dem Herrn Bräutigam und nach der Braut, aber was für eine Erstaunung entstand da, als sie endlich von der Braut Eltern die mehr als traurig und betrübte Post erhielten, daß der Bräutigam davon gelauffen wäre. Die Frau Braut vergoß, so zu sagen, Thränen-Bäche, weil selbige, wie sie sagte, nicht die geringste Ursach anzugeben wüste, warum er sie eigentlich, noch in der ersten Nacht, verlassen. Man schickte darauf in die Stadt, bey allen Bekannten, Boten aus, um sich seines Auffenthalts zu erkundigen, aber alles war vergeblich. Kurtz das Essen und Trincken stand in Bereitschafft, manche erschienene Gäste schlichen sich wieder heimlich davon, andere aber blieben da, um den Ausgang der Sache abzuwarten. Die Eltern der jungen Braut stiessen einmal nach dem andern, unter einem gar betrübten Gesicht, starcke Seuffzer gegen den Himmel aus, und beweineten so gar das Unglück, so ihnen zustieß, aber auch damit ersatzten sie keinesweges das-

jenige, was, ohne ihrem Bewust, die Tochter lange zuvor mit einem andern Buhler unternommen hatte. Mit einem Wort, dieser Freuden-Tag muste seyn ein Tag des Leids und der Betrübniß, ob sich schon die anwesende Gäste alle Mühe gaben, das Gegentheil hiervon darzulegen. Stracks bey dem Anbruch des dritten Tages, vernahm man endlich, was das auf sich hat, wenn man eine geschwängerte vor eine reine und keusche Jungfer zur Ehe bekommet. Die Eltern dieser neu angehenden Frau wolten zwar anfänglich solcher öffentlichen Sage nicht Glauben zustellen; allein der darauf erfolgte Proceß, und die mancherley angestellte Untersuchung lehrete gleichwohl, daß es richtig genug war. Wannenhero der daraus entstandene Spott, wie auch die allgemeine Verachtung allenthalben so zunahm, daß nichts drüber seyn konte, da sogar dieses Weibs-Bild, nach einem vier monathlichen Verlauff, mit einem jungen Sohn in die Wochen kam. Der rechte Vater zu dem Kinde blieb verborgen; des Kindes Ebenbild aber gab, wie mein Herr Reise-Gefehrte noch sagte, zu einer gantz besondern Meynung Anlaß, wovon man aber gleichwohl nichts mit Bestande Rechtens urtheilen konte. Es hieß da wohl recht: Schweigen und Dencken, thut niemand kräncken:

Am Ende dieser mit noch vielen andern Umständen verknüpfften Erzehlung fragte ich nach der Aufführung der Eltern dieser unglück-

lich

lich gewordenen Frau Braut. Da ertheilete er mir zur Antwort, daß er weiter an ihnen nichts auszusetzen wüste, als daß sie ihrer Tochter gar zu sehr den freyen Willen gelassen hätten, welcher unter andern darin bestanden, daß sie sowohl bey Tage, als auch bey Nacht, vielmals gantz alleine ausmarschiret wäre, ohne daß sie etwas arges gemuthmasset, welches denn zuletzt so übel abgelauffen, daß billig alle andere Eltern nebst ihren erwachsenen Töchtern insonderheit, sich daran spiegeln möchten, damit sie nicht auch in eine gleichmäßige Verachtung und Verhöhnung der Menschen gerathen. Denn, fügte er noch hinzu, wo guter Wein ist, da bedarff man keines Crantzes; eine gute und tüchtige Waare verkaufft sich selbst, ohne daß man sie weit und breit zur Probe ausgiebet.

Die andere angehörte Begebenheit einer jungen wollüstigen Weibs-Person ist folgende: Ein wohlgebildetes Mägdlein von ungefehr 14 bis 15 Jahren ließ sich schon mit einigen jungen Leuten in ein solches Liebes-Verständniß ein, daß man sogar mit Fingern auf sie wieß, so offt sie sich auf der Gasse, oder in einem Garten, oder auch auf dem Felde sehen ließ. Einige Jünglinge wolten es anfänglich in Zweiffel ziehen, indem sie vorschützten, daß besagtes Mägdlein vor Schaamhafftigkeit jederzeit die Augen auf die Erde wendete, so offt sie eine Manns-Person erblickte; aber einige angestellte Wetten am Gelde legten gar bald am Tag, was sie zur

Nacht-Zeit, im Schilde führete, wenn nur ein solcher Pursch zu ihr kam, der ihr gefiel, und sie recht liebkosete, denn daran war ihr am meisten gelegen. Befand sich auch dieses Mägdlein, bey hellem Tage, an einen abgelegenen Ort, so machte sie sich auch nichts draus. Das Geld, woran vornehmlich ihre Eltern keinen Mangel verspüreten, nahm sie nicht deswegen, als ob sie etwa eine besondere Lust darzu hätte, nein, sondern sie sahe es vielmehr, der öffentlichen Sage nach, mit einer Geringschätzung an, dergestalt, daß sie vielmals ein ansehnliches Geschenck eben derjenigen Hand wieder zustellete, von welcher es bereits gekommen war. Ueberhaupt, sprach noch mein Herr Reise-Gefehrte, sie gab selbst, und erwieß sich so frey, daß, wann einige junge Pursche bisweilen von ihrer Mildigkeit schwatzten, man wie ausser sich selbst seyn muste. Hierzu kam noch, daß dieses Mägdlein sogar ihre Hände denen Mitbuhlern gegeben hatte, daß, wenn sie nehmlich heyrathen würde, sie insgesamt ihre Liebhaber verbleiben solten.

Da unterbrach die im Wagen sitzende Ehe-Liebste diese letzt ausgesprochene Worte ihres Herrn also:

Wenn ich ein junges Mägdlein wäre, und ich schenckte einem meine erlaubte affection, ich hörete aber nachgehends, daß es mir zum Nachtheil meiner Ehre gereichte, wie wolte ich dich jagen, du soltest gewiß die Schuhe

darü-

darüber verlieren! So sind, sprach noch dieselbe, viel junge Herrgen geartet, wenn sie nur ein wenig die Brühe berühret, so rühmen sie sich gleich, daß sie von der gantzen Mahlzeit genossen haben. Zu mir hat noch keiner in einer solchen Angelegenheit kommen dürffen, und nunmehr bin ich auch davon befreyet, indem ich bereits einen solchen Liebling habe, den ich mir nicht besser wünsche. Ist er gleich bisweilen zornig, was ist zu machen, er besänfftiget sich doch auch wieder, zumal wenn ich ihn gütlich zurede.

Durch diese letzte Worte empfand sich mein Herr Wirth und Reise-Gefehrte dergestalt gerühret, daß er augenblicklich erröthete, indem er sich vermuthlich einer vergangenen Sache erinnerte, bey welcher ich einen Mittler und Versöhner abgab. Um aber auch die begangene Unart bester massen zu unterdrücken, so brachte er, mit einem lachenden Munde, die Entschuldigung hervor, daß der Ehestand und das Hauswesen nicht jederzeit ein Rosen-Leben vorstellen könten. Vielmals würde er auch offt, wider seinen Willen gezwungen, daß er einen gerechten Zorn der Gütigkeit selbst vorziehen müste, bloß die ihm gebührende Furcht und Liebe desto besser wieder herzustellen, da er denn ebenfalls Gutes mit Gutem zu vergelten, niemals ermangelte, massen er jederzeit ein treuer Freund und Verehrer aller rechtschaffenen Menschen wäre, unter welchen auch ich und seine Ehe-Liebste sich zugleich mit befänden.

Für diese zu mir tragende Huld danckte ich demselben gar höchlich, mit dem Beyfügen, daß ich gleichmäßig bemühet seyn würde, die mir verliehene Gunst und Wohlgewogenheit nach Möglichkeit bestens zu erkennen, und daher auf alle Mittel und Wege zu dencken, wie ich mich im Gegentheil davon wieder losmachen könte.

Meine Frau Wirthin brauchte bey dieser Gelegenheit nicht viel Worte, sondern sie ergriff dafür ihren Ehe-Herrn bey der Hand, und drückte solche etlichemal gar zärtlich, wodurch der neu angegangene Friede desto nachdrücklicher zum Vorschein kam, welchen zu unterstützen, ich mich jederzeit ernstlich angelegen seyn ließ, ohne, daß die geringste Falschheit oder Betrug darunter schwebete, deren sich sonst, in dergleichen und andern Fällen mehr, sehr viele Menschen beyderley Geschlechts bedienen, die im Hertzen gantz anders beschaffen, als sie von aussen scheinen. Denn da ist es leider! gar offt recht schändlich, daß noch solche unnütze und verderbte Leute in Ueberfluß vorhanden sind, die sich sogar es für eine Ehre und Ruhm halten, alles auszuüben, was lediglich wider die Wohlfahrt, reputation und Gewissen läufft, da sie doch den grösten und ärgsten Tort von der Welt sich selbst anthun. Ich habe bereits sehr viele gekannt, die sich, bey ihren gesunden Tagen, nicht gescheuet, die allerabscheulichsten Sünden und Laster zu begehen, bloß ihren Begierden eine völlige Genüge zu leisten; da sie aber in solcher Tollheit in verschiedene unheilbare Kranckheiten verfielen, daß sogar kein Kraut

noch Safft, sie wieder aufzurichten, vermögend war, so sahe und hörete ich erst, wie viel die Glocke geschlagen hatte, als nehmlich die Verzweiffelung zum Vorschein kam.

Ich bin gäntzlich überredet, daß die allergrösten Bosheiten der Menschen unterdrücket werden könten, wenn sie nur an ihren Sterbe-Tag, und an das allgemeine Gerichte der gantzen Welt öffters dächten, wofür auch schon viel hundert tausend Heyden gezittert und gebebet, so offt sie sich dessen nur ein wenig erinnert gehabt, wie vielmehr solten nicht andere Menschen, die sich Christen nennen, in sich gehen, und jederzeit dasjenige genau betrachten, was sie thun, und was darauf ihnen begegnen könne. Jener gottlose Leib-Barbier eines in GOtt ruhenden Christlichen Kaysers, ließ sich durch grosse empfangene Geschencke, von einem andern hohen Monarchen, so blenden, daß er seinem eigenen Herrn, Beschützer und Erhalter, die Kehle unvermerckt abschneiden wolte, wenn er ihn barbieren würde; aber was geschah, da eben derselbe Bösewicht im Begriff war, seine mörderische Hand recht behend zu gebrauchen, so ließ noch zuvor der hochgedachte Kayser folgende Worte von sich hören:

O Mensch! bedencke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun!

worüber der gottlose Barbier dergestalt erschrocken, daß er sich zu den Füssen seines hohen Monarchens niederwarff, und um Gnade bat, indem er geglaubet, der Kayser wüste schon sein mehr

als barbarisches Vorhaben. Da hätte man wohl mit Recht ausrufen und sagen können.

Die Feinde müssen selbst mit ihren Pfeilen allen,
Wie Mücken bey dem Licht beschimpfft zur Erden fallen:

Verschiedene andere Betrachtungen, die ich noch damals in meinen Gedancken führete, verursachten, daß ich zu der Zeit ein langes Stillschweigen annahm, bis wir endlich, nach etlichen zurückgelegten Meilen, in einem andern Bauer-Gasthofe einkehreten, um darinne etwas, vor uns und unsere bedungene Pferde, herbey bringen zu lassen, so die verlohrnen Kräffte wieder erfrischen und ersetzen kan.

An diesem hier unbeniemten Orte gieng es überaus lustig und freudig zu, indem eine schöne Music vorhanden war, welche die gegenwärtige Bauers-Leute hüpffend und tantzend machte, so, daß nach einem kleinen Verlauff, ich selbst Lust bekam, ein Täntzgen mit meiner geliebten Reise-Gefehrtin anzustellen. Diese willfahrete mir auch gantz gerne, indem, wie sie sagte, ein solches unschuldiges Vergnügen vielmals die Gesundheit des Leibes beförderte.

Alle anwesende Menschen richteten da ihre Augen lediglich auf uns beyde, um so vielmehr, weil ich insonderheit ein mit Gold besetztes Kleid trug, und weil ich zugleich die Arten geschickter Täntzer so wohl besaß, daß ich gar vielen in diesem Stück die Waage hielte, worüber auch selbst meine auserkohrne Täntzerin recht freudig zu seyn schie-

schiene, indem sie einmal nach dem andern liebliche Blicke nach meinem Gesichte fahren ließ, doch so, daß ihr Ehe-Herr solche nicht gewahr wurde.

Viermal zog ich sie auf, viermal endigten wir auch, ohne einige Ermüthung, unsere veränderte Täntze, zum Vergnügen aller gegenwärtigen Leute, worauf ich denen ehrlichen Musicanten einen Gulden für ihre gütige Bemühung überreichte, und sodann meine Vorgänger zu neuer Ermunterung wieder anfrischte.

Wir beyde satzten uns an eben den Ort wieder hin, wo wir zuvor aufgestanden waren, und assen und trancken von dem, was wir herbeyzubringen verordnet hatten.

Eine solche Gemüths-Veränderung gefiel mir überaus, in Betrachtung, daß ich kurtz zuvor einige betrübte Fälle bey mir erwog, worzu mich die verrückte Welt bald zu einer tieffen Traurigkeit gebracht hätte, woferne ich nicht durch eine bevorstehende Freude wieder wäre erquicket worden.

Da nun war es, wo wir unterschiedene Gesundheiten aller schönen Personen auf die Bahn brachten, die so sehnlich wünschten, uns bey sich zu sehen, um welcher willen auch wir nichts unterliessen, was nur jemals unsern Weg beschleunigen und vollenden konte. Denn sobald wir uns gesättiget befanden, so stiegen wir wieder, nach erfolgter Zahlung, in den Wagen, und fuhren also glücklich aufs neue ab, nachdem ich von meiner gantzen Baarschafft am Geldr nur noch zwey Reichs-Thaler besaß.

Hatte ich vorher vielerley Grillen über ein und andere Stücke, so verdoppelten sich solche, da unterweges um so vielmehr, weil ich nicht gewiß wuste, ob meine vorige heimliche Wohlthäterin mir fernerweit mit Gelde beystehen würde. Denn diese wuste gar wohl meinen vorigen Character, den ich bey meinem Herrn vertrat; ihr war auch nicht unbekannt, meine Armuth, die von reichen Personen gar selten mit einem Beytrag unterstützet wird. Wannenhero ich vielmals in Zaghafftigkeit gerieth, und darnach an das Sprichwort dachte, welches wohl bedächtlich saget:

Wer selbst nichts hat, und erst erwartet, bis ihm ein anderer etwas bringet, der wird offt gar schmale Bissen beissen müssen:

Anbey erinnerte ich mich auch der Welt selbst. Denn kurtz zuvor empfand ich Freude, bald darauf wieder Leid. Das eintzige, so mich noch erhielt, war die Gedult und die Hoffnung, welche beyde nicht leicht einen fallen, noch sincken lassen.

Solten ja, wie ich noch bey mir dachte, alle Stricke auf einmal zerreissen, so komme ich doch an einen Ort, wo ich den kommenden Winter über, vermöge meiner erlernten Music, und meiner Täntze schon verbleiben werden können. Frisch gewagt, ist halb gewonnen, rief ich sogar wider mein Vermuthen öffentlich aus, worüber ich selbst recht erschrack.

Was beunruhiget sie, mein schöner Herr, redete mich sofort meine liebreiche Reise-Gefehr-

tin an, daß sie solche Ausdrückungen von sich hören lassen?

Madame! antwortete ich, die Näherung des Orts, wo wir noch diesen Abend eine schöne Versammlung antreffen werden, gab mir in geheim zu einer Ueberlegung Anlaß, daß ich fast fürchtete, daselbst zu erscheinen, indem ich mich da, als ein Unbekannter, bey den meisten Personen darstellen soll, die mich vielleicht nicht so, als etwa sie beyde wohl aufnehmen möchten; ich rief mir aber nachgehends in meinen schweiffenden Gedancken einen Muth selbst zu, massen ich mich in dieser gantzen Sache auf dero hochgeneigten Vorspruch wieder verließ, als welcher weit besser seyn würde, als wenn ich mit meiner ungekünstelten Rede lange Zeit damit zubrächte.

Alsbald führete der im Wagen sitzende Herr Reise-Gefehrte im Nahmen seiner Frau Liebste, das Wort, und antwortete er mir diesfals wieder also:

Monsieur! wenn ich nicht die bevorstehende Freude an den eingeladenen Ort zu N. durch dero Person insonderheit zu vergrössern, gesucht hätte, so würde ich mich nicht unterfangen haben, sie, mein Herr, darzu Anlaß zu geben, vielweniger sie darum inständigst zu bitten. Dahero schlagen sie alle ihre Furcht aus dem Sinn, und lassen es eintzig auf uns ankommen, wir werden schon, an gedachter Stelle, von dero guten Aufführung und Redlichkeit ausführlicher zu sprechen, Gelegenheit nehmen. Vor Essen, Trincken und andere nöthige Stücke dürffen sie auch nicht sorgen,

alles

alles wird vielmehr da, ohne der geringsten Zahlung, willig und bereit zu unsern sämtlichen Diensten stehen. Acht Tage lang, fügte noch mein Herr Reise-Gefehrte, hinzu, habe ich beschlossen, allda zu verbleiben, länger aber lassen es meine andere Verrichtungen nicht zu. Wollen sie sich dargegen, bey dem schönen meist unbekannten Frauenzimmern, weiter verweilen, so kommet es auf dero eigene Willkühr an, was sie zu thun, gesonnen seyn werden.

Dieser Satz lässet sich, wie ich dachte, gar wohl hören. Ich danckte daher demselben, unter tieffer Neigung meines Haupts, mit gar freundlichen Mienen, und wünschte, daß alles wohl von statten gehen möchte.

Meine Freude und Lust, so ich darüber in dem innersten meines aufrichtigen Hertzens empfand, brach dergestalt hervor, daß ich eine überaus beredte Zunge bekam, und daß daher ich einen recht Zeit verkürtzenden Menschen vorstellete, worüber ich mich selbst wundern muste, da sogar abermals zurück gelegte Meilen mir nur wie eine gantz kleine Spazierfahrt schienen. Wäre nicht der Abend schon herbey gekommen, so hätte ich unterweges bisweilen Halte machen lassen, so aber ließ ich es dabey bewenden, bis wir endlich, unter dem schnellen Lauff der Pferde und des Wagens, an den höchst erwünschten Ort ankamen, wo wir, als sehr liebe Gäste, von einer ansehnlichen Gesellschafft überaus wohl auf- und angenommen wurden.

Das

Das allgemeine Frolocken, so jedwede Person, insonderheit die gegenwärtigen Frauenzimmer, über meine Gegenwart blicken liessen, versprach mir aufs neue, um so vielmehr allerley Wohl, weil meine schöne Reise-Gefährtin, als nehmlich, meine Frau Wirthin, stracks nach ihren, und meinen abgelegten Complimenten, an mir zu rühmen wuste, daß ich nicht nur ein guter Täntzer, sondern auch, wie sie noch sagte, ein vortrefflicher Musicus wäre, der sie dergestalt ergötzet, daß sie nicht anders, als mich mit vieler Verwunderung ansehen und betrachten könnte. Hierüber stutzte alsbald meine heimliche Wohlthäterin, sie sahe mich ziemlich lange an, ich that desgleichen, wiewohl in gar demüthigen Mienen, und darauf fragte sie mich in Versammlung der gantzen werthen Gesellschafft, was ich für ein Instrument spielete? Ich antwortete derselben also:

Mademoiselle, es ist die Pandor-Zitter, womit ich ihnen, und den übrigen sehr gepriesenen Personen, jederzeit aufzuwarten, bereit bin. So gar unterwerffe ich mich auch vorjetzo dero Befehlen, wenn anders sie, an diesen Abend, noch darzu Belieben tragen.

Da nun war es, wo ich mich von einer ausnehmenden schönen Schaar umgeben sahe. Ich stand in der Mitte, und gleichete fast einer grossen Eiche, die mit ihren Zweigen viele andere Bäume umschattet, und zugleich solchen eine besondere Art der Sicherheit, wider alle Sturm-Winde, verheisset.

Ziemlich lange befand ich mich an einer Stelle der Stube, ohne daß weiter von meiner Music etwas gedacht wurde, indem man mich sonst mit andern Discoursen unterhielt, die mir zu verschiedenen neuen Ueberlegungen Anlaß gaben; Zuletzt aber kam noch kurtz vor dem Abend-Essen mein einmahl beniemtes Instrument wieder auf die Bahn, und damit sahe ich mich verbunden, und gezwungen, dieser galanten Gesellschafft eine Genüge zu leisten, nachdem man mir so fort dieses Instrument herbey gebracht hatte, unerachtet die Stimmung der Saiten nicht eben die beste war.

Anfänglich spielete ich einige Arien, worüber alle gegenwärtige Frauenzimmer lächelten, indem ihnen der Ton sehr angenehm schiene; noch mehr aber wurde das Vergnügen ersetzet, als ich solche wiederholete, und darzu meine Tenor-Stimme noch hören ließ, wovon der Text solcher Reim-Zeilen also lautet, wie folget:

Wie kan ich ohne Thränen dencken,
An jenen Tag, der dich mir gab;
Noch jetzt mischt Lust sich mit den Kräncken,
Entzückung löst mit Wehmuth ab.
Wie ungemein war deine Liebe!
Die Schönheit, Stand und Gut vergaß,
Und mich, so schlecht ich mich nur schriebe,
Allein nach meinem Hertzen maß. etc.

Ein anderer schöner Ton war dieser:

Im dickften Wald, bey finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,

Will

Will ich dein holdes Bildniß suchen,
Wo niemand mein Gedächtniß stört.
Ich will dich sehen, wie du giengest,
Wie traurig, da ich Abschied nahm;
Wie zärtlich, als du mich umfiengest;
Wie freudig, wann ich wieder kam.

Ach hertzlich hab ich dich geliebet,
Weit mehr, als ich dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich selbst vorhin gedacht.
Wie offt, wenn ich dich innigst küßte,
Erzitterte mein Hertz, und sprach:
Wie! wann ich sie verlassen müste!
Und heimlich folgten Thränen nach. x.

Diese, und noch etliche andere Stücke mehr, reitzten ein Frauenzimmer, mich zu fragen, ob ich dergleichen Hertzbrechende Verse abgeschrieben, oder gedruckt hätte, oder ob ich selbst der Dichter derselben wäre?

Ich antwortete ihr, daß ich solche Verse aus einem poetischen Buche, zu meiner Belustigung, genommen, die ich nachgehends selbst in Noten gebracht und bisweilen gespielet hätte, so, daß ich durch die Länge der Zeit, und der Uebung, verschiedenes zu spielen wüste, ob ich schon das Noten-Buch selbst nicht aufweisen könnte.

Auf diese ergangene Worte, redete mich unvermuthet meine heimliche Wohlthäterin also an;

Wie

Wie lange muß man wohl mit gründlicher Erlernung dieses Instruments zubringen?

Alsbald antwortete ich derselben mit frohem Muth also wieder:

Mademoiselle, die Geschicklichkeit, und der muntere Geist, so aus ihren und den übrigen holden Gesichtern hervor strahlet, lässet mich sicherlich glauben, daß sie mich binnen 9 Monaten übertreffen würden, wenn sie mich in dero Behausungen würdigen wolten, es ihnen zu lernen.

Nun, versatzte sie, im Namen aller andern, es kan darzu Rath werden, woferne anders wir uns die Freyheit nehmen sollen, sie damit zu belästigen.

Da dachte ich an die ehemahligen Worte meines Herrn Music-Lehrers, was nehmlich ein schönes Kleid, eine ungekünstelte Stellung des Leibes; ingleichen eine zur rechten Zeit wohl angebrachte Höflichkeit und Langmuth, die beyde kein Geld kosten, mittelst der gründlich erlernten Music, Nutzen bringen kan, wenn man sich dabey so aufführet, als es jederzeit der Wohlstand erfordert und haben will. Gelehrsamkeit hin, Gelehrsamkeit her, du stellest und vollziehest vielmahls bey weiten nicht dasjenige, was ich so gar überflüßig an Glückseligkeit ausmache. Hätte ich damahls mit einer jedweden Jungfer á part sprechen können, so bin ich gewiß versichert, daß ich von keiner eintzigen, in Puncto der Heyrath, ein Körbgen bekommen, indem mich alle und jede so liebkoseten, daß nichts drüber seyn konnte, so gar

gar venerireten sie mich, daß ich zuletzt selbst einen Unwillen und Mißvergnügen in meinem Hertzen drüber empfand, massen ich nicht Worte genug aufzubringen wuste, womit ich mich von den mir erwiesenen Ehrerbiethigkeiten wieder loßmachen konnte, so sehr besaß ich damahls die Hertzen schöner Personen, die ich wohl recht mit einem Bändgen fesselte.

Nach einigen Stunden trug man das Abend-Essen auf, wobey ich die Ober-Stelle, wider meinen Willen, einnehmen muste. Meine liebe Reise-Gefehrtin satzte sich da zu meiner rechten, und meine heimliche Wohlthäterin, zu meiner lincken Hand. Die übrigen Gäste rangireten sich nachgehends selbst, bis auf unsern neuen Herr Wirth, welcher die unterste Stelle des Tisches vertrat.

Sehr wohlschmeckend waren da die aufgetragene Speisen, noch lieblicher aber die verschiedene Weine, die lediglich zu unserm Opffer dieneten. Nicht nur leereten wir, auf mancherley Gesundheiten, ein Glaß nach dem andern aus, sondern, wir erwiesen uns noch darzu so freudig und lustig, daß es nicht anders schiene, als ob der Himmel voller Geigen hienge. Selbst meine gepriesene heimliche Wohlthäterin, die des Tages vorher mich nicht einmahl, einer Eifersucht halber, ihrer holden Gegenwart würdigte, fieng da mit mir wieder aufs neue zu complimentiren und zu schwatzen an, welches alles meinen Muth gewaltig unterstützte. Denn dieser Person hatte ich alle mein bevorstehendes Glück zu dancken,

sonst würde man mich vielleicht nicht über die Schultern angesehen haben, wenn ich nehmlich in meiner ersten geringen Montirung, bey einer so herrlichen Gesellschafft, erschienen wäre. Diesem Frauenzimmer nun, gleichwie auch meiner liebreichen Frau Wirthin, als meiner Reise-Gefährtin, drückte ich so gar, nach einiger Zeit, einmahl nach dem andern, die zarten Händgen, und wolte zugleich solche küssen, aber sie protestireten beyde wider den Erfolg einer solchen Unternehmung.

Nicht, sagten sie, wiedersetzen wir uns deswegen, als ob wir sie vor schlecht, und, unserm bürgerlichen Stande nach, vor gering halten, keinesw eges, sondern wir deuten ihnen vielmehr dadur ch unsere Hochachtung an, daß wir nehmlich uns ih nen nicht gleich zu schätzen haben, wobey ich es endlich bewenden ließ.

Auf dieses Verfahren wendeten wir uns auf verschiedene Erzehlungen, die in der That einen schönen Zeit-Vertreib vorstelleten. Daselbst regierete wohl mit Recht die Einigkeit, die so gar gantzen Ländern ein allgemeines Wohl befördert, wenn sie davon, ohne merckliche Hinderung, genüssen, und sich dessen so bedienen können und wollen, als es jemahls die stille und sichere Ruhe erfordert. So gar, jedwede Manns- und Weibs-Person richtete sich allda nach meinem Gutachten, ich will nicht sagen, nach meinen Befehlen, wiewohl dieses letztere weit mehr, als das erste, in meinen Ohren erschallete, worüber ich aber um so vielmehr eine grosse Unlust in meinem

Her-

Hertzen empfand, weil lediglich meine in die Augen fallende Ausstaffirung die gegenwärtige Personen, beyderley Geschlechts, so blendete, daß nichts drüber seyn konnte. Denn diese dachten: Wer ein charmirtes Kleid träget, der muß doch wohl etwas grosses an andern Dingen auch besitzen. Aber ich lachte dafür in meinen Gedancken über die Thorheit, die so gar seyn wollende kluge und verständige Leute begiengen. Denn alles, was ich Gutes, und andern Menschen ersprießliches, darzulegen vermochte, war, ausser der prächtigen Kleidung, mein gutes Gemüthe, welches so gar nicht zugeben konnte, daß ich den geringsten Menschen einiges Unheil wiederfahren ließ, wäre er auch mein öffentlicher Verfolger und Feind lange Zeit gewesen.

Ueber diese ausnehmende Hochachtung, die man ins besondere zu mir trug, hatte meine heimliche Wohlthäterin einen Gefallen, indem sie selbst, zu aller Ehrerbietigkeit, Vorschub leistete. Sie stellete sich nicht anders, als ob ich in der That selbst nur ein solcher Mensch wäre, der lediglich ein Frauenzimmer, vermöge der äusserlichen Ansehung, und der Beurtheilungs-Krafft, glücklich machen könnte, welches ich mir darum gefallen ließ, weil ich derselben mein zeitliches Glück und Wohlergehen bis dahin zu dancken hatte, deswegen ich auch nichts vergaß, was nur jemahls mit gleichmäßiger Verbindlichkeit ersetzet werden kan, ohne daß jemand aus unser Wort-Wechsel etwas nachdenckliches zu schlüssen, fähig war, worauf es eigentlich abzielete.

Diese gantze Nacht schiene mir eine der allererfreulichsten zu seyn, die ich jemahls in meinem gantzen Leben wahrgenommen, so gar, daß ich nur nach dem erwünschten Glück seuffzete, meine heimliche Wohlthäterin bey diesen Gedancken fernerweit zu erhalten, oder ihr wenigstens sehen zu lassen, wie weit sich meine Danckbarkeit in andere Wege erstreckte. Denn mit mir hieß es nicht anders, als mit jenem redlichen Teutschen, welcher ebenfalls ausruffte: Allenthalben ist mein Vaterland, wo es mir wohl ergehet.

Das Glück, so es niemahls schlecht anfänget, wenn es einen erheben, und in allen Wohlergehen erhalten will, beförderte noch diese Nacht, so spat es auch schon war, mein sehnliches Verlangen dergestalt, daß die sämtliche werthe Gesellschafft Beliebung trug, nach verrichtetem Abend-Essen einen Spatzier-Gang in dem nah angelegenen Garten anzustellen, indem der Mond so helle scheinete, daß man auf der Erde einen Heller hätte erblicken können. Da war es nun, wo wir samt und sonders uns sehr freudig und lustig erwiesen. Bald besungen wir die angenehme Nächte, welche die Menschen, nach ihren vielfältigen schweren Mühseligkeiten, überaus erquicken, bald betrachteten wir die an den Bäumen noch hangende Früchte, welche die Erde, auf mancherley Weise, aus ihrem Schooß hervor gebracht, bald liessen wir uns auch mit solchen Erzehlungen ein, die vielmahls die Sinne des so schönen weiblichen Geschlechts weit mehr ergötzen, als wenn man demselben die allerreich-

sten Geschencke überreichet; Denn da ließ ich mich unter andern also vernehmen:

Was meynen sie, sprach ich zu meinen Frauenzimmern, würde es nicht vortrefflich lassen, wenn in dieser unvergleichlichen Nacht eine jedwede von diesen sehr gepriesenen Personen einen Liebsten an der Seite sehen könnte?

Auf diese erhobene Frage entstand unter denselben ein helles Gelächter, und eine sagte bald dieses, die andere bald etwas anders, womit sie sich gleichsam schützen wolten, daß sie theils in diesem Stück noch unschuldig, theils auch wohl gar unglücklich wären, indem sie von gar keinem Junggesellen mit irgend einer angenehmen Besuchung beehret würden, Wittwer verlangeten sie nicht, und also dürfften sie wohl ihr lebelang Jungfern verbleiben.

Diese und noch andere erfolgte Ausflüchte mehr, solten mir damahls mit einer besondern Gegen-Antwort vortrefflich zu statten gekommen seyn, wenn nicht meine heimliche Wohlthäterin, desgleichen der so mild und freygebige Herr Vetter, wie es immer hieß, und mein Herr Reise-Gefährte, als nehmlich mein Herr Wirth, zugegen gewesen, so aber zog ich mit meiner Mund- und Lock-Pfeiffe bald ein, weil diese Personen mir gleichsam ein bescheidenes Stillschweigen auflegten. Um aber auch damit nicht so schlechterdings wieder abzukürtzen, so gab ich mich da zuförderst bey meiner schönen Jungfer Wohlthäterin vor einen Chiromantisten aus, nachdem ich selbige, mit noch zwey andern Frauen-

zimmern, zuvor seitwärts, von der übrigen edlen Gesellschafft, in etwas abgelencket hätte.

Ueberaus begierig waren diese drey Personen zu wissen und zu erfahren, was doch ihnen für Glück und Unglück zustossen würde. Ich solte da augenblicklich bey dem damahligen Mondenschein, wider meinen Willen, einen Wahrsager abgeben, aber ich lehnete es darum von mir wieder ab, weil ich vorschützte, daß ich keiner so schön und gepriesenen Person, in Gegenwart anderer, etwas nachdenckliches eröffnete, bevor ich nicht die Ehre und das Glück hätte, mit derselben gantz alleine, und zwar an einem öffentlichen Orte zu seyn, wo das helle Tages-Licht alle Dunckelheit zerstreuet; hiernächst, fügte ich noch zugleich hinzu, liebe ich ungemein die Verschwiegenheit, wenn anders solche nicht gröblich wider Ehre und Gewissen läufft, und kan man mir auch in diesem Stücke um so vielmehr Glauben zustellen, weil ich lediglich ein ehrlich und aufrichtiger Diener aller rechtschaffenen Menschen bin, wovon die künfftige Zeit der Zeuge seyn wird.

Das glaube ich ihnen gar gerne, antwortete meine heimliche Wohlthäterin, aber wo würden wir, versatzte zugleich dieselbe, die so erwünschte Zeit und Gelegenheit bekommen, daß wir drey Frauenzimmer von ihrer Wissenschafft einigen Nutzen schöpffen könnten?

Da fiel augenblicklich eine gegenwärtige Jungfer der meinigen in die Rede, und sagte: Dafür lassen sie mich sorgen! Morgen früh um

10 Uhr, gehe, nehmlich eine jede Person, unvermerckt der übrigen, in diesen Garten, und da wollen wir unsere Dinge schon machen, daß der Richter nichts davon bekomme. Hierauf verfügten wir uns wieder zu der völligen Gesellschafft, und giengen endlich nach dem Wohnhause, worinne wir eine köstliche Abend-Mahlzeit gehalten, woselbst wir uns gar bald von einander absonderten, und zur Ruhe begaben, nachdem wir zuvor einander, mit frohem Muthe, lieblich und angenehme Träume angewünschet hatten.

Niemahls ist mein Hertz so von heimlich- und öffentlicher Freude angefüllet gewesen, als zu eben derselben Zeit. In solchem Zustande legte ich mich, nach einer kurtz abgefaßten Andacht, schlaffen, indem meine sehr zerstreuete Gedancken es nicht anders zuliessen, als daß ich mich dißfalls der Kürtze befleißigen muste.

Solche gantze Nacht ersatzte noch mein ausnehmendes Vergnügen, durch allerhand liebliche Erscheinungen dergestalt, daß ich etliche mahl plötzlich darüber erwachte, und weil ich, bey der Ermunterung, gewahr nahm, daß ich in meinen Händen, wie ich kurtz zuvor mich glücklich schätzte, gar nichts hatte, so war ich nicht nur sehr unwillig darüber, sondern ich stand auch, nach einer dreymahligen Folgerung gar geschwind auf, unerachtet ich wohl kaum vier Stunden recht geschlaffen hatte.

An diesem angebrochenen Tages-Lichte gab ich meinen Gedancken zu erkennen, wie ich aufs

neue die mir erworbene Gunst weiter erhalten, und in meinem Vorhaben, etwas Geld behörig, zu erwerben, glücklich seyn möchte. Da fiel mir nun bald das, bald jenes ein; Denn es hieß bey mir schlechterdings: Vogel friß, oder stirb: Sehr viele reiche Menschen, die offt selbst nicht wissen, wie viel sie eigentlich an irdischen Schätzen besitzen, sehen nicht alle auf die Redlichkeit der armen Leute, die sie doch insonderheit mit ihrem Beystande und Hülffleistung begünstigen solten, als vielmehr auf das äusserliche, so ihre Sinne schmeichelt und belustiget; und obschon bereits eine sehr grosse Anzahl solcher reichen und verderbten Menschen, auf vielerley Art, berücket worden, so fragen doch andere nichts darnach, sondern sie folgen vielmehr ihren unbesonnenen Begierden, und sehen daher die Dürfftigen mit Geringschätzung an; so gar würdigen vielmahls dieselben nicht einmahl die Armen anzuhören, oder, wenn es ja geschiehet, so ist ein kleiner Zehr-Pfennig die völlige Hülffe, und damit heißt es gleichsam: Nun gehet, kommet aber nicht wieder!

Nach noch sehr vielen andern Betrachtungen, gieng ich etliche mahl in meiner Schlaff-Kammer auf und ab, und gleichete fast gäntzlich einem von Schmertz eingenommenen Menschen, der sich vielmahls nicht zu fassen weiß, zumahl, wenn der Mangel an nöthigen Lebens-Mitteln bey ihm so groß ist, daß alle Hoffnung verschwindet, etwas zu erhalten, wovon er essen, trincken und sich kleiden soll.

In

In solcher Verwirrung meines halb niedergeschlagenen Gemüths, erblickte ich von ungefähr ein altes Buch auf den Fuß-Boden meiner Kammer, und zwar, hinter einem mit starcken Eisen beschlagenen Coffre, der unserm allgemeinen Wohlthäter zugehörete. Dieses Buch, ob es schon von aussen gantz vermodert war, hub ich dennoch von seinem schlechten Lager auf, und nachdem ich es ein wenig gesaubert hatte, so las ich, unter andern Merckwürdigkeiten, auch folgende Worte, die ich alsbald abschrieb, und so dann hiermit einverleibete:

Ein jeglicher Cörper, je mehr er sich ausleeret, je mehr thut er einen andern Cörper in sich bekommen und einnehmen: Also auch ein jeglicher Mensch, je mehr er sich durch seine Allmosen ausschüttet, je grössere Gaben und Geschencke thut er wieder in sich empfangen. Es verhält sich in diesem Fall GOtt, wie die Natur: Diese leidet kein Vacuum, denn, wenn sich ein Cörper ausleeret, thut sie ihn mit andern anfüllen: Also auch GOtt; wenn man durch Mildigkeit sich dieses oder jenes entschüttet, lässet er es ohne Entgeltung nicht leer ausgehen, er erfüllet es vielmehr mit andern Gaben, zeitlichen, oder geistlichen, reichlicher an. Ist also der heilige Chrysostomus wohl zu erwegen, da er saget: Tutum semper est, quod dedisti; & mirabili Mercaturæ genere crescit atque multiplicatur. Suscipiamus ergo hanc quæstuosam Mercaturam, quæ simul & nos abeuntes comitabitur, & filios nostros non de-

derelinquet. D. i. Es ist jederzeit in Sicherheit gebracht, was du gegeben hast, es wächset auf eine wunderbahre Art der Handelschafft, und wird vermehret. So lasset uns daher diese Gewinn-volle Handelschafft annehmen, die zugleich, wenn wir so wohl von hinnen scheiden, uns begleiten, als auch unsere Kinder nicht verlassen wird: Auch saget gleichsam GOtt selbst: Du giebest Zeitliches, ich aber erstatte dir Ewiges.

Diese hier berührte Ausdrückungen, nahm ich zu meiner Ueberlegung so lange an, bis gegen 9 Uhr des Morgens, meine heimliche Wohlthäterin, nebst zwey andern schön gekleideten Jungfern, in meiner Stube, eine unverhoffte Besuchung abstatteten, und weil ich noch in dem schon besagten Buche fleißig las, so eileten sie, ohne viel Wort-Gepränge, herzu, um das Buch in Augenschein zu nehmen, und, um mich zu fragen, was mich darum ergötzet hätte?

Alles, sprach ich augenblicklich, was mich insonderheit sehr beweget, ist dasjenige, was sie beliebter massen selbst in Erwegung ziehen können, wenn anders dero gute Bequemlichkeit es zulässet, solches zu lesen.

Nach solchem Erfolg, ertheilete mir keine von den drey Frauenzimmern einige Antwort, sondern, sie warffen dafür ihre kleine Mündgen in etwas in die Höhe, und fiengen darauf an zu hüpffen und zu springen, gleich, als ob das Gute zu thun, bey ihnen nicht sehr Mode wäre.

Ich, der ich mich da in alle Sättel einrichten muste,

muste, stellete mich, als gienge mir ebenfalls die Sache, gutthätig gegen den Armen zu seyn, nicht gar viel an, ich erwieß mich vielmehr so, als es die Zeit erforderte, und bezeigte mich deswegen freundlich, willfährig, und auch in behöriger Masse, frölich und lustig.

Nach einer kleinen Weile sprach meine heimliche Wohlthäterin zu mir also:

Nunmehr, mein schöner Herr, wird es bald Zeit seyn, daß wir wieder in den Garten gehen, wo wir gestern Abend, zu Folge unserer genommenen Abrede, beschlüssen thaten, daß wir uns darinn eintzeln einstellen wolten, um, unsern Glück und Unglücks-Stern mit sehnlichem Verlangen anzuhören.

Eine von diesen Jungfern stand bereits schon auf dem Sprunge, und war im Begriff, von uns wegzugehen, ich aber hielt sie davon ab, und sagte, daß meine dißfalls erlernte Wissenschafft, nicht auf die Art der Zigeuner, sondern vielmehr auf eine solche beruhete, die durch Abzeichnung der Linien, mittelst eines Circuls, und anderer mechanischen Werckzeuge, geschehen müste, worzu ich erst diese Sachen selbst in einer Stadt kauffen könnte; verlangen sie aber nur etliche Kleinigkeiten zu wissen, so stehe ich ihnen zu dienen bereit, massen ich mir, wie ich noch sagte, ein grosses Vergnügen mache, ihnen nützlich zu seyn.

An Kleinigkeiten, antwortete eine, habe ich eben keine grosse Vergnügung, wir wollen, fügte sie noch lächelnd hinzu, die Sache bey Seite setzen,

tzen, bis wir wieder, nach einiger Zeit, in unsere Vater-Stadt kommen.

Ob ich nun schon in der That selbst kein solcher war, der, auf mancherley Weise, die Heimlichkeiten dieses so schönen Geschlechts entdecken kan, so erhielt ich sie dennoch fest bey diesen Gedancken, und frischte sie dergestalt darzu an, daß sie bald darauf ihre mit Gold angefüllte Spiel-Beutelgen heraus zogen, und mir zwölff Ducaten überreichten. Denn, dachte ich, was schadet solchen Leuten ein so wenig Geld, daß sie vielmahls von einem eintzigen Liebhaber in kurtzer Zeit gedoppelt wieder bekommen.

Hierauf redete ich mit ihnen ab, daß ich bey der übrigen Gesellschafft eine unumgängliche Spatzier-Reise zu Pferde vorschützen wolte, indem, wie ich noch sagte, dergleichen Werckzeuge wohl nirgend besser zu bekommen wären, als in der Stadt N. welche ungefehr drey Meilen von dem Dorffe lag, wo es uns allen sehr wohl ergieng.

Dieser angenommene Vorschlag gieng damahls gut von statten, ich borgete mir ein paar alte Stieffeln, wie auch ein Pferd bey unserm Wohlthäter, und da gieng, gegen eilff Uhr des Vormittags, nach einem genossenen Frühstück, der Zug an. Wie spornete ich mein Pferd, als ich das Weite vor mir sahe! Wie lachte ich öffentlich, als ich solche sehr reiche Menschen breit geschlagen, die wohl eher etliche hundert, oder wohl gar etliche tausend Gulden, zu ihrer Wollust hinwerffen, als daß sie einem jederzeit redlich ge-

gesinneten armen Menschen, nur einen Ducaten geben solten, wofür sie doch einen grossen Lohn von dem HErrn aller Herren zu gewarten hätten, wenn sie darinn fortführen, und darzu ausser dem ihr Leben so führeten, als es von uns allen erfordert wird. Nun, sprach ich noch bey mir, euer überflüßiges Geld, so euch nur kühn, und gleichsam wie halb toll machet, soll mir schon ferner zu Theil werden.

Mich mit anderer Leute Schaden schlechterdings zu bereichern, ist zwar niemahls mein Fehler gewesen; da ich aber solche Umstände in reiffe Betrachtung zog, daß solche Menschen, mit welchen ich da umgieng, nur, dem Nahmen nach, Christen waren, so trug ich kein Bedencken, selbigen zu zeigen, wie die verwirrte Welt müsse tractiret werden, wenn alle ordentliche Mittel einen zu dienen, gäntzlich wegfallen.

Meinen unternommenen Weg satzte ich fort, ich kam auch würcklich in der Stadt N. nach einem drittehalb stündigen Verlauff an, und kehrete bey einem reichen Gastwirthe ein, bey welchem ich bey nahe einen Ducaten sitzen ließ; wie es aber an ein kauffen gehen solte, so fiel mir etwas im Sinn, daß ich, gestallten Umständen nach, gar nicht bereuete, ins Werck zu richten. Kurtz, ich ritte, gegen fünff Uhr des Nachmittags, von dar, ohne einige Werckzeuge, wieder ab, und an statt, den ordentlichen Weg wieder zu paßiren, lenckete ich mich dafür abwärts, und verblieb in der damahls angebrochenen Nacht in einem Bauer-Hause, wo ich nach Nothdurfft zu

essen und zu trincken fand. Bey dem angebrochenen Morgen aber, nahm ich einen Wegweiser mit, der mich, gegen ein Trinckgeld, die ordentliche Strasse führete, und damit kam ich wieder in eben das Dorff, in welchem die schwelgende Gesellschafft ihren Sitz hatte.

Ungemein freundlich erwieß sich selbige gegen mir, da sie mich frisch und gesund wieder sahe; sie vergaß gar bald, wie selbige sagte, das grosse Hertzeleid, so sie meinetwegen in dem Grund des Hertzens verspühret, da ich an den Abend, an welchem ich versprochen, wieder zu kommen, nicht erschienen wäre, indem fast jedwede Person geglaubet, daß man mich, eines erlittenen Unglücks halber, nicht wieder sehen würde.

Für diese zu mir tragende Liebe und Wohlgewogenheit danckte ich solchen schönen Personen um so vielmehr, da ich merckte, daß ich wohl bey ihnen angeschrieben stand. So dann aber schützte ich in der sämtlichen Gegenwart einige Ursachen vor, die meine versprochene Wiederkunfft gar artig bemäntelten.

Es war bereits um zwölff Uhr des Nachmittags, als wir uns eben zu Tische wieder setzen wolten, da ich noch kurtz zuvor ein klein zusammen gelegtes Pappier von einer schönen Hand, unvermerckt der andern, bekam. Um nun den Innhalt desselben bald zu erfahren, so gieng ich zur Thür hinaus, und verfügte mich augenblicklich in mein Schlaff-Gemach, in welchem ich die schmeichlende Worte las:

Mein

Mein schöner Herr, haben sie die Sachen mitgebracht? Ich habe, ihrer werthen Person halber, rechten Jammer verführet, da sie nicht wieder kamen, wie sie gleichwohl versprachen.

Die Zeit, solche Worte mit einem Schein der Wahrheit wieder zu beantworten, gestattete mir keinesweges, es zu thun, wie ich wohl gerne wolte. Daher ich nur in geschwinder Eil auf ein ander Pappier folgende Worte niederschrieb:

Mademoiselle, sie können ihrem gehorsamen Diener, als ich bin, sicherlich Glauben zustellen, daß noch alles gut werden wird.

Und damit rollete ich es zusammen, obschon der Streu-Sand diese kurtze Schrifft in etwas unscheinbar machte. Bey dem Eintritt der allgemeinen Gast-Stube machte ich zuförderst meinen Reverentz, worauf wir uns gar bald zu Tische verfügten, woselbst ich nicht viel Mühe hatte, dasjenige Pappier eben derjenigen Hand wieder heimlich zuzustellen, von welcher ich kurtz zuvor ein gleichmäßiges erhalten hatte, indem sie sich selbst an meine grüne Seite satzte.

Die erste aufgetragene Speise war kaum zerleget, so erfand sie schon in ihren Gedancken eine List, daß sie gar füglich bey dem Tische wieder aufstehen. und darauf aus der Stube gehen konnte, um ausserhalb derselben mein Billetgen zu lesen, woran ihr sehr viel gelegen seyn mochte.

Kurtz darauf, verfügte sie sich wieder an ihren Ort, und ertheilete mir ein ausserordentliches

Zei-

Zeichen, welches mit ihrem rechten Fuß geschahe, womit sie meinen lincken, den sie etliche mahl damit anstieß, eine grosse Ehre wiederfahren ließ, gleich, als wolte sie mir entweder eine besondere Vertraulichkeit des Umganges, oder aber sonst einen artigen Schertz andeuten. Wiederholete ich nachgehends mein gutes Verständniß, so ersatzte sie bisweilen solches gedoppelt, wodurch niemand weiter, als ich, sehr gerühret wurde, dergestalt, daß es schiene, als solte ich gar vergöttert werden, da zumahl die lieblich und holde Mienen aller andern lieben Gäste fast eintzig auf mich, von allen Seiten, abstrahleten. Verschiedene Gesundheiten, die noch meine passion vergrösserten, und mich gantz in Entzückung brachten, satzten mich vielmahls ausser dem Stande, daß ich nicht fähig war, Worte genug vorzubringen, womit ich die mir unverdiente Arten der Höflichkeiten wieder ablegen konnte. Was war zu thun, es hieß da bey mir schlechterdings: Zwinge dich Israel, und mache deine Dinge so gut, als du kanst, damit du bleibest wer du bist!

Binnen solcher frölichen Zeit ereignete sich, daß zwey junge Herren, wider unser Vermuthen, bey uns zu Pferde ankamen. Weil nun diese gute Freunde von unserm Wohlthäter seyn mochten, so traten sie unangemeldet gestieffelt und gespornet in unsere Stube, und meyneten vielleicht, daß sie nicht eine so schöne Gesellschafft antreffen würden, welches ich unter andern daraus abnehmen konnte, weil sie sehr hefftig über uns erschracken, so, daß sie auf einmahl zurück prelleten, und

nicht

nicht wusten, worzu sie sich entschlüssen solten.

Als ihnen aber unser Wohlthäter öffentlich zurieff: Wohin, ihr Herren, wohin! so machten sie Halte, worauf ein allgemeiner Aufstand am Tische erfolgte, so, daß es das Ansehen gewanne, als wären sie abgesendete Götter-Boten, vor welche die sterbliche Menschen ehemahls eine ausserordentliche Ehrfurcht und Liebe gehabt, daß sie auch ihre Knie bis auf die Erde gebeuget.

Bey dieser Gelegenheit blieb ich ziemlich lange stehen, ehe die Reihe an mich kam, daß ich besagte zwey Herren mit einigen Gegen-Complimenten in etwas unterhalten konnte. Endlich aber geschahe es auch, und da sahe ich mich von der gantzen liebreichen Gesellschafft auf einmahl umringet. Hätte ich nicht da eine beredte und wohl gefaßte Zunge gehabt, so würde es mir nicht anders, als wie jenen Rednern gegangen seyn, von welchen man nachgehends, zum Nachtheil ihrer gantzen Nation, öffentlich gesaget: Die N. N. sind Leute, denen es an Worten mangelt; so aber erhielt ich mich noch bey der Renommée, die weder mir, noch meinen Landes-Leuten nachtheilig fiel.

Wir satzten uns darauf wieder zu Tische, und assen und truncken von allen, was noch vorhanden war. Unser allgemeine Wohlthäter erkundigte sich bald der Ehre ihres Zustandes, bald fragte er sie auch nach einigen Neuigkeiten, die sich etwa da und dort zugetragen. Nachdem nun besagte zwey Herren einigen Rapport hievon abgestattet, so zog der eine aus seiner Rock-Tasche

zwey gedruckte Bogen heraus, mit dem Beyfügen, daß er solche unterweges wohl zusammen gewickelt, gefunden, er hätte sich aber nicht die Mühe gegeben, darinnen zu lesen, was etwa der eigentliche Innhalt seyn möchte.

Alsbald ergriff solche Verse unser Wohlthäter, und las solche, zu unsern Zeit-Vertreib her, welche ich auch, nach der Mahlzeit abschrieb, und solche hiemit dem Hochgeneigten Leser, zur selbst eigenen Censur überlasse.

Als Bruder Madido aus Franckreich wieder kam,
War Kopf und Beutel leer, das Herrchen Lendenlahm,
Darauf entschloß er sich, ins warme Bad zu sitzen,
Beym lauen Sassafraß methodice zu schwitzen.
Wie dieser Tantz vorbey, rieth Doctor Terpentin,
Er solte ohnverweilt zum Sauer-Brunnen ziehn:
Mein Bruder Madido begab sich auf die Beine,
Sein Bullenbeisser mit, sonst käm er gantz alleine.
Nun war er in Pyrmont; allein der arme Tropf,
Bekam in kurtzer Zeit gar einen magern Kropf,
Drum sucht er überall ein abgenaschtes Schätzgen
Sich zum Schmarutzen aus. Er fand ein Kammer-Kätzgen;

Und

Und wer war freudiger, als Bruder Madido,
Er aß, er tranck und schlieff in dulci jubilo.
Jedoch die Herrlichkeit war von gar kurtzer Dauer,
Der Kater allzu plump, das Kätzgen desto schlauer.
Die Jungfer dienete bey einer gnädgen Frau,
Und war in Studiis mithin auch keine Sau;
Sie sprach auch gar Frantzösch, und wollt auf jeden Bissen
Was aus der Logica und aus der Physic wissen,
Das war noch nicht genug, Picander muste her,
Ein guter Leber-Reim fiel ihrem Witz nicht schwer.
Sie gaben sich ins Wort, doch nicht mit gleichem Glücke,
Denn Bruder Madido zog sich gar bald zurücke,
Die Jungfer wetzte drauf den philosophschen Zahn,
Und fuhr den Gegenpart mit diesen Spitzen an:
Pfuy, schäm er sich ins Hertz! Er solte doch was schreiben,
Kein Kind der Finsterniß, kein Einfalts-Pinsel bleiben,
Ist er auch wohl gelehrt? Er mag den Kuckkuck seyn,
Wir Nymphen können ihm Sand in die Augen streun.
Wir suchen hier und da in den gedruckten Blättern
Durch unsern Witz und Kiel uns himmlisch zu vergöttern.

Ich glaube meiner Treu, daß er nichts in sich hat,
Sonst schrieb er wenigstens noch wohl ein Sittenblat,
Zumahl ein solcher Matz, der keinen blancken Thaler
In seiner Tasche trägt. Er ist ja wahrlich kahler,
Als unser greiser Mops. Ich dachte was mich biß!
Er ist für mich zu schlecht, das glaub er mir gewiß;
Das ist ein schlechter Kerl, der sein Talent vergräbet,
Und seinen kleinen Geist nicht durch die Presse hebet.
Was für ein kläglicher verdorbner Jungfern-Knecht;
Findt er nicht Stoff genug am zierlichen Geschlecht?
Könnt er nicht wenigstens von unserm Putze singen,
Und meine Tugenden geschmückt zu Marckte bringen.
So wahr ich züchtig bin, wenn er sich nicht bekehrt,
So halt ich ihn für tumm, und meiner nicht mehr werth:
Allein, verspricht er mir, sich künfftighin zu bessern,
So will ich auch mein Hertz durch Lieb und Gunst vergrössern.
Da hat er seinen Text. Wenn er aufs Drucken denckt,
So wird ihm öffters noch von mir ein Kuß geschenckt.

Mein

Mein Bruder Madido, voll Zittern und voll Zagen,
Must, zwing dich Israel! kurtz, ja zu allem sagen,
Zwo Nächte blieb er auf, sprang hinter und bald vor,
Citirte Doctor Faust, benebst dem Musen-Chor;
Durchlieff das Firmament, zerbiß ein Mandel Federn,
Und als er lang genug mit den Poetschen Rädern
Den Helicon durchrollt, so schrie er: Holla, still!
Jetzt eben fällt mir ein, was ich nur schreiben will.
Ich bin ein Philosoph, jedoch kein Harmoniste,
Wenn meine Seele auch ein neu Systema wüste:
So kehrt der krancke Leib doch das Gebäude um,
Und die Erfahrung glaubt influxum physicum.
Ja, wenn die Kranckheit auch, kein ander Uebel wäre,
Als blosse Phantasey, wie dort beym Moliere:
So nehm ich alle Jahr, doch wenigstens einmahl,
Und, zwar cum pillulis, etwas vom Doctor Stahl!

Ich bin ein Brunnen-Gast, und also kein Poete,
Ich quinkelire nur auf meiner Haber-Flöte.
Jedoch was brauchts den Senff, mir räumt ein jeder ein:
Ein Wasser-Trincker muß ein schlechter Dichter seyn.
Drum schreib ich nicht gewürtzt, nicht feurig, noch figürlich,
Beym Brunnen-Glase fleußt der dünne Reim natürlich.

Wer ihn gesaltzen liebt, und sonst nicht leiden kan,
Der nehm ein Stück Zibeth, und rieche kräfftig
dran!

Ich schreib zum Zeitvertreib, für mich und
für mein Wäschen,
Drum Spötter, rumpfet nicht eur schnödes Dich-
ter-Näschen;
Glaubt mirs, ich bin so wohl, als ihr, was Guts-
gewohnt,
Nur hier beym Brunnen wird die Mühe schlecht
belohnt.
Komm Wäschen, setz dich her zu diesen Linden
nieder,
Ich singe von Pyrmont, stimm mit in meine
Lieder.
Ihr Musen lebt gesund, wir wollen euch nicht
flehn,
Hört, wie mein Wäschen spielt, frisch zu! nun
muß es gehn.

Man schreibt von Bädern viel, und von
Gesundheits-Quellen,
Die man des Sommers braucht, in allen Kranck-
heits-Fällen:
Was Acken, Schwalbach, Spaa, Töplitz und
Carols Bad,
Wißbaden, Wildungen, und Embs für Kräffte
hat;
Wie man zum Zeitvertreib, die Gläser da läßt
blincken,
Und sein Vergnügen findt, das Wasser einzu-
trincken;

Allein,

Allein, die Brunnen-Cur, die man daselbsten hält,
Ist so vortrefflich nicht, als zu Pyrmont bestellt.
Ich will das Alterthum der Quellen hier nicht zeigen,
Den Ursprung grauer Zeit von Anbeginn verschweigen,
Den man in Chronicken von tausend Jahren findt.
Weil die Gelehrten selbst des noch nicht einig sind.
Des Wassers Tugenden, Vorzug und Preiß vor allen,
Wird einem jeglichen gleich in die Augen fallen,
Wenn er die Schrifften lies't, die Teutschlands Æsculap,
Der grosse Hoffmann, uns zur Ueberzeugung gab.
Das neuste Buch hievon, vollkommen hoch getrieben,
Hat uns Herr Hofrath Seip in Regeln vorgeschrieben,
Und weil ich meines Orts kein Mediciner bin,
So weis' ich jedermann so fort zum Doctor hin.
Der Nahme von Pyrmont, macht ihn zum Flammen-Speyer.
Das Griechsche Anfangs-Wort bedeutet auf teutsch Feuer;
Das letztre heißt ein Berg. Nun liegt die Deutung da,
Und zwar ohn allem Grauß, denn er ist kein Ætna.

Pyrmont ist zwar nicht groß, auch keine Stadt
zu nennen;
Doch muß man ihm den Ruhm vom Lust-Gefil-
de gönnen,
Das viele Anmuth hegt, die reinste Lufft genüßt,
Mit Viehzucht, Wild und Fisch, und Frucht
versehen ist,
Wo herrliches Gemüß, balsamsche Kräuter
wachsen,
Auch Schincken, Kohl und Speck, die Kost der
Nieder-Sachsen,
Und was sonst der Geschmack nur immer wün-
schen kan,
Das schafft die Sorgfalt hier vom nächsten
Nachbar an.
In Bergen, Wald und Thal, und bunt beblüm-
ten Auen,
Kan sich die Lüsternheit des Augs nicht satt gnug
schauen.
Dis ist die Gegend nun von Waldecks Paradies,
Die mich mein Aufenthalt daselbst bemercken
ließ.
Ich will nun weiter gehn, und jenen Ort be-
singen.
Wohin viel hundert Gäst ihr Wallfahrts-Opf-
fer bringen,
Dis ist ein grosser Platz, der nah am Felde liegt,
Wo man sich gleich forn an zum Brunnen hin
verfügt.
Er ist sehr lang und breit mit doppelten Alleen
Von beyden Seiten her, und mitten durch ver-
sehen.

Zur recht und lincken Hand sind, wie zur Jahr-
marckts-Zeit,
Die Buden rund herum mit Waaren einge-
weyht;
Voll Nürrenberger Witz, reich an Galanterien,
Und kan man da nach Wunsch den Knopff vom
Beutel ziehen.
So sind auch ausserdem da Häuser aufgebaut,
Und wird von Reisenden das Ballhaus offt be-
schaut,
Nicht weit davon sieht man bey nah drey hundert
Zellen,
Die in zwo Reihen sich durch Dach und Fach
gesellen,
Wo jeder Brunnen-Gast, so offt es ihm beliebt,
Ein Briefgen auf die Post nach Hinterpommern
giebt.
Die Cabinetter sind nach Nummern unterschie-
den,
Und wird auf solche Art die Unordnung vermie-
den.
Wer nun die Lehnwahr zahlt, der wird gleich
investirt,
Daß er, als Kammerherr, den Abtritts-Schlüs-
sel führt.
Zuweilen fügt es sich, daß Cavaliers und Da-
men
Eilfertige Couriers auf ihr Contor mit nahmen,
Doch nur im Fall der Noth, denn sonst gehts
nicht wohl an,
Daß man in Duplo hier was expediren kan.

Beym Eingang der Allee sieht man den Brunnen-Kasten,
Wovor viel Kränckliche, auch Lahm und Krüppel rasten.
Der Brunnen selbst entspringt im steinernen Rundel,
Das wohl gepflastert ist, erhaben weit und hell,
Nach Römscher Art gewölbt, bemahlt und ausgeziert,
Wo sich des Wassers Trieb in krumme Würbel schnürt,
Recht sprudelnd, siedt und braust, und helle Perlen spritzt,
Und gleichwohl keinen Dunst, noch warme Tropfen schwitzt.
Der Mineralsche Teich hat sein bezircktes Gatter,
Da trägt der Pöbel offt sein kauderwelsch Geschnatter
Mit tölpschem Ungestüm und vollem Halse vor,
Wenn er den Schöpffer ruft, der mitten auf dem Chor
Higéens Amt versieht, die leeren Gläser füllet,
Und täglich Vormittags den Durst der Gäste stillet.

Zwölf Schritte weiter fort ist noch ein andrer Teich
Mit Brettern eingefaßt, sehr Ertzt und Schwefel reich.
Sein Wasser brudelt auf, als wenn man Hüner brüht,

So

So daß sein dämpfend Naß die Endten nieder-
zieht,
Auch alles Feder-Vieh in kurtzer Zeit erstickt,
Wofern sich nicht ein Mensch zu dessen Rettung
bückt.
Das Wasser nun hievon heilt äusserlichen
Schaden,
Doch trincken kan mans nicht, man braucht es
bloß zum Baden.
Auch ist noch überdem ein Wasser hier be-
kannt,
Das man bey Tische trinckt, der Säuerling ge-
nannt.
Dieweil es sauber schmeckt, sonst hat es keine
Kräffte,
Und mildert lediglich die starcken Trauben-
Säffte.
Wie man ins Zeughaus sonst und auf den
Schützen-Saal,
Canonen, Flinten, Schwerd und Scheiben
überall
Als Sieges-Zeichen hängt: So pflegt man hier
mit Krücken
Das gantze Brunnen-Haus bedächtlich auszu-
schmücken.
Geh ich nun weiter fort, in den belaubten
Gang;
So liegt an dessen Fuß ein runder Wasserfang,
Der wie ein Grotten-Werck beströmte Säulen
pflantzet,
Und sich mit Mooß und Stein, und Schilf und
Schaum verschantzet.

Von

Von da läufft ein Canal bis nach dem
Schloß Pyrmont,
Wo der Durchlauchte Fürst im Sommer öff-
ters wohnt.
Die beste Brunnen-Cur ist in den drey Mo-
nathen,
May, Jun, und Julius; drum wer sich lässet
rathen,
Der setzt sie nicht hinaus, bis zu der heissen Zeit,
Weil manchem Schwindelkopf der Hundsstern
Böses dräut.
Wer nun anhero kömmt, die Wasser einzu-
nehmen,
Der muß gleich Anfangs sich zum Aderlaß be-
quemen,
Drauf schreibt der Aesculap für einen Louis d'or,
Auch wohl geringer noch, die Lebens-Regeln vor.
Früh Morgens fängt man an um fünff, auch
sechs und sieben,
Und trinckt der Ordnung nach, die Zahl, so vor-
geschrieben,
Um neue, höchstens zehn, stellt man das Trin-
cken ein,
Da muß ein Stündgen drauf, der Caffé fertig
seyn.
Und weil man bey der Cur sich mäßig soll bewe-
gen,
So darff man weder stehn, noch sitzen, noch sich
legen,
Bis man was warmes nimmt; Alsdann so kan
man ruhn,
Und seinem matten Leib etwas zu gute thun.

Man

Man raucht ein Pfeifgen aus, steht auf, und setzt sich nieder,
Hört Music, Haut-Bois, liest Zeitungen, singt Lieder,
Nach eilffe fährt man ab, verläßt den Schlendrian,
Wäscht und bereitet sich, legt neue Kleider an.
Es hat die Sonne kaum den Himmel halb gemessen,
So strebt ein jeder schon begierig nach dem Essen,
Da eilt man denn zu Tisch, wo muntre Gäste sind,
In dis und das Quartier, wo man Gesellschafft findt.
Doch läst man meistentheils nach Seipens-Hof sich weisen,
Wo man recht wohl bedient um billigs Geld kan speisen,
Hier wird Geburt und Stand und Würde nicht betracht,
Im Sitzen blosserdings nur bunte Reih gemacht.
Bald sitzt ein Edelmann, ein Graf, ein Bürgemeister,
Ein Kaufmann, ein Stndent, ein Held der kleinen Geister,
Bald sitzt ein Geistlicher, ein Doctor und ein Rath,
Tartuf und Donquixot, wer Geld im Beutel hat,
Bald oben, unten an, zur recht und lincken Seiten,

Ein

Ein Mischmasch von gelehrt- vornehm und
schlechten Leuten;
Denn jeder gilt allhier so viel, als Brunnen-
Gast,
Die Freyheit wird geliebt, die Hofmannier ge-
haßt.
Hat man des Vormittags den Magen durchge-
kämmet,
So wird die Mahlzeit nun mit Rhein-Wein
aufgeschwemmet.
Das Frauenzimmer denckt auf Lust und Zeit-
vertreib,
Es schminckt und putzt den Kopf, und schnürt den
schlancken Leib,
Wirfft Huth und Schleyer weg, Contuchen und
Volanten,
Die Herren ziehen auf mit Läuffern und Tra-
banten,
Beym Wasser sah man aus, wie armer Leute
Feld,
Nun zeigt uns die Allee die gantze Götter-Welt.
Das zierliche Geschlecht lief erst mit langen
Stöcken,
Die Männer ebenfals, als wie Frantzösche Ge-
cken;
Nun holt man Sonnenschirm und Degen,
Spanisch Rohr,
Goldbörse, Ring und Uhr, und Tobacks-Dos
hervor.
Der Fürst giebt einen Ball, Redout und
Masquerade,
Und öffters folgt hierauf die schönste Serenade!
Man

Man kan auch Taschenspiel, Seiltäntz und Gauckler sehn,
Aufs Billart, Opern-Haus, und zur Comödie gehn.
Man singt, und lacht, und schertzt, und dahlt, und spielt mit Damen
Ein l'Hombre, ein Basset, und was für fremde Namen
Man sonst den Spielen giebt. Man fährt auch wohl aufs Land,
Und führt ein artigs Kind zu Fusse bey der Hand.
Beschaut die Nachbarschafft, den Schwöberischen Garten,
Das Saltzwerck, und was mehr? hier last uns etwas warten;
Es liegt ein holer Berg, der so viel Schwefel haucht,
Als wenn Vesuvius in seinen Adern raucht,
Er hat ein schön Portal mit Meisseln ausgehauen,
Auf dessen Fläche man sein Ehren-Mahl kan schauen.
Ich stieg den Gang hinab, den eine Treppe zeigt,
Und hatte kaum den Kopff zur Oeffnung hingebeugt;
So fuhr ein solcher Dampff und Schwaden mir entgegen,
Daß ich das Schnupftuch must an Maul und Nase legen,
Und gleichwohl sah ich bald ein Weib, das einwerts kroch,
Und noch zwo andere, die blieben vor dem Loch.

Sie

Sie kleideten sich aus bis auf das Hemd am
Leibe,
Und lieffen gantz geschwind bis zu dem ersten
Weibe.
Ich fragte, was das hieß? da wurde mir erzehlt.
Sie hätten diesen Platz zum Schwitzen auser-
wehlt,
Es wär als wie ein Bad, gesund für Miltz und
Magen,
Allein auf diesen Trost wolt ich es doch nicht wa-
gen,
(Dis in Parenthesi,) Wer ein Gelehrter ist,
An Büchern sich vergnügt, und gern Journale
liest,
Der findt Gelegenheit bey den Pyrmonter Lin-
den,
Gar manchen klugen Kopf und guten Freund zu
finden.
Ein alter Philosoph trifft hier sein Element,
Und wer Hermetice den Stein der Weisen kennt,
Der kan sein Feur und Heerd in dieser Gegend
bauen,
Er wird, ich wette drauf, in kurtzem Wunder
schauen.
Ein Sternenkundiger kan hier stellatim gehn,
Und seinen Tubum stets ad paralaxin drehn.
Den Kräuter-Händelern, den klugen Harn-
Propheten
Hilft mancher Patient aus seinen Haushalts-
Nöthen.
Ein Wechsler, dem sein Geld in Banco schim-
meln will,
Zahlt

Zahlt ein-aus Deo hier, und zwar in aller Still.
Ein treuer Advocat, will er nicht leuteriren,
So kan er wenigstens in forma liquidiren.
Kurtz jedem Stands und Orts, wer der auch immer sey,
Steht Vortheil und Verlust, Ankunfft und Abzug frey.
Wer kein Neptunus ist, der kan sich sonst ergötzen,
Und bey dem Nymphen-Volck im Schatten niedersetzen.
Vergißt ein frommer Mann das Liebes A. B. C.
So reicht die Ceres ihm ein Cornu Copiæ.
Fortuna schmiedet hier auf groß und kleiner Esse,
Hält stets ein Carneval und reiche Sommer-Messe.
Drum wer gesund seyn will, und keine Kosten schont,
Besuche wenigstens einmal im Jahr Pyrmont.

Vorgesetzte teutsche Verse waren von einem unbekannten Herrn Poeten abgefasset. Unterdessen erhielte er dennoch ein Lob, daß er in der That meine Sinne selbst belustigte, unerachtet ich darzu nicht das geringste beygetragen hatte. Ich vergnügte mich darum, weil sehr viele halb-Gelehrte gar offt gewohnet sind, die Arbeit anderer Menschen, die doch in den meisten Stücken weit geschickter und erfahrner sind, als jene, auf das ärgste durchzuhecheln, ja wohl gar deren Vor- und Zunahmen öffentlich zu beniemen, wodurch denn die Ehre mercklich Schaden leidet,

zumahl viele Leute so unbesonnen sind, daß sie stracks allen denen, ohne gründliche Untersuchung der Sache, Glauben zustellen, die doch selbst so voller Flecken sind, daß sie sich vor aller Welt Augen verstecken möchten, bloß nicht von solchen erkannt zu werden.

Ueberhaupt, mir gefiel überaus die damalige Aufführung der so schönen Gesellschafft, daß sie auch in andern Dingen mehr mit dem Mantel der Liebe alles zudeckte, was etwa sonst, zu einer grossen Schmach und Schande ausbrechen kan. Wir ergötzten und belustigten uns unter einander mit Erzehlungen, wodurch kein redlicher Mensch, auf irgend eine Art, verletzet wurde, unerachtet verschiedene abwesende Personen beyderley Geschlechts mit auf die Bahn kamen, die nicht eben herrliche Lichter dieser Welt vorstelleten.

Merckte ich ja bisweilen, daß ein glimmendes Füncklein zu einer hellen Gluth ausbrechen wolte, so löschte ich solches mit kühlen Wein gar bald aus, indem ich nehmlich bald diesen, bald jenen Gesundheits-Trunck erneuerte, wodurch ich vielen Ungemach bey Zeiten vorkam, ehe es noch zu seiner völligen Geburt gelangete. Denn mir war schlechterdings an den begangenen Schwachheits-Fehlern der Leute nichts gelegen, massen ein jeder, wie ich dachte, nur für seiner eigenen Thür erst kehre, so wird ihm das übrige von sich selbst wieder vergehen.

Nach geendigter Mahlzeit standen wir bey Tische auf, und erwarteten, nach abgestatteter

Dancksagung, was uns der allgemeine Wohlthäter fernerweit an Vergnügen anbieten würde. Da nun fügte es sich gar bald, wider mein Vermuthen, daß sechs Musicanten in die Stube kamen, die sich sofort, nach einem gemachten tiefen Reverentz, an einen ihnen angewiesenen Tisch niedersatzten, und sich mit ihrer Music bereit hielten.

Ich, als einer der prächtigst gekleideten solte da schlechterdings den Anfang zum Tantz mit einer mir beliebten Frauens-Person gantz alleine eröffnen, ich aber willigte nicht darein, sondern ich lehnete eine solche mir gewidmete Ehre einmal nach dem andern, mit höflichen Worten, von mir ab, bis man endlich das Mittel ergriff, daß es durchs Looß entschieden werden solte, welches denn, auf Seiten meiner Person, eine solche Würckung hatte, daß ich mit meiner schönen Jungfer Wohlthäterin zuerst eine Menuet tantzen muste.

Gleich nach Eröffnung solcher Loose lächelte dieselbe ungemein, noch mehr aber verdoppelte sie es, als sie an mir einen solchen Täntzer fand, der nicht allenthalben seines gleichen hat. Denn darin besaß ich an der Stellung des Leibes, wie auch an der Schwenckung, und an andern Dingen mehr eine ausserordentliche Fertigkeit, gestalt ich vormals an verschiedenen Orten eine grosse Bewunderung schon erwecket, dergestalt, daß man mir öffentlich den Titul eines sehr geschickten Täntzers beygeleget. Verschiedene Caprio-len, deren ich mich dabey bedienete, reitzeten auch,

bey der grossen Versammlung, die übrigen Weibsbilder dergestalt, daß sie sich selbst bey mir anbothen, mit ihnen ebenfals zu tantzen, indem die gegenwärtigen Manns-Personen bey weiten nicht dasjenige vermochten, was ich mit Manier überflüßig sehen ließ. Wannenhero die Augen aller Menschen also auf mich gerichtet waren, daß es nicht anders schiene, als wäre ich ein kurtzer Begriff aller Vollkommenheiten. So gar meine heimliche Wohlthäterin, die zuvor gantz kaltsinnig sich gegen mir erwieß, gieng von mir nicht eher weg, bis sie nicht so ermüdet war, daß sie vor Mattigkeit selbst aufhörete, worauf ich auch die übrigen Jungfern, nach einigen wiederhohlten Täntzen, dahin führete, wo der Ort zur Ruhe und zur Wiederherstellung derer ermatteten Glieder bestimmet war. Die übrigen Manns-Täntzer thaten desgleichen, und damit unterredeten sie sich mit mir von einigen indifferenten Dingen, bis ein guter Caffé aufgetragen wurde.

Bey Genüssung dieses so unentbehrlichen Geträncks fragte mich eine überaus artig und wohl gebildete Jungfer:

Wie lange müste ich lernen, wenn ich einen Tantzmeister wüste, der mir das, was sie, mein galanter Herr, überflüßig können, ebenfals beybrächte?

Ich, der ich leicht merckte, worauf diese Frage gieng, antwortete derselben also:

Mein schönes Frauenzimmer! wenn sie die Zeit, die Lust und die öfftere Wiederholung

der

der gelernten Sache nicht sparen, so können sie in 10 Monathen eine solche angenehme und beliebte Täntzerin vorstellen, daß ich mich vor dero werthe Person würde verbergen müssen, wenn sie nehmlich einen wohl erfahrnen Meister haben, der das, was er verstehet, wieder andern Personen beyzubringen, sich ernstlich bemühet.

Nichts, versatzte dieselbe, wolte ich diesfals bey Seite setzen, was zu meinem Ruhm gedeihen könte, wenn ich nur einen solchen Herrn wüste, aber daran mangelt es mir.

Auf diese vollendete Worte sahe mich meine heimliche Wohlthäterin an, ich that ziemlich lang desgleichen, und erwartete, ob etwa dieselbe ihr Wörtgen drein geben würde, denn mit dieser durffte ich es nicht verschertzen, weil ich ihr bereits alle meine Glückseligkeit zuzuschreiben hatte, es erfolgte aber nichts.

Hierauf fieng mein Herr Wirth und Reise-Gefehrte zu schwatzen an, und sagte:

Ihr lieben Kinder! da wir künfftighin in einer Stadt wieder meist zusammen kommen, so genüsset doch von dem Glück, diesem Herrn ein gutes Wort zu geben, daß er euch insgesamt darinnen unterweiset. Ich lebe der Hoffnung, daß seine nur bekannte Gütigkeit keine abschlägliche Antwort zurücke lassen wird.

Da sahe eine die andere mit freudigen Gesichte an, aber keine besaß die Hertzhafftigkeit, mich darum zu bitten, bis ich endlich selbst der Sache ein Ende machte, welche darin bestand,

daß ich ihnen allerseits nach Möglichkeit damit aufzuwarten, bereit seyn würde.

Alsbald schlugen sie vor Freude und Vergnügen die Hände zusammen, und veranlasseten mich, daß ich doch so gütig seyn möchte, nach genossenem Caffeé mit ihnen wieder zu tantzen. Auch dieses verwilligte ich ihnen. Ehe wir aber wieder anfiengen, so machte ich zuvor, mittelst der Music, ein Solo, und da tantzte ich fast mehr in der Lufft, als auf den Boden, worüber alle und jede in ein grosses Erstaunen geriethen. Nach dessen Vollziehung forderte ich meine heimliche Wohlthäterin zuerst auf, ich drückte, unvermerckt der übrigen Personen, ihre zarte Finger und Hand, gleich als ob sie die eintzige wäre, der ich alle meine Zärtlichkeit und reine Liebe dadurch veroffenbarete und damit gieng der Zug an.

Dreymal veränderten wir da unsere Täntze, und eben so vielmal wiederholeten wir auch solche. Hierauf kam die Reihe an meine lustige Frau Wirthin, mit dieser verrichtete ich auch eben das, was der Gebühr gemäß war. Sodann führete ich ebenfalls die andern Frauenzimmer nach und nach auf, weil die gegenwärtigen Manns-Personen gar nicht mehr dran wolten, und beschlossen wir auch da unsere Lust, ohne daß der geringste traurige Zufall, der sich vielmals in der Mitte der menschlichen Ergötzungen pfleget einzustellen, sich ereignete.

Nach einer kleinen Ruhe verfügten wir uns in den Garten, in welchem wir uns des Nachts zuvor, bey sehr hellem Mondenschein, ziemlich

verspätiget hatten. In diesem gieng ich, nach einer kleinen Weile, in ein groß aufgeführtes Lusthaus, meine heimliche Wohlthäterin war meine Begleiterin, die übrigen über blieben noch eine Weile zurück. Da nun hatte ich die bequeme Gelegenheit, dieselbe um Vergebung meiner begangenen Fehler zu bitten, die sie etwa an mir vermercket. Ich ersuchte zugleich dieselbe, daß sie ihre milde Hand gegen mir armen Menschen fernerweit aufthun möchte, indem das mir geschenckte Gold gäntzlich ausgegeben wäre, so, daß ich nicht einen Gulden mehr aufweisen könte, indem ich alles, wie ich sagte, auf nöthige Sachen verwendet hätte. Zur Danckbarkeit aber, fügte ich endlich hinzu, erbiete ich mich, daß ich ihrer sehr gepriesenen Persön, ausser der Erlernung vieler artigen Täntze und der Music, jederzeit mein Hertz schencke, und daß ich in allen Stücken der Ehre ihrer Befehle genau nachleben will, woferne sie nur mein sehr demüthiges Flehen und Bitten vor diesesmal erhöreten.

Ehe noch dieselbe ihr mit Gold angefülletes Beutelgen heraus zog, so gab sie mir verschiedene Verweise, und schiene sie, als ob sie geneigt wäre, auf die Hinter-Beine zu treten; sie sagte sogar, daß ich mich an ein ander Frauenzimmer addreßiren solte, und dieses würde mir schon Geld vorschiessen; aber ich neigte, statt einer spitzigen Antwort, mein Haupt zur Erde, und sprach dafür also:

Mademoiselle! ich unterwerffe mich eintzig so lange zu ihren Füssen, und verlange nicht mehr

zu leben, bis ich nicht das tröstliche Wort: Pardon! von ihnen vernehme.

Nun wohlan, sprach sie erwünscht zu mir: Hier sollen sie noch zwantzig Ducaten von mir bekommen, weiter aber gebe ich ihm vor Ostern nichts. Werden sie nun mit solchen einen löblichen Lebens-Wandel führen, so will ich fernerweit Gutes mit Güten zu vergelten, nicht unterlassen.

Diese nun nahm ich mit Frolocken an, und küssete ich darauf diejenige gute Hand, von welcher ich kurtz zuvor das herrliche Gold empfangen hatte, und damit war mein Gemüth plötzlich in eine doppelte Lust und Vergnügen gesetzet.

Nicht lange darnach kamen die lustigen Gäste auch zu uns, und fragten, wie wir uns die Zeit vertrieben hätten?

Ich antwortete da geschwind und sagte, daß unser Zeit-Vertreib die gegenwärtigen Gemählde, und die dabey befindlichen Reim-Zeilen gewesen wären, worüber wir mancherley unschuldige Gespräche gehalten hätten.

Das erste stellete einen Vogelbauer vor, in welchem ein Wald-Vögelein eingesperret saß, mit der Unterschrifft:

Auch ein Vogel heget Schauer,
Wenn man ihn zu fangen sucht;
Steckt er aber im Gebauer,
O! wie denckt er auf die Flucht!
Sich der Freyheit zu ergeben,
Achtet er der Wartung nicht,
Wenn ihm gleich im freyen Leben
Die gewohnte Kost gebricht.

Das andere grosse Gemählde an der andern Wand-Seite stellete einen auf den grünen Rasen liegenden Jüngling vor, worunter folgende Verse standen, die ich ebenfals abschrieb, und zugleich hier dem geneigten Leser mit zur Ueberlegung beyfüge:

So niedlich, weich, so sanfft, so schön
Schläfft wohl kein Printz auf seidnen Küssen!
Wers nur probirt, der wirds gestehn.
O! solten das die Jungfern wissen,
Sie schlügen sich um dieses Zelt,
Beständig währte das Gefechte;
Die Schönste gäbe noch zum Ueberflusse Geld,
Nur daß sie neben dir so tröstlich schlaffen möchte.

Es ist wahr, sprach hierauf einer unserer fremden Gäste, diese Gemählde, samt den beygefügten Versen, gefallen mir. Sowohl der Mahler, als der teutsche Poet hievon haben nichts an Geschicklichkeit vergessen; noch mehr aber, fügte er hinzu, ergötzet mich ein schöner Täntzer, und ein guter Musicus.

Ey! dachte ich, das ist Wasser auf meine Mühle! Ich erhielt diesen jungen gelehrten Herrn ziemlich lange bey seiner Meynung, da ich unter andern sagte, daß das Tantzen nicht nur der Gesundheit sehr zuträglich wäre, wenn man sich dessen behörig bedienete, sondern auch, daß schon viele Personen beyderley Geschlechts ihre zeitliche Glückseligkeit dadurch befördert, da sie zugleich einen unsträflichen Lebens-Wandel geführet, der jederzeit das unternommene Werck gecrönet gehabt.

Dieser angebrachten Meynung gab die gantze ansehnliche Gesellschafft Beyfall; so gar sagte noch, zu meinem Ruhm und zu meiner Erhebung des Glücks, meine Frau Wirthin und Reise-Gefehrtin öffentlich folgende Worte:

Wäre ich noch jung und unverheyrathet, und ich wüste einen solchen Herrn, als ich vorstellete, der, ausser diesen gründlich erlernten Wissenschafften, jederzeit die Tugend und die gesunde Vernunfft zur Führerin hätte, ich gienge selbst zu ihm auf die Heyrath, und weder meine Eltern, noch meine Freunde solten fähig seyn, mich davon abzuhalten, wäre ich auch noch so reich.

Augenblicklich stand ich von meinem Stuhl auf, und fiel da derselben auf das letzt ausgesprochene Wort in die Rede, indem ich wohl merckte, daß sie noch einen rechtmäßigen Eiffer ausschütten wolte, den sie ihres Mannes wegen noch nicht vergessen konte. Ich danckte also derselben gehorsamst für die zu mir unverdient tragende affection und Wohlgewogenheit, und wünschte von Hertzen, daß mir künfftighin ein solches Glück wiederfahren möchte, welches sie mir durch ihre werthe Person wolte angedeyhen lassen, wenn sie sich noch im ledigen Stande befände; ich dencke aber, sagte ich, sie würden sich wohl anders besinnen, zumahl wenn mein Reichthum mit dem ihrigen nicht zu vergleichen wäre.

Nein, versatzte sie, so thöricht und unbesonnen wolte ich nicht seyn, wie etwa viele andere Menschen, die sich nur durch das Ansehen der

Per-

Person, und durch dessen besitzendes Geld und Ehren-Titul blenden und verführen lassen, worauf nichts als ein grob und ungestümes Wesen offt erfolget, das vielmals zu einem solchen Feuer ausbricht, so kein Mensch zu dämpffen fähig ist, woraus nichts als Spott und Schande erfolgen kan. Ich habe, sprach sie noch, schon manchen Freyer abgewürtzt, wenn er zu meiner Tochter auf die Heyrath gekommen, und weder sich, noch andern Menschen, mit Bescheidenheit zu begegnen gewust, vielweniger sonst ein ordentliches Leben zu führen, sich befleißiget. Unbesonnenheit und Unvernunfft finden bey mir nicht statt, könte auch gleich ein jedes Quentlein davon mit tausend Ducaten beleget werden.

Ueberaus begierig war ich da, zu erfahren, worauf doch diese anderweitige Ausdrückungen eigentlich angesehen waren, massen ich gantz sehnlich wünschte, davon benachrichtiget zu seyn. Ich bequemete mich also zu einem Stillschweigen, die andern Personen ahmeten mir diesfalls nach, und niemand sprach weiter ein Wort, sondern wir sahen nur einander mit freundlichen Gesichts-Mienen an, und redeten gleichsam nur mit der Augen-Sprache, mit welcher ein Frauenzimmer mir zu verstehen gab, daß dieser angehörte discours auf die zwey angekommene junge Stutzer abzielete, worüber ich nicht wenig erschrack.

Was geschah, diese von alteration und Schröcken gantz eingenommene Menschen standen nach einer Weile zuerst auf, und schickten sich zu ihrer Abreise. Alle gegenwärtigen Gäste be-

bemüheten sich zwar, sie davon abzuhalten; allein ihre vorgeschützte Reise nach N. dienete ihnen um so vielmehr zum Deckmantel der Beschleunigung ihres Vorhabens, weil sie vermuthlich in Bekümmerniß waren, wie es anderswo mit ihnen ergehen möchte.

Schlecht gnug, dachte ich, siehet es mit euch zwey reich und gelehrten Leuten aus, wenn man euch die Wahrheit so deutlich ausleget, daß ihr ein Spott und ein Hohn euer selbst öffentlich werdet, die ihr nicht so viel gelernet, was ich schon lange in der Dienstbarkeit begriffen, nehmlich sich wohl in die Zeit schicken.

Gleich nach ihren angetretenen Abmarsch, der ohne viel Wort-Gepränge geschah, hörete ich erst, wie viel der Seiger geschlagen; ich übergieng es aber mit Stillschweigen, und preisete in meinem Hertzen denjenigen, der mir bey meiner guten Vernunfft, eine bessere Conduite gelernet, als welche, wie ich dachte, mich nicht leicht fallen lassen wird.

Wir giengen darauf wieder in die vorige Gast- und Tantz-Stube, und höreten da unsere Musicanten an, wie sie auf ihren Instrumenten spieleten. Darauf kam ein Bote zu Pferde bey uns an, welcher meinem Herrn Wirth und Reise-Gefehrten die Nachricht brachte, daß er übermorgen in aller Frühe in seiner Wohnung seyn müste, indem sich einige ausserordentliche Fälle ereignet hätten, die ihm zur Führung übergeben werden solten.

Als-

Alsbald befahl mein Herr Reise-Gefehrte, daß der Kutscher seine Pferde wohl füttern und sich zur Abreise noch diesen Abend fertig halten möchte. Es wurde sodann der Tisch gedecket, und ein jeder von uns aß und tranck von dem kalten Gebratens so viel, als es der Appetit und der Wohlstand zuließ, darauf packten wir in Geschwindigkeit ein, und nahmen von unserm Wohlthäter Abschied, nachdem wir uns bey ihm auf das verbindlichste bedancket hatten.

Kaum waren wir in der Abend-Dämmerung mit unsern zwey Wagen eine Meile fortgefahren, so fiel der erste Wagen, worinne mein Herr Wirth, seine Liebste, seine Jungfer Tochter und ich saß, mit grosser Hefftigkeit um, so daß wir alle über einander fielen.

Beyde Kutscher sprangen von ihren Pferden ab, und richteten zwar wohl den umgefallenen Wagen, in welchem wir uns fast nicht rühren konten, wieder auf; allein meine liebreiche Frau Wirthin klagte gleichwohl einmal nach dem andern über ihre rechte Seite: Nichtsdestoweniger fuhren wir diese gantze Nacht fort, und kamen erst den andern Tag drauf, gegen 12 Uhr in unsere Stadt an.

Stracks nach der Ankunfft überfiel dieselbe ein starcker Frost, sie legte sich in ihr Bette, und siehe da, sie schlief so ein, daß weder Kraut noch Safft sie wieder zu ermuntern, fähig war.

Der Kutscher, so von dieser traurigen Begebenheit gehöret hatte, machte sich plötzlich aus dem Staube, und da gerieth alles in einen alarm.

Das

Das viele Wehklagen, Heulen und Schreyen, worzu ich doch gar nichts beygetragen hatte, veranlassete mich, daß ich am folgenden Morgen meinen gantz untröstlichen Herrn Wirth fragte, was ich für die Wohnung, ingleichen für genossene Speise und Tranck schuldig wäre, weil, wie ich sagte, ich von hier einige Wochen lang verreisen wolte, dieser aber kehrete sich um, und antwortete mir kein Wort; dessen Tochter that desgleichen, und also wuste ich nicht, was das zu bedeuten haben solte.

Kurtz, mir war eine solche Aufführung, die nur auf ungegründete Vorurtheile in einer gewissen Sache beruhete, im höchsten Grad zuwider, und weil ich auch ausserdem wohl voraus sehen konte, daß ich bey solcher in Trauer gesetzten Familie kein Geld im Tantzen oder in der Music verdienen würde, so machte ich mich Reise fertig, und gieng stillschweigens davon, doch so, daß ich meine grosse Zitter hinterließ.

Eine Meile von dieser Stadt satzte ich mich auf die Post, und da legte ich, binnen 16 Stunden fast eben so viel Meilen zurück, ich kehrete in einem Gasthofe ein, und ließ mir darin zu essen und zu trincken geben, und darauf verfiel ich in einen solchen tieffen Schlaff, daß ich erst, nach einem 10stündigen Verlauff wieder erwachte.

Daselbst erinnerte ich mich noch der erlittenen Beschimpffung, oder vielmehr der Niederträchtigkeit meines vorigen Wirths, und seiner seyn wollenden Jungfer Tochter; Ich übergieng aber solche gar bald, und entschloß mich, ohne

fer-

fernern Anstand, einen Brief an meine heimliche Wohlthäterin zu schreiben, um ihr die Ursach meiner Abreise wissen zu lassen, und sie zugleich schrifftlich zu fragen, ob ich mich künfftighin so glücklich schätzen solte, sie als meine Eheliebste anzusehen, da ich denn nicht unterlassen würde, mich auf den ersten Befehl wieder einzustellen, widrigenfals ich mich gäntzlich genöthiget sähe, in die allerentlegenste Länder zu gehen, bloß meinen teutschen Schicksalen einigermassen zu entrinnen; Doch wolte ich zu keiner Zeit das grosse Wort: Danckbarkeit: aus meinem Sinn und Gedancken kommen lassen, vielmehr solte mein aufrichtiger Wunsch jederzeit dahin gerichtet seyn, wie ich derselben zu aller Frist treue Dienste leisten könte, wenn anders sie solche von meiner geringen Person fernerweit anzunehmen, Belieb ung hätte.

Diese und noch andere gleichförmige Ausdrückungen brachte ich zu Pappier, mit der Beyfuge, daß ich mich noch 14 Tage in der Stadt N. und zwar in dem Gasthofe zum goldenen Ring genannt, ihrentwegen aufhalten wolte, um daselbst die Ehre ihrer Entschlüssung in einem mir zugeschickten Briefe zu erwarten.

Am Ende der ersten Woche erhielt ich schon eine schrifftliche Antwort von meiner ehemaligen Wohlthäterin. In solcher Schrifft war weiter nichts enthalten, als das, was hier folget:

Monsieur!

Ich wünsche Ihnen von Hertzen Glück zu ihrer einmal gewohnten Reise, und leben sie fein wohl, womit ich wohlmeynend verharre,

Monsieur!

Dero

geneigte Dienerin.

N. N.

Auf solche Weise hatte gar bald meine in Gedancken bevorstehende Glückseligkeit, wider alles Vermuthen ein

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2227. . . .

1000,–
Juni 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die lustige und wohlgemuthete Jungfern-Schule darinnen das seltsame Leben und Verrichtungen eines Amanten, auch dessen Lehr-Art, wie ohne grosse Mü he brav Geld zu verdienen, anmuthig beschrieben wird

Franckfurt [u.a.] 1747

Rem.IV 2227
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781561-9
VD18 1466996X-001